Geschichte
von
Großbritannien
von der
Revolution im Jahre 1688 bis zur Thronbesteigung Georgs des Ersten.

Nach der Lateinischen Handschrift
Alexander Cunningham's, Esq.
Ministers Georgs I. bey der Republik Venedig
von
William Thomson, d. R. D.
nebst
dessen Einleitung von den Lebensumständen und Schriften des Verfassers.

Herausgegeben
von
Thomas Hollingbery,
Doctor der Gottesgelahrtheit, Archidiaconus von Chichester und ordentlichem Kaplane Sr. Majestät des Königs von Großbritannien, Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Band.

Frankenthal,
im Verlag der Gegelischen Buchdruckerey und Buchhandlung 1791.

An den

Grafen von Hardwick.

An den

Grafen von Hardwick.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mylord,

Voll Dankbarkeit bediene ich mich Ihrer Erlaubniß, dem Auge des Publicums diese Geschichte unter Ihrem Schutze vorzulegen, da Ew. Herrlichkeit bey Durchlesung des Manuscriptes die Gnade hatten, ein günstiges Urtheil darüber zu fällen, und es als ein Werk zu empfehlen, welches Charakter und Begebenheiten beschriebe, die der allgemeinen Bekanntmachung werth wären. Dieser Beyfall und diese Empfehlung von Ihnen, Mylord, der Sie sowohl ein Liebhaber

als ein Kenner historischer Wahrheiten sind, war so schmeichelhaft und aufmunternd für mich, daß ich mich selbst eines Mangels an dem Edelmuthe eines wahren Freundes der Litteratur beschuldigen würde, wenn ich der Welt den Unterricht und das Vergnügen ganz entziehen wollte, das die Entdeckung der Begebenheiten und Auftritte dieser Perioden, welche bis jetzt nur wenig wohl unterrichtete Schriftsteller, sie zu beschreiben und zu erläutern, gefunden haben, gewähren könnte.

könnte. Wie auch dieses Werk aufgenommen werden mag, welchen Grad von Werth und Achtung es auch verdienen und erhalten mag, so wird doch jedermann gestehen müssen, daß ich es niemanden schicklicher widmen konnte, als Ihnen, Mylord, der Sie mit der Geschichte dieser Nation genau bekannt sind und die Schätze historischer Kenntnisse durch die Herausgabe derjenigen seltenen und authentischen Documente bereichert haben, die man mit Recht in der schätzbaren

Sammlung von Staatsschriften unterscheidet.

Ich habe die Ehre, mit der tiefsten Achtung und Ehrerbietung zu seyn,

Mylord,

Ew. Herrlichkeit

gehorsamster
und unterthäniger Diener.
Thomas Hollingbery.

Welbeck-Street,
Cavendish-Square.

Vor-

Vorrede.

Wie dieses Werk in die Hände des Publicums kommt, davon glaube ich dem Leser einige Nachricht schuldig zu seyn. Bey dem Tode eines nahen Verwandten von mir kamen viele Papiere in meinen Besitz, unter denen sich auch ein Lateinisch geschriebenes Manuscript befand, das mit den Anfangs-

buch-

buchstaben des Namens seines Verfassers, Alexander Cunningham, Esq. der in naher Verbindung mit meiner Familie stand, bezeichnet war. Es enthielt eine Geschichte von Großbritannien, von der Revolution im Jahre 1688 bis zur Thronbesteigung Königs Georgs des Ersten, mit vielen seltenen Anekdoten und Thatsachen, die anderen Geschichtschreibern entgangen sind, und auf verschiedene wichtige Vorfälle in diesem Königreiche ein neues Licht werfen. Ich theilte meine Entdeckung einigen Freunden mit, welche mir riethen, das Manuscript dem Grafen von Hardwick, einem großen Kenner der Geschichte, zu zeigen. Da es seinen Beyfall erhielt, übergab ich es dem Herrn Doctor John Douglas, Canonicus an der St. Pauls-

Kirche

Kirche und ordentlichen Kapellane Sr. Majestät, einem Manne, der sich in seinen Schriften nicht allein als einen eifrigen Vertheidiger der Wahrheiten der christlichen Religion, sondern auch als eine Zierde der Republik der Gelehrten gezeigt hat, zur Durchsicht. Da er immer bereit ist, die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und alles dessen, was zum Vergnügen und Unterrichte der Menschen etwas beytragen kann, zu befördern, so las er es mit Aufmerksamkeit durch, und wünschte mit einigen andern Freunden, es gedruckt zu sehen. Die günstige Meinung dieser vorzüglichen Männer, verbunden mit dem Urtheile anderer, die sich durch ihre Wissenschaften und Fähigkeiten auszeichnen, bewog mich zu der Bekanntmachung

chung desselben. Ich war zuerst Willens, es im Originale heraus zu geben: da ich aber bedachte, wie viele nicht Gelehrsamkeit genug besitzen, und wie wenige dazu aufgelegt sind, zwey Quartbände in Lateinischer Sprache durchzulesen, so anziehend und unterhaltend ihr Gegenstand auch immer seyn mag; so änderte ich meinen Vorsatz, und beschloß, dieses Werk dem Publicum in einer Uebersetzung vorzulegen. Ein Nervenfieber, das mir die Kräfte dazu benahm, vereitelte meinen Plan. Damit aber doch die Welt das Vergnügen und den Unterricht, den sie daraus schöpfen kann, nicht einbüßen möchte, übergab ich Herrn Cunninghams Handschrift der Sorgfalt des Herrn Doctor William Thomson, der sich in dem Reiche der Wissenschaf-

ten als der Verfasser eines philosophischen Jeu d'esprit und als der Fortsetzer von Watsons Geschichte von Spanien bekannt gemacht hat.

Diese Nachricht hielt ich für nöthig voraus zu schicken, damit die Welt wissen möchte, welchen Antheil ich an diesem Werke und an der Herausgabe desselben habe. Die Vorrede und die Dedication schrieb ich: die eine, um von diesen Umständen Nachricht zu geben; die andere, um dem Lord Hardwick meine Erkenntlichkeit für die Bemühung, das Manuscript durchzulesen, und für seinen Beyfall zu bezeigen. Die Uebersetzung wird man, hoffe ich, mit Nachsicht aufnehmen. Doctor Thomson hat ihr noch einige bio-

graphische und kritische Bemerkungen über das Leben und die Verbindungen des Verfassers und den Werth des Werkes selbst vorgesetzt.

Thomas Hollingbery.

Ein-

Einleitung.

Der herrschende Geist der Zeiten, er sey auch welcher er will, überschreitet gewöhnlich seine gehörigen Grenzen, und gibt, da er auf seinem Gange etwas von den Unvollkommenheiten und Thorheiten der menschlichen Natur annimmt, selbst den edelsten Absichten einen Anschein von Lächerlichkeit. Die Gebräuche der Ritterzeiten, welche ihren Ursprung den erhabensten Zügen des menschlichen Geistes und Herzens verdankten, wurden, als sie nach und nach in Uebertreibung, Ceremonie und Affectation ausarteten, ein Gegenstand des allgemeinen Gelächters. Die

Bemühungen der Philologen, die in einem Zeitraume durch die Wichtigkeit ihres Gegenstandes Würde erhielten, wurden in einem andern an unbedeutende Kleinigkeiten verschwendet, und verschafften dadurch den Spielen des Witzes und der Laune ein weites Feld. Eben die Neigung der Abstraction, welche uns auf die Entdeckung allgemeiner Gesetze leitet, führte Männer von hervorstechenden Talenten in den Labyrinthen der Einbildungskraft irre. Man verließ den sichern Pfad der Induction und litterarischer Erfahrung für die Wildnisse der Theorie: wenn aber dieser Rückfall in dem Geiste der Philosophie den chimärischen Flug der Phantasie unterbrach, so ist er es auch, der Scharen von Liebhabern der Wissenschaften so tief in die Betrachtung einsamer und abgesonderter Substanzen versenkt, daß sie zu bloßen Nomenclatoren werden, sich allein auf Beschreibungen einschränken, und mehr Mühe darauf wenden, irgend einem besondern Gegenstande seinen rechten Platz in diesem oder jenem Kunst-

ver-

verzeichnisse anzuweisen, als die Oekonomie und die Gesetze der Natur zu ergründen.

Eine ähnliche Bemerkung läßt sich über die außerordentliche Begierde vieler Leser machen, mit der sie alle Jahrbücher und Denkwürdigkeiten verflossener Zeiten durchlaufen, und mehr Vergnügen an den einzelnen Thatsachen finden, welche durch den Fleiß des bloßen Alterthumsforschers ans Licht gebracht worden, als an dem Gange der Leidenschaften, den moralischen Grundzügen der menschlichen Natur, und den Schicksalen der Nationen, welche der Geschichtschreiber in einer Mannigfaltigkeit interessanter Lagen zeigt. Die Brittische Regierung mag nun den Zeitpunct schon erreicht haben, in welchem ganze Völker, gleich einzelnen Menschen, nachdem sie die Eitelkeit aller menschlichen Unternehmungen erfahren haben, das Feuer der Hoffnung für die Erinnerung vergangener Vorfälle und Begebenheiten zu vertauschen anfangen; oder die zufällige Erscheinung einiger wenigen großen Meister mag in diesem

Lande so zu sagen eine historische Schule gestiftet haben; so ist es dennoch gewiß, daß die Begierde zu schreiben sowohl, als das Verlangen, Geschichten und Erzählungen von allen Arten zu lesen, jetzt stärker, als in irgend einem vergangenen Zeitpuncte herrscht. Dessen ungeachtet erheben sich nur wenige davon bis zu der Anmuth, Würde und Wichtigkeit der wahren und echten Geschichte, welche nicht bloß in einer Sammlung einzelner und abgerissener Theile, und noch weniger in einer künstlichen Anordnung von Thatsachen, verbunden mit den spitzfündigsten Muthmaßungen, besteht, die etwa besonderen Vorurtheilen für diesen oder jenen Gegenstand zweifelhafter Untersuchung mehr Wahrscheinlichkeit geben können. Die Mode hat in der Geschichte, wie in anderen Dingen, die Grenzen der Schicklichkeit, und der gesunden Kritik überschritten. Wir haben Sammler, welche in schwerfälligen Wörterbüchern unzählige abgerissene und unwichtige Handlungen zusammen tragen, die zu einer und derselben

hen Zeit in verschiedenen Theilen der Welt vorgingen; da sie denn mit der Geschwindigkeit der Dichtkunst, aber ohne ihre Leichtigkeit, plötzlich von einem auf den andern hinüber springen, und den erstaunten Leser, außer Athem, von Athen nach Theben und von Theben nach Athen mit sich fortreißen. Andere Schriftsteller haschen mit einer unglaublichen Begierde nach Anekdoten, gehen vornehmlich auf den Ort, die Kleidung, Person, Stimme, Gebräuche, und scheinen die Asche der Todten mit mehr Sorgfalt, als das Andenken ihrer Handlungen aufbewahren zu wollen. Ein dritter Theil sieht mit unverwandten Augen auf irgend eine bestrittene Meinung, als die Citadelle, um die er seine Außenwerke errichtet, und den Mittelpunct, auf den sich die vornehmsten Thatsachen, die er in seine Geschichte aufnimmt, beziehen. Ein vierter Theil endlich gibt unter einem andern Titel und mit einigen geringfügigen Veränderungen und Zusätzen das aufs neue heraus, was das Publicum schon zuvor besaß.

Unter solchen Umständen wird es nöthig seyn, bey der Ankündigung des Werkes, welches wir jetzt dem Publicum anbieten, voraus zu sagen, daß es weder eine neue Ausgabe eines bekannten Werkes unter einem andern Titel, noch eine bloße Sammlung von Begebenheiten ist; daß man es nicht allein einer Vorliebe für Anekdoten und Alterthümer zuzuschreiben hat, ob es gleich in der That viele derselben enthält; und daß es eben so wenig die Eingebung einer Leidenschaft für Controversen ist. Es ist das Werk eines Mannes, der, nachdem er lange auf dem Schauplatze des öffentlichen Lebens gestanden, und mit den vornehmsten handelnden Personen Umgang gepflogen hatte, von den Auftritten, die er vor kurzem gesehen, und unter denen er an einigen selbst thätigen Theil genommen hatte, noch begeistert war. Es enthält Thatsachen, die andere Geschichtschreiber nicht bemerkt haben. Einige derselben sind, einzeln für sich betrachtet, wenn auch nicht neu, doch auf eine Art gewählt,

wählt, angeordnet und beschrieben, die ihnen allen Reitz der Neuheit gibt, und das Ganze, Neues und Altes, ist durch eine vortrefliche Verbindung in Ein interessantes Gemählde vereiniget, das einen Eindruck von etwas vollständigem und übereinstimmendem auf uns macht.

Daß Herr Cunningham unter der Regierung Georgs des Ersten Minister des Großbritannischen Hofes bey der Republik Venedig war, ließe sich durch unwiderlegliche Beweise mündlicher Ueberlieferung darthun, wenn es auch nicht durch öffentliche Urkunden dieses Königreichs außer allem Zweifel gesetzt würde. Der Umschlag eines Briefes von dem Secretär Craggs, der unter diesem Titel an ihn gerichtet war, wurde bey dem handschriftlichen Originale dieser Geschichte gefunden; und als dieser Umstand eine Nachfrage in dem Archive veranlaßte, zeigte es sich, daß seine Correspondenz mit den Stats-Secretären, oder wenig-

stens ein Theil derselben *), von seiner Ankunft in Venedig im Jahr 1715, bis zu seiner Zurückkunft nach London im Jahre 1720, sich daselbst erhalten hatte, als Herr Astle, dem wir diese Nachricht zu danken haben, seine Depeschen sammelte und in Ordnung brachte.

Allein ungeachtet der hohe Rang unseres Verfassers in dem Zeitraume zwischen den Jahren 1715 und 1720 auf eine so glaubwürdige Art bewiesen ist, so wird man dennoch natürlicher Weise nach dem fragen, was uns aus den frühen Jahren seines Lebens, und besonders aus der Zeit von der Revolution im Jahre 1688 bis zur Throngelangung Georgs des Ersten im Jahre 1714, deren Geschichte er geschrieben hat, von ihm bekannt worden ist. Unglücklicher Weise fehlen uns alle Materialien zur Befriedigung dieser Neugierde, da keines

*) Der Secretär Craggs nahm seine öffentliche Correspondenz aus dem Archive weg, und unter andern wahrscheinlich auch einige von Herrn Cunninghams Briefen.

nes von den Büchern unseres Schriftstellers, und fast gar nichts von seinen Papieren, ausser der Handschrift seiner Geschichte, auf Herrn Doctor Hollingbery gekommen ist. Dennoch findet man in dieser Geschichte eine große Menge einzelner Stellen, welche über eine Untersuchung in Ansehung ihres Verfassers ein ziemlich helles Licht verbreiten, und uns, verglichen mit andern Zeugnissen, in Stand setzen, ihm bis auf gewisse Perioden seines Lebens, von denen er uns selbst nichts aufgezeichnet hat, zu folgen.

Herr Cunningham sagt *): „Um diese Zeit kam Doctor Burnet in Holland an.“ Könnte ein Schriftsteller mit irgend einiger Genauigkeit und Schicklichkeit des Ausdrucks sagen: „Doctor Burnet kam in Holland an,“ wenn er bey der Ankunft des Doctors nicht selbst in Holland zugegen gewesen wäre? Oder, wenn man etwa glauben sollte, wir baueten

*) B. II. B. 2.

hier zuviel auf geringe Umstände, können wir nicht aus den Anekdoten von dem Aufenthalte des Grafen von Sunderland in Holland *) mit Recht schließen, daß unser Verfasser genau mit seiner Familie bekannt war? Und vor allem andern, dürfen wir nicht aus der umständlichen Beschreibung der merkwürdigen Expedition des Prinzen von Oranien nach England, und dem zahlreichen Verzeichnisse, welches uns Herr Cunningham von den einzelnen Personen mittheilt, die mit dem Prinzen herüber kamen, deren Namen wir in keiner andern Geschichte erwähnt finden, und deren Stand auch in der That so wenig über das Mittelmäßige erhaben war, daß man sie wahrscheinlich nicht sehr vor andern auszeichnete — dürfen wir hieraus nicht schließen, daß er, wenn er sich zu der Zeit auch nicht wirklich mit einschiffte, sich wenigstens bey dem Abgange der Flotte in einer Lage befand, die ihn in Stand setzte, solche kleine Umstände in seine Geschichte einzuweben,

Die

*) Buch II. Band 2.

die nur aus der Feder eines Augenzeugen fließen konnten?

Wenn man dem allen ungeachtet die angeführten Stellen noch nicht für hinreichend halten sollte, uns zu überzeugen, daß der Verfasser dieser Geschichte im Jahre 1688 in Holland war; so hat er uns jedoch in einem andern Theile seines Werkes Gelegenheit gegeben, mit der äußersten Gewißheit zu bestimmen, wo und in was für Geschäften er im Jahre 1701 gewesen ist. Wir lesen *), daß in diesem Jahre „Herr Joseph Addison im Namen des Königes nach Italien, und ein gewisser anderer Mann nach Frankreich geschickt wurde,“ und daß, „der König die Anzahl der Truppen, Cavallerie und Infanterie, Geld und Proviant, alt und neu, in ganz Frankreich genau erfahren habe.“ Der sonderbare Ausdruck, ein gewisser anderer Mann, zeigt sehr deutlich, daß der Autor selbst dieser Mann war. Diese Stelle brachte uns auf den Ge-

*) Buch II. Band 4.

Gedanken, Carstares's State Papers nachzuschlagen, da es zum wenigsten möglich war, noch einen Nebenbeweis von diesem Statsgeschäfte unsers Geschichtschreibers in einem Buche zu finden, das nicht wenig politische Nachrichten von der Regierung König Wilhelms in einer Reihe von Briefen enthält, welche an einen Mann geschrieben waren, der bey der Verwaltung der Regierung von Schottland eine wichtige Rolle spielte, und mit dem daher, wie man leicht vermuthen konnte, Cunningham, sein Landsmann, möchte in Correspondenz gestanden haben.

Diese Vermuthung fand man bey näherer Untersuchung sehr gegründet: denn in diesem Buche, welches 1774 heraus kam, stehen *) zwey Briefe von Alexander Cunningham, datirt, Paris, den 22sten und 26sten August, 1701, welche eine Nachricht von seinen Conferenzen mit dem Marquis von Torcy, dem Französischen Minister, in Ansehung des Schottischen

*) Vol. I. p. 709, 710.

tischen Handels mit Frankreich enthalten. Diese Handels-Negotiation scheint, nach dem Inhalte von Cunninghams Briefen, verglichen mit seiner Geschichte, bloß der öffentlich anerkannte Gegenstand seiner Aufmerksamkeit während seines Aufenthaltes in Frankreich in diesem Jahre gewesen zu seyn: denn die genaue Nachricht, welche der König von den Kriegsrüstungen in Frankreich erhielt, zeigt sehr deutlich, daß der gewisse Mann zu dieser Zeit Sr. Majestät eben so geheime als wichtige Dienste leistete.

Da Carstares unsern Cunningham auf diese Art mit seiner Gunst beehrte, so war es nicht unwahrscheinlich, daß man vielleicht noch frühere Spuren von ihm, als die eben gedachten, in der nämlichen Sammlung von Statsschriften entdecken könnte. Wir finden daher auch *) einen Brief von Alexander Cunningham an Herrn Carstares, datirt, Brügge, den 20sten October, 1697. Ob wir diesen Brief gleich

*) Vol. I. p. 360.

gleich nicht, wie die oben angeführten aus Paris, mit irgend einer gleichzeitigen Stelle unserer Geschichte verbinden können, so ist es jedoch höchst unwahrscheinlich, daß Carstares in dem kurzen Zeitraume von vier Jahren zwey vertraute Freunde und Correspondenten sollte gehabt haben, die beide einerley Vor- und Zuname geführt hätten: und wäre es uns daher nicht erlaubt, dieses als einen sichern Beweis anzunehmen, daß unser Verfasser die Person war, welche den Brief aus Brügge schrieb? besonders da Herr Doctor Macormick, Rector des vereinigten Collegiums von St. Andrews, welcher Carstares's State Papers heraus gab, in einem Briefe, der diese Untersuchung betrifft, nicht den geringsten Zweifel darüber äußert. Und wenn dem also ist, so erhalten wir hier eine neue sehr wichtige Nachricht über unsern Verfasser: denn aus diesem Briefe erhellet, daß er im Jahre 1697 die Aufsicht über den Lord Lorne führte, der hernach unter dem Namen, John Herzog von Argyle, so bekannt wurde.

Lord Lorne war damahls, ungeachtet er, als Cunningham diesen Brief schrieb, noch nicht siebzehn Jahr alt war, Oberster bey einem Regimente, welches sein Vater, der Graf von Argyle, für den Dienst Sr. Majestät in Flandern errichtet hatte. Wir können mit Recht annehmen, daß der Charakter und die Talente unseres Verfassers sehr bekannt müssen gewesen seyn; denn sonst läßt es sich nicht vermuthen, daß der Graf von Argyle ihm ein so wichtiges Amt würde anvertraut haben.

Aus einem Briefe des Grafen von Hyndford an den Grafen von Buchan sieht man, im Betreff dieser Untersuchung über Herrn Cunningham, daß er mit James nachmahligem Grafen von Hyndford, und mit Herrn William Carmichael, dem Vater des gegenwärtigen Grafen, welcher ein jüngerer Bruder dieses Herren war, und unter der Regierung der Königinn Anna das Amt eines General-Solicitors für das Königreich Schottland bekleidete, auf Reisen war. Sie brachten in den Jahren 1692

und 1695 zwey Winter zu Utrecht und Franeker zu, und reisten nachher einige Zeit mit einander. Lord Hyndford hat mir bey der Uebersetzung dieses Werkes einen eigenhändigen Brief von Herrn Cunningham, datirt, London den 7ten December, 1704, an Herrn Carmichael, seinen Vater, mitgetheilt, der in Ansehung der Schriftzüge vollkommen mit der Lateinischen Handschrift dieser Geschichte, und der Correspondenz unsers Verfassers mit den Stats-Secretären überein kommt. Dieser Brief, in welchem Cunningham um baldige Bezahlung einer Summe Geldes aus der Schottischen Schatzkammer ansucht, die er seit vier Jahren erwartet, und wegen welcher er eine Vollmacht von der Königinn hat, ist ein Beweis, gegen den kein Zweifel Statt finden kann, daß unser Schriftsteller der Alexander Cunningham ist, dessen Carstares in seiner Sammlung als eines Mannes gedenkt, der im Jahre 1701 in Statsgeschäften in Frankreich gewesen wäre. Lord

Hynd-

Hyndford hat gehört, daß er nachher, zu irgend einer Zeit seines Lebens Hofmeister eines Englischen Herren vom hohen Adel, dessen Namen er nicht weiß, den wir aber in dem Verfolge dieser Untersuchung finden werden, gewesen ist. „Und ich weiß gewiß,“ setzt Lord Hyndford hinzu, „daß er einmal Resident in Venedig „war.“

Der Graf von Argyle, welcher die Hoffnung seines hohen Hauses unserm Verfasser anvertraute, war der Enkel des Marquis von Argyle, der bey der Restauration enthauptet wurde, und der Sohn des Grafen dieses Namens, den König Jakob hinrichten ließ. Er kam von Holland, wohin er bey dem Unglücke seiner Familie seine Zuflucht genommen hatte, mit dem Könige Wilhelm nach England. Er hatte das Commando der Schottischen Garde zu Pferde, und war einer von den Lords der Schottischen Schatzkammer. Er zeichnete sich durch einen männlichen Verstand aus, durch ein offenes Betragen ohne alle Zurückhaltung,

und durch eine große Dreistigkeit der Gesinnungen und des Ausdrucks, die er in Schriften sowohl als im Umgange zeigte. König Wilhelm pflegte daher zu sagen, daß er von Argyle mehr Wahrheit erführe, als von allen seinen übrigen Dienern in Schottland, weil er den Muth hätte, das offenherzig zu sagen, was andere kaum von weiten merken ließen. Wahrscheinlich war Cunningham dem Grafen von Argyle bey seinem Aufenthalte in Holland vor der Revolution persönlich bekannt, und er erhielt die Aufsicht über den Lord Lorne, nachdem er die Studien der Söhne des Lords Hyndford angeordnet und eine Reise mit ihnen durch Europa gemacht hatte.

Eben der Brief aus Brügge, der die Verbindung des Herrn Cunningham mit der Familie Argyle wahrscheinlich macht, zeugt auch von seinen gelehrten Arbeiten; denn er bittet Herrn Carstares, einige Bücher mit nach England zu nehmen, die er in Flandern, als Materialien zu einem gewissen literarischen Werke,

gekauft hätte, dessen Inhalt nicht angegeben ist, „das er aber," sagt der Verfasser des Briefs, „anfangen wollte, sobald er von dem Lord Lorne frey wäre." Es wird hoffentlich unserm Endzwecke nicht zuwider seyn, hier zu bemerken, daß Herrn Cunninghams Verbindung mit dem Lord Lorne, als er noch an der Spitze eines Regiments in Flandern stand, natürlicher Weise dazu diente, ihn in Stand zu setzen, verständlich über Kriegsangelegenheiten zu schreiben; und wenn wir diesen Umstand in Betrachtung ziehen, werden wir uns desto weniger wundern, daß seine Beschreibungen von Schlachten und Belagerungen, und von allen Kriegs-Operationen überhaupt, so häufig vorkommen, und doch dabey so deutlich und völlig befriedigend sind. Es kann bey dieser Gelegenheit nicht unschicklich seyn, den Leser zu erinnern, daß der Geschichtschreiber Polybius, der wegen seiner Kenntnisse in bürgerlichen und Kriegsangelegenheiten mit Recht so berühmt ist, die Aufsicht über den jungen Scipio Africanus führte.

Wie lange Herr Cunningham vor dem October des Jahres 1697 Lord Lornes Aufseher oder Reisehofmeister gewesen ist, habe ich nicht genau erfahren können: in Carstares Sammlung aber befindet sich ein Brief, in welchem eine Stelle anzuzeigen scheinet, daß die Verbindung zwischen diesem jungen Herrn und unserm Verfasser von einiger Dauer gewesen sey. Der Graf von Argyle schreibt unter dem 10ten Julius 1697 folgender Maßen an Carstares: „Ich habe Herrn Cunningham geschrieben, er „möchte alle Gedanken, die er gehabt hat, meinen Sohn zu verlassen, noch auf einige Zeit „bey Seite setzen;“ und Cunningham hatte dieses auch ohne Zweifel gethan, als er den Brief vom 20sten October eben desselben Jahres schrieb, in welchem er sagt: „Ich weiß „noch nicht, ob ich vor meiner Zurückkunft in „London nach Paris gehen werde oder nicht; „Mylord Argyle hat noch nichts in Ansehung „seines Sohnes geschrieben.“ Wenn man diese Stellen mit der Zeit vergleicht, in welcher Herr

Cun-

Cunningham mit den Carmichaels reiste, so wird es wahrscheinlich, daß er im Jahre 1697 den Lord Lorne ungefähr zwey Jahre begleitet hatte, und wir können mit gutem Grunde vermuthen, daß er noch zwey Jahre nach dieser Zeit bey dem Lord Lorne blieb. Wie ließe sich es sonst erklären, daß er bey der Erzählung der Vorfälle, welche sich zu Ende des Jahres 1699 und zu Anfange des folgenden Jahres zutrugen *), sagt: „Lord Lorne ging nach Rom?“ Hätte er ihn auf dieser Reise nicht begleitet, so kann man sich schwerlich vorstellen, daß ein solcher Umstand erwähnt worden wäre, viel weniger, daß der Ort genannt würde, nach welchem dieser junge Herr damahls reiste. Aber mit einigem Grade von Gewißheit kann man schließen, daß Cunningham, um mich seines eigenen Ausdrucks zu bedienen, „frey von dem „Lord Lorne war,“ als er in öffentlichen Geschäften nach Frankreich ging. Denn er sagt selbst in seiner Geschichte, daß er auf des Kö-

*) Band III. Buch 3.

nigs Befehl dahin geschickt worden wäre; welches, wie man leicht einsieht, nichts anders heißt, als er wäre von England dahin geschickt worden. Diese Auslegung wird noch durch einen Brief an Carstares vom 26sten August vollkommen bestätiget, in welchem er sagt: „Er hätte ihm von dem, was er seit seiner Ankunft gethan hätte, Nachricht gegeben.“

Herr Cunningham scheint aber nunmehr einen andern jungen Mann von Stande unter seiner Aufsicht gehabt zu haben, mit dem er England im Jahre 1701 verließ; denn er sagt in eben demselben Briefe an Carstares: „Er „wäre Willens, künftige Woche mit seinem Untergebenen nach Italien abzureisen.“ Daß er zu der Zeit wirklich nach Italien ging, wird sehr wahrscheinlich, wenn man auf die weitläuftigen Nachrichten von Kriegsbegebenheiten und anderen Vorfällen in diesem Lande in den Jahren 1701 und 1702 Achtung gibt, die er in seinem Werke mit Umständen erzählt, welche ihn schwerlich würden eingefallen seyn, oder die

er

er in der That niemahls hätte erfahren können, wenn er nicht so zu sagen auf dem Schauplatze selbst gewesen wäre.

Unsere Geschichte setzt uns in Stand, ihrem Verfasser auch in dem Jahre darauf nachzufolgen: denn wir lesen, *) daß er damahls mit Herrn Joseph Addison in Hanover war. Beide kamen wahrscheinlich aus Italien zurück. Cunningham war um diese Zeit schon in einigen ansehnlichen politischen Verbindungen getreten; denn wir finden ihn **), nach seiner Ankunft in London im Jahr 1703, in einer geheimen Unterhandlung begriffen, den Lord Somers und Herrn Harley, durch Vermittelung des Doctors More, Bischofs von Norwich, mit einander zu versöhnen; welches ihm auch gelang, indem die Versöhnung dieser beiden Statsmänner, wie er uns berichtet ***), in dem Hause des Lords Halifax zu Stande kam.

*) Band III. Buch 5.

**) B. IV. B. 6.

***) B. IV. B. 6.

kam. In eben dem Jahre wird er *) in London über die Ernennung eines neuen Ministeriums für Schottland um Rath gefragt. Er empfiehlt den Herzog von Argyle und den Grafen von Roxborough: sollte man aber ihre große Jugend für ein Hinderniß ansehen, so schlägt er den Marquis von Tweedale, als den geschicktesten Minister für dieses Reich nächst jenen beiden vor.

Wir sehen **), daß er in dem folgenden Jahre, 1704, das Vertrauen der Englischen Administration so ganz besaß, daß man ihn in London zu Rathe zog, ob die Königinn ihre Einwilligung zu der Schottischen Sicherheits-Acte geben sollte? Um ungefähr eben diese Zeit empfiehlt er ***) der Englischen Partey der Whigs die königlichen Minister für Schottland, und hält öftere Conferenzen mit dem Lord

*) Band IV. Buch 6.

**) B. IV. B. 7.

***) B. IV. B. 7.

Lord Somers über die Maßregeln zur Beförderung einer Union beider Königreiche.

Daß er im Jahre 1705 in London war, sehen wir aus einer Stelle in seiner Geschichte *), wo er sagt, „er habe einige Unterredungen mit Sir Isaak Newton über einen Angriff auf Toulon, zwey Jahre zuvor gehabt, „ehe dieser Versuch gemacht wurde,“ welches erst 1707 geschah. In einem anderen Theile seiner Geschichte **) finden wir, daß er und Sir Isaak Newton beide ihren Rath in Ansehung des Münzfußes in Großbritannien ertheilen. Wir wollen hierbey bemerken, daß er noch an verschiedenen andern Orten von der Person den Talenten und den Entdeckungen Newtons mit großer Ehrerbietung und Bewunderung spricht; ein Umstand, der unserm Geschichtschreiber um desto mehr zur Ehre gereicht, da Newton sich damahls den ausgebreiteten Ruhm noch nicht erworben hatte, den er nach-

*) Band VI. Buch 10.

**) B. III. B. 4.

nachher mit so großem Rechte in der Welt erhielt.

Im Jahr 1706 scheint Herr Cunningham wiederum nicht in England gewesen zu seyn, denn in diesem Jahre sagt er *): „Als er be„merkt hätte, daß die Niederländer geneigt wä„ren, eine Summe Geldes darauf zu verwen„den, um die Union zwischen England und „Schottland zu hintertreiben, hätte er sich al„ler möglichen Gründe bedient, um es ihnen „abzurathen.“ Dieß zeigt an, daß er zu der Zeit in Holland gewesen sey. Es erhellet aus seiner Geschichte, daß er spätestens im Jahre 1707 von da nach Italien ging; denn in seiner Erzählung von der Eroberung von Neapel im Sommer dieses Jahres erwähnt er **) einer Menge Umstände, aus welchen wir mit Gewißheit schließen können, daß er während der Expedition des Grafen von Daun nach diesem Lande in Italien, und besonders, daß er in

*) Band VI. Buch 9.

**) B. VI. B. 10.

in Rom war. Unmittelbar darauf verließ er Italien; denn wir lesen *), „daß Sir Clondesly „Shovel eine gewisse Person von Toulon nach England schickte, um die Minister „der Königinn zu benachrichtigen, daß die Unternehmung gegen diesen Ort mißlungen „wäre.“ Nach seiner Zurückkunft nach England sehen wir ihn im November bey der Versammlung des Parlaments in London; denn er spricht **) von dem thätigen Antheile, den er damahls an der Bill zur Abschaffung des geheimen Raths von Schottland genommen hätte.

Im Jahre 1708 war er noch in London; denn in der Geschichte einer Bill, welche die Whigs zu der Zeit in das Parlament gebracht hatten, um die Macht der Dechanten einzuschränken, sagt er ***), „die Bill würde nicht „durchgegangen seyn, wenn er sich nicht Mühe „gegeben hätte.“

Unsere

*) Band VI. Buch 10.

**) B. VI. B. 10.

***) B. VI. B. 11.

Unsere Geschichte sagt uns nichts von ihrem Verfasser im Jahre 1709; im folgenden aber, welches durch die Veränderung in dem Englischen Ministerium merkwürdig wurde, finden wir die vollständigste Nachricht von ihm. Die erste Veränderung am Hofe, durch welche die Welt das Uebergewicht erfuhr, das Herr Harley im Brittischen Cabinette erlangt hatte, trug sich am 14ten April zu, als der Herzog von Shrewsbury oberster Kammerherr wurde. Am 14ten Junius wurde Lord Sunderland verabschiedet, und Lord Dartmouth trat als Stats-Secretär an seine Stelle. Lord Godolphin, der sich einige Zeit zuvor sehr mißvergnügt aufs Land begeben hatte, verlor seine Bedienung, und Herr Harley wurde sein Nachfolger als erster Lord der Schatzkammer. Die Aufhebung des Parlaments wurde zu Anfange des Septembers erwartet, geschah aber erst am ein und zwanzigsten dieses Monaths. Nach diesen hier angezeigten Begebenheiten wollen wir nun sehen, was für Nachrichten uns Herr

Can-

Cunningham von sich selbst in dieser merkwürdigen Periode gibt. Die Gründe dieser umständlichen Untersuchung wird man in der Folge sehen.

„Als um diese Zeit," sagt unser Geschichtschreiber *) „ein gewisser Privatmann von der „Whig-Partey, welcher lange Zeit Freundschaft mit Herrn Harley unterhalten hatte, „bemerkte, daß sich eine Wolke über seinem „Vaterlande zusammen zog, beschloß er, in „das Ausland zu reisen." Wir hören ferner, daß er in einer Privat-Conferenz mit Herrn Harley gebeten wurde, in England zu bleiben. Diese Conferenz wurde gehalten, ehe etwas gewisses in Ansehung der Aufhebung des Parlaments beschlossen war; denn er fragte den Herrn Harley, ob das Parlament aufgehoben werden sollte, welches dieser ihm nicht beantworten wollte. Wir erfahren hierauf **), „daß man es dem Sir David Dalrymple, Herrn

*) Band VII. Buch. 13.

**) B. VIII. B. 14.

„Herrn George Baillie, und Herrn Alexander „Cunningham zu verdanken hatte, daß die in „das Schottische Haus der Gemeinen gewählten „Mitglieder größten Theils eifrige Vertheidiger „der Revolution waren.“ Können wir, wenn wir diese Stellen gegen einander halten, nicht mit der größten Gewißheit daraus schließen, daß der Verfasser dieser Geschichte in London war, als „er die Wolke sich über seinem Va„terlande zusammen ziehen sah,“ mit welcher es die neue Veränderung der Minister bedrohete, und daß, ungeachtet er zu reisen beschlossen hatte, er doch nicht eher wirklich abreiste, bis er das Interesse der Whigs bey den Parlaments-Wahlen in Schottland nach seinen Kräften unterstützt hatte? Nun läßt sich aus dem Umstande, daß das Parlament erst am ein und zwanzigsten September dissolvirt wurde, erweisen, daß die Parlaments-Wahlen in Schottland nicht eher als im October vor sich gehen konnten, und diesen ganzen Monath über unentschieden bleiben mußten. Hier scheinen

wir den zuverlässigsten Beweis in den ausdrücklichen Worten unsers Schriftstellers zu finden, daß er seine Reise nicht eher, als zu Ende des Jahres 1710 antrat.

Welches Reich auf dem festen Lande von Europa unser Verfasser auf seiner Reise besuchte, sagt uns sein eignes Werk: denn wir finden ihn *) im October 1711, mit Richard Lord Viscount Lonsdale, seinem Reisegefährten, zu Mailand; und dieß ist wahrscheinlich der junge Engländer vom hohen Adel, dessen Lord Hyndford in den Lebensumständen unsers Verfassers, die er mir mittheilte, erwähnt.

In dem folgenden Jahre, 1712, ist Herr Cunningham noch immer in Italien; denn wir lesen **): „daß der Herzog von Argyle auf seiner Rückreise aus Spanien den Herrn Alexander Cunningham zu Venedig getroffen, „und ihn, aus alter Bekanntschaft, eine „ganze Woche lang mit großer Freundschaft „und

*) Band VIII. Buch 14.

**) B. VIII. B. 14.

„und Vertraulichkeit beehrt habe.“ Diese Stelle, verglichen mit der, wo er uns sagt, daß er den Herzog von Argyle im Jahre 1703 den Englischen Ministern als ein Mitglied des Ministeriums von Schottland vorgeschlagen habe; mit der großen Wahrscheinlichkeit, daß er mit den Grafen von Sunderland und Argyle während ihres Aufenthaltes in Holland vor der Revolution persönlich bekannt gewesen; mit der Deutlichkeit und Genauigkeit, die wir in seinen Beschreibungen aller Kriegs-Operationen bemerken, und mit der besondern Erwähnung des Umstandes unter den Begebenheiten des Jahres 1699, daß Lord Lorne zu der Zeit nach Rom ging, bestätigt den Schluß vollkommen, den wir oben aus Carstares Sammlung von Statsschriften gezogen haben, daß unser Geschichtschreiber der Alexander Cunningham war, welcher die Aufsicht über diesen jungen Herrn als sein Hofmeister führte.

Auch sind die eben gedachten Umstände nicht die einzigen Beweise, die sich aus Cunning-

ning-

ninghams Geschichte ziehen lassen, daß er die Ehre und den Vortheil hatte, der Erzieher des großen Herzogs von Argyle zu seyn. In seinem ganzen Werke finden wir überall Beweise seiner vertrauten Bekanntschaft mit dem Herzoge, und des warmen Antheils, den er an allen Veränderungen seines Glückes nimmt. Wir hören ihn *) mit einer Art von väterlicher Liebe „die Fehltritte seiner Jugend entschuldigen und „behaupten, daß seine edlen Eigenschaften seine „Jahre überträfen.“ Er erzählt die großen Abwechselungen in dem öffentlichen und verschiedene besondere Umstände und Vorfälle in dem Privatleben desselben mit der äußersten Genauigkeit. Von den ersten finden wir da ein Beyspiel, wo er **) sagt, „daß Lord Lorne seine „Stelle bey der Armee verkauft habe:“ von den zweyten da, wo er ***) uns berichtet, „daß „nach

*) Band IV. Buch 6.

**) B. IV. B. 6.

***) B. IV. B. 6.

„nach dem Tode des Herzogs von Argyle sein „Sohn ihm folgte, welcher, sobald er die Erb„schaft angetreten, alle Mätressen seines Va„ters aus dem Hause getrieben, und sich ihrer „übel erworbenen Güter, nach der Sitte der „Hochländer, vermöge seiner eigenen Gewalt „bemächtigt hätte.“ Unter andern besondern Zügen, durch welche sich der Herzog von Argyle auszeichnete, erzählt unser Verfasser *), „daß, „wenn er jemanden in den äußersten Schulden, „ins Elend versenkt, und ohne die geringste Aus„sicht zur Rettung fand, und er in ihm einen „Mann von Muth bemerkte, er denselben in „die Zahl seiner Freunde aufnahm, und ihn „mit so vielen Gnaden und Hoffnungen über„häufte, daß er ihn nothwendig an seine Per„son fesselte.“ An einem anderen Orte **) sagt er, „daß er ein großes Vergnügen darin „fand, sich von einer Menge Bergschotten und „Fechter begleiten zu lassen, die er zu diesem End-

*) Band V. Buch 8.

**) B. IV. B. 7.

„Endzwecke hielt.“ Als einen Beweis von Cunninghams großer Liebe zu dem Herzoge von Argyle kann man auch bemerken, daß er es sich besonders angelegen seyn läßt, ihm bey jedem Vorfalle, als Statsmann, als Redner und als Soldat, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er ergreift jede Gelegenheit, die sich ihm darbietet, den Bruder desselben, den Grafen von Islay, der nachher in der Welt unter dem Namen, Archibald Herzog von Argyle bekannt wurde, zu rühmen. In der That scheint unser Verfasser einen besondern Antheil an den Schicksalen des ganzen Hauses Argyle zu nehmen, und mit allen Umständen in der Geschichte desselben bekannt zu seyn, wie unter andern Beyspielen aus dem erhellet, was er von dem Marquis dieses Namens berichtet, der bey der Wiedereinsetzung Karls des Zweyten enthauptet wurde.

Zu den Beweisen, daß unser Geschichtschreiber sehr genau mit dem Herzoge von Argyle bekannt, und der Hofmeister desselben in

seiner Jugend gewesen sey, welche wir aus seinem eigenen Werke und aus Carstares Sammlung angeführt haben, könnten wir, wenn man ja noch irgend eine Bestätigung derselben für nöthig halten sollte, folgenden hinzusetzen. Der Graf von Buchan sagt in einem Briefe über diesen Gegenstand, mit dem er mich beehrte, und welcher Edinburgh, den 24sten März 1786 datirt ist: „Ich zweifelte nicht im geringsten, „daß ich im Stande seyn würde, Ihnen Ma„terialien zu Ihren historischen und kritischen „Bemerkungen über das Leben und die Schrif„ten des Alexander Cunningham, des Britti„schen Residenten in Venedig, zu liefern. Al„lein, ungeachtet ich alles, was ich in mehr „als dreyßig Bänden von Briefen gesammelt „hatte, durchlaufen, und die sorgfältigsten Un„tersuchungen in Schottland angestellt habe, „bin ich doch nicht im Stande gewesen, irgend „etwas von größerer Wichtigkeit zu entdeken, „als daß sein Vater Pfarrer in dem Kirchspiele „Ettrick, in dem Presbyteriate von Selkirk,

ge-

„gewesen, und daß er in Holland erzogen wor-
„den ist, wo er seine Grundsätze in Ansehung
„der Regierung vernahm, und genauen Um-
„gang mit den Schottischen Flüchtlingen im
„Haag unterhielt, ehe der Prinz von Oranien
„nach England kam. Doctor Steuart Mon-
„crieff von Closeburn sagte mir, daß sein Oheim,
„Doctor Steuart, welcher ein Freund und
„Leibarzt Archibalds Herzogs von Argyle war,
„ihn wohl gekannt und in seinen letzteren Jah-
„ren, da er in der Einsamkeit lebte, sehr ge-
„schätzt habe. Doctor Steuart pflegte oft bey
„dem Lord Islay Schach mit ihm zu spielen,
„welches er besser, als irgend einer von seinen
„Zeitgenossen in England, spielte.“ In einem
andern Briefe gibt mir Lord Buchan ferner eine
Nachricht, die er aus derselben Quelle schöpfte:
„daß Herr Cunningham in den letzteren Jahren
„seines Lebens, da man ihn selten in den hö-
„hern Zirkeln sah, sich ganz dem Studiren, ge-
„lehrten Gesellschaften und dem Schachspiele
„widmete.“

Doctor Dunbar, von dem Königs-Collegium zu Aberdeen, schreibt in einem vom 18ten März 1786 datirten Briefe, unter andern Umständen, welche nach der Zeit noch mehr und glaubwürdiger bestätiget worden sind; „Professor Roß *) hat mir gesagt, daß er den „verstorbenen Lord Finlater einen gewissen Herrn „Cunningham, einen Reisehofmeister, als einen Mann von großer Gelehrsamkeit habe nennen „hören, den er oft bey dem Lord Sunderland „und dem Herzoge von Argyle gesehen habe. „Er war mit diesen beiden Lords so genau be„kannt, als wenn er mit zu der Familie gehörte, „und wurde nicht weniger wegen seiner unge„meinen Stärke im Schachspiele, als seiner gu„ten Kritik und seiner ausgebreiteten Gelehr„samkeit und Wissenschaften wegen hoch ge„schätzt.“

*) Von dem Marschalls-Collegium zu Aberdeen. Er lebte lange in der Familie des verstorbenen Grafen von Finlater, und war Hofmeister seines Sohnes, des gegenwärtigen Grafen.

„schätzt.“ Lord Sunderland spielte sehr gern Schach. Das folgende wird mich hoffentlich bey dem Leser wegen dieses umständlichen und weitläuftigen Beweises, daß unser Geschichtschreiber der Hofmeister und ein vertrauter Freund von John Herzoge von Argyle war, entschuldigen.

Der Name Cunninghams des Kritikers wird bey uns, wie er es verdient, sehr hoch, noch höher aber auf dem festen Lande von Europa geschätzt, wo er sich durch seinen Horaz den größten Ruhm erworben hat. In Leiden, im Haag, und in andern angesehenen Städten der Niederlande betrachten ihn die Buchhändler, welche gewöhnlich der Wiederhall der allgemein angenommenen Meinung ihrer Zeiten sind, als das Orakel der Kritik. Auch hat sein Ruhm in diesen Ländern durch die Länge der Zeit nichts gelitten. Jani, der neueste Herausgeber und Commentator des Horaz in Deutschland, spricht mit großer Achtung von ihm, und läßt seinem Geschmacke und seiner Kenntniß

des schönen Styls vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren. Man hält allgemein dafür, daß Cunningham mehr, als irgend einer seiner Vorgänger in der Philologie, in den Geist des Horaz eingedrungen sey, wovon einige den Doctor Bentley allein ausnehmen wollen: doch gibt man in denen Stellen, in welchen Cunningham von Bentley abgeht, größten Theils dem erstern mit Recht den Vorzug. Mit weniger Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, und mit mehr Fleiß in der Vergleichung der Manuscripte, als Bentley, widerlegt er ihn oft sehr glücklich.

Der Leser wird daher wahrscheinlich die Frage jetzt schon entschieden haben, ob Cunningham, unser Geschichtschreiber, der Kritiker des Horaz und der Verfasser der nachgelassenen kritischen Bemerkungen in einer Ausgabe des Virgils ist, welche Hamilton und Balfour zu Edingbourgh 1742 besorgt haben; und ohne Zweifel wird ein historisches Werk aus der Feder dieses berühmten Philologen für jeden Gelehrten eine merkwürdige Erscheinung seyn.

Denn

Denn ob wir gleich in den meisten Fällen von den Talenten eines Kritikers nicht mit Recht auf die Fähigkeiten eines Geschichtschreibers schließen können, so findet man dennoch in Cunninghams kritischen Bemerkungen eine so feste und männliche Art zu denken, und in seinem Streite mit Bentley eine Würde und Unerschrockenheit, welche sich, in der Anwendung auf die erhabenern Gegenstände der Geschichte, nothwendig in einem noch schöneren Lichte zeigen muß.

Wir haben gesehen daß unsere Geschichtschreiber, Alexander Cunningham, von Geburt ein Schottländer war, daß er sich vor der Revolution in Holland aufhielt; daß er daselbst mit dem Grafen von Sunderland bekannt war; daß er mit verschiedenen jungen Edelleuten, und besonders mit dem Herzoge von Argyle reiste; daß er die Gunst und das Vertrauen der Großen genoß; und daß er endlich eine vorzügliche Geschicklichkeit im Schachspiel besaß. Daß aber

alle

alle diese Umstände in dem Leben und der Person Alexander Cunninghams, des Verfassers der kritischen Anmerkungen über den Virgil und Horaz zusammen treffen, erhellet aus dem folgenden.

Daß Cunningham der Kritiker in Schottland zur Welt kam, bezeugen die Ausgaben der Klasiker, die unter seinem Namen erschienen; daß er in seiner frühen Jugend nach Holland ging, und sich lange Zeit in diesem Lande aufhielt, erhellet aus einer allgemeinen und unbezweifelten mündlichen Ueberlieferung, und aus den Spuren: die man von ihm in den Schriften der Philologen auf dem festen Lande von Europa findet. Doctor Macormick, Rector des vereinigten Collegiums von St. Andrews, war, wie man aus einem Briefe von ihm an Herrn Dempster, den man seines Patriotismus und seiner politischen Talente halber so allgemein und mit so vielem Rechte hochachtet, genau mit dem verstorbenen Professor der Geschichte auf der Universität Edingburgh,

Char-

Charles Macky bekannt. „Herr Macky,“ schreibt Doctor Macormick, „war ein großer „Freund von dem Herausgeber des Horaz, „und ihm, als er England verließ, von „Herrn Carstares, einem großen Gönner des „Herrn Macky, empfohlen. Als ich noch ein „junger Mann war, erzählte mir Herr Macky „zuweilen einige Anekdoten von diesem Alexan„der Cunningham. Einer davon erinnere ich „mich noch, welche vielleicht in Doctor Thom„sons Leben des Geschichtschreibers, in Er„mangelung anderer Nachrichten, eine Lücke „ausfüllen kann, wenn anders die beiden So„sias (nämlich der Kritiker und der Geschicht„schreiber Alexander Cunningham) Eine Per„son sind. Als Lord Sunderland sich im „Haag aufhielt, errichtete er eine besondere „Freundschaft mit Herrn Cunningham, da sie „beide vortrefliche Schachspieler waren. „Wenn Lord Sunderland Muße hatte, fuhr „er entweder zu Herrn Cunningham, welcher „in einiger Entfernung von ihm wohnte, oder

„ließ

„ließ ihn in seiner Equipage holen. Nachdem „sie eine Zeit lang mit einander gespielt hat„ten, entdeckte der erste, daß immer der alle „Spiele verlöre, der zuvor in dem Wagen „durchgeschüttelt worden wäre, weßwegen er „denn gar nicht mehr zu Cunningham fuhr, „sondern ihn allemahl zu sich holen ließ, und „ihm, zu Cunninghams großer Verwunde„rung, da er sich bewußt war, daß er das „Spiel so gut als sein Gegner verstand, alle „Partien abgewann. Endlich, da dieser ver„drießlich wurde, entdeckte ihm Lord Sunder„land das Geheimniß, und Cunningham ver„langte nunmehr, daß sie abwechselnd zu einan„der kommen sollten, welches denn die Be„merkung des Lords bestätigte, und beide ei„nander wieder gleich machte; denn von der „Zeit an verlor einer um den andern."

Diese Anekdote, die gar nicht unglaublich ist, da die Straßen im Haag vor hundert Jahren nicht so eben waren, als es jetzt die Londoner

doner Straßen sind, zeigt, wie wenig einer von beiden dem andern nachgab: sie ist aber in einer andern Rücksicht noch merkwürdiger, da sie die genaue Verbindung des Körpers mit unsern Seelenkräften beweist. Ein Deutscher Gelehrter hat eine Abhandlung über die Frage geschrieben, welches die beste Stellung zum Nachdenken und tiefer Betrachtung sey, ob eine rückwärts lehnende Lage des Körpers, ob Liegen, Sitzen, Gehen oder Stehen? Der Verfasser dieser Abhandlung entscheidet, nachdem er eine große Menge Gelehrsamkeit, Philosophie, wirkliche Beobachtungen und Erfahrungen in Ansehung dieses Gegenstandes gezeigt hat, auf der einen Seite gegen die Quietisten, auf der andern gegen die Peripatetiker, und erklärt sich zuletzt für das Sitzen, als das Mittel zwischen einer aufgerichteten und liegenden Stellung des Körpers. Andere Schriftsteller haben über eben diesen Gegenstand bemerkt, daß die Affen nicht unthätig seyn könnten, sondern daß der organische Bau dieser

Thie-

Thiere sie, wie Kinder, in einer beständigen Bewegung erhielte, und daß sie daher nie einen beträchtlichen Grad von Vernunft, Einsicht oder höherer Vollkommenheit erlangen könnten. In wie weit diese physiologischen Bemerkungen über den Affen gegründet seyn mögen oder nicht, können wir mit allem Rechte der Erwägung eines großen Philosophen, der ihn in Schutz genommen und für seinen Verwandten erklärt hat, überlassen. Wenn aber die Bemerkungen und Schlüsse des Deutschen Philosophen nur einiger Maßen gegründet sind, so bestätigen sie und werden selbst durch den eben erzählten Vorfall zwischen dem Grafen von Sunderland und unserm Cunningham bestätiget; so daß es vielleicht Werkzeuge der Sinne gibt, die näher mit den Wirkungen der Seele zusammen hängen, als wir glauben, und das sitzen zu lernen in der That schon ein großer Schritt zur Erlernung der Weltweisheit seyn kann. Es ist aber, so leicht es auch auf den ersten Anblick zu seyn scheint, dennoch

noch sehr schwer, diese Fertigkeit zu erlangen; und, durch eine Handlung des Willens von der Bewegung und Thätigkeit des Körpers oder der Seele zur Ruhe, oder von dieser zu einem gewissen Grade von Bewegung und Anstrengung überzugehen, war der große Gegenstand, nach welchem eine berühmte Secte der alten Philosophen strebte, weil dieses, wie sie glaubten, die Würde und höchste Glückseligkeit der menschlichen Natur ausmachte.

Um aber wieder auf unsern Verfasser zu kommen: daß der Herausgeber des Horaz eben der Alexander Cunningham, welcher diese Geschichte schrieb, der vertraute Bekannte des Grafen von Sunderland, ehe dieser Herr aus Holland zurück kam, wie auch nachher in England, und der berühmte Schachspieler war, bestätiget ein Brief des Alexander Brown, Esq. des Ober-Bibliothekars der Rechtsgelehrten in Schottland, aus Edinburgh, den 18ten May 1786. Wir müssen hier zuvörderst erinnern, daß dieser Brief die Antwort

auf einen andern enthielt, in welchem gesagt wurde, daß in dieser Bibliothek eine handschriftliche Nachricht von denen Gelehrten befindlich wäre, die den Namen Cunningham geführt hätten, und deren Leben noch nie öffentlich im Druck erschienen wäre. Herr Brown sagt, nachdem er diese Handschrift nachgesehen hatte: „Ungeachtet die geringe Be„mühung, welche ich über mich genommen „habe, größten Theils vergeblich gewesen ist, „so nehme ich mir dennoch die Freyheit, Ih„nen in Ansehung des Gegenstandes ihrer „Fragen das mitzutheilen, was ich theils selbst „weiß, theils von andern erfahren habe. Ge„gen das Ende des vorigen und im Anfang des „gegenwärtigen Jahrhunderts lebten verschie„dene sehr gelehrte Schottländer, welche den „Namen Cunningham führten. Unter diesen „war Herr Alexander Cunningham, welcher „den Horaz im Haag 1721 in zwey Octav„Bänden heraus gab *). Dieser Herr Cun-

„ning-

*) Siehe Acta Lipsiensia vom Jahre 1722, S. 377.

„ningham war ein Oheim des Herrn Logan, „eines von den Predigern dieser Stadt, wel„cher mit meinem theuern und gelehrten Freun„de, Herrn Thomas Ruddiman, die lange und „hitzige Controvers de jure divino führte. „Daß Herr Cunningham Hofmeister des Her„zogs John von Argyle war, höre ich von „Herrn Paton, der eine Stelle in dem hie„sigen Zollhause bekleidet. Er hatte diese „Anekdote sowohl von seinem Vater, *) als „von Herrn Logan, welches ihre Zuverlässig„keit vermehrt. Herr Cunningham starb in „Holland, wo er das bürgerliche und canoni„sche Recht lehrte; und alle seine Bücher sind, „ein paar Classiker ausgenommen, in diesem „Lande verkauft worden. Der eben genannte „Herr Logan erhielt den Besitz von diesen „Classikern, welche nach seinem Tode hier „ver=

*) Einem Buchführer in Edinburgh, der Herrn Cunningham, den Herausgeber des Horaz, sehr gut kannte.

„verauctionirt wurden. Darunter befand sich „ein Exemplar vom Horaz *), gedruckt bey „Vandewater, das Herr Cunningham beständ„dig in der Tasche bey sich trug, und in wel„ches er viele Noten und Anmerkungen schrieb. „Als Herr Cunningham sich im Haag auf„hielt, kam ein Deutscher Prinz, der von der „großen Geschicklichkeit unsers Schriftstellers „im Schachspiele gehört hatte, in der Absicht „in diese Stadt, um mit ihm zu spielen. Der „Prinz, welcher nicht genannt ist, gab Herrn „Cunningham in einem Billette Nachricht von „der Absicht seiner Reise nach dem Haag. Zu„fälliger Weise war der Laird von Cluny **)

„zuge=

*) In dem Besitze des Grafen von Buchan.

**) Herr Ogilvie, Laird von Cluny, ein Schottischer Edelmann in Holländischen Diensten und ein sehr braver Officier, den aber viele für nicht viel besser als halb wahnwitzig hielten. Nach seiner Zurückkunft nach Schottland befestigte er sich in seinem Schlosse auf einer kleinen Insel in einem Landsee, nicht

weit

„zugegen, als er dieses Billet erhielt. Cun„ningham sagte daher zu ihm: Er hätte keine „Lust, seinen Ruf als Schachspieler gegen einen „Mann zu wagen, den er nicht kennte; er „wünschte aber, daß Cluny zu dem Prinzen „gehen, und, unter dem Namen eines Schü„lers von Cunningham, ein paar Partien mit „ihm spielen möchte. Cluny war mit diesem „Vorschlage zufrieden, und Cunningham soll, „wie man sagt, dem Prinzen geschrieben ha-

weit von Dunkeld in Pertshire, wo er ein Vergnügen daran fand, Reisende von allen Ständen auf der Straße, die längst dem See hinläuft, zu zwingen, daß sie bey dem Feuer einiger kleinen Kanonen in eines seiner Boote steigen, und ihn auf seiner kleinen Festung besuchen mußten. Armen Leuten kaufte er Wildpret und andre Lebensmittel ab; Leute von Stande aber, deren Gesellschaft ihm gefiel, nöthigte er, bey ihm zu bleiben, und unterhielt sie mit großer Freygebigkeit Wochen, ja ganze Monathe lang.

„ben: Er hätte zwar die Ehre gehabt, die „Einladung Sr. Durchlaucht zu einer Partie „Schach zu erhalten, bedauerte aber, daß er „sie jetzt nicht annehmen könnte, indem ihn „Geschäfte von einer besondern Art abhielten. „Um indeß Se. Durchlaucht nicht umsonst „warten zu lassen, nähme er sich die Frey„heit, dem Prinzen einen von seinen Schü„lern zu schicken, um ihn diesen Abend zu „unterhalten. Sollte sein Schüler geschlagen „werden, so würde er die Ehre haben, dem „Prinzen, den folgenden Tag selbst aufzuwar„ten, und so viel Partien mit ihm zu spielen, „als ihm beliebte. Cluny ging nun abgerede„ter Maßen hin, und gewann alle Spiele. „Den Morgen darauf verließ der Prinz den „Haag, in der Meinung, da er bey dem „Schüler keine Ehre eingelegt hätte, so würde „er gewiß gegen den Meister selbst noch we„niger ausrichten können. Es ist ganz zuver„läßig, daß Cunningham und Cluny in ih„rem ganzen Leben nicht eine einzige Partie

„Schach

„Schach mit einander gespielt haben, und daß „Cunningham für einen viel besseren Schach-„spieler gehalten wurde, als Cluny.

Diese Geschichte mit dem Deutschen Prinzen wird niemanden unglaublich, ja nicht einmahl außerordentlich scheinen, wenn man bedenkt, in welcher hohen Achtung das Schachspiel in dem vergangenen Jahrhunderte durch ganz Europa stand. Bayle rühmt besonders zwey Helden in diesem Spiele, welche die meisten Europäischen Höfe besucht, und viele große Schachspieler an denselben angetroffen hatten, aber keinen, den sie nicht besiegt hätten. Er bedauert, daß diese beiden Männer nur einige Fragmente hinterlassen, und nicht ordentliche vollständige Lehrbücher über diese berühmte Art des Vergnügens oder diese Kunst, in der sie so große Meister waren und keinen ihres gleichen fanden, geschrieben hätten.

In der ganzen moralischen Welt gibt es vielleicht keinen unterhaltendern und zugleich lehrreichern Gegenstand des Nachdenkens, als

daß Menschen das größte Vergnügen an einer heftigen Anstrengung ihrer Geisteskräfte und ihrer Aufmerksamkeit auf verschiedene Spiele finden, die tiefes Nachdenken erfordern. Da das Wesen der Seele im Denken besteht, so sucht sie irgend einen Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Hoffnung mit einer Art von Verlangen, welches dem Hunger oder Durste nicht unähnlich ist; denn was Essen und Trinken dem Körper ist, das ist Aufmerksamkeit und Hoffnung der Seele. Wo diese fehlen, kann die Seele nicht ruhig seyn, sondern sie versinkt in Ermattung, Schwermuth und Verzweifelung. Allein eben diese Anstrengung unserer Geisteskräfte, welche wir uns beym Spiele mit Vergnügen unterziehen, verursacht uns in andern Fällen, wenn auch Vortheile und Belohnungen damit verknüpft sind, Schmerz und Verdruß. Eben der Jüngling, der mit Vergnügen Tag und Nacht mit dem tiefsinnigen Schachspiele zubringt, würde vielleicht gar keinen Fleiß auf die Erlernung der

Mathe-

Mathematik wenden, wenn ihn Furcht, Scham oder Ehrgeiz nicht dazu antrieben. Im Spiele wird das natürliche Verlangen, die Eigenschaften unserer Seele in Thätigkeit zu setzen, noch durch die Hoffnung des Sieges erhöht, und durch eine Vermischung des Geselligkeitstriebes und des Widerspruches entflammt. Hiezu kommt, daß bey allen Spielen, sie mögen heißen, wie sie wollen, der Gewinst auf der Stelle gefällig ist, und es liegt in der Natur unsrer Seele, in allen Fällen viel auf baldige Bezahlung zu rechnen. Allein wir brauchen das Schach hier bloß, um die Anekdoten, die ihm ihren Ursprung zu danken haben, bey unserm Beweise zu benutzen, daß entweder Cunningham der Kritiker und Cunningham der Geschichtschreiber Eine und dieselbe Person, oder daß beide zwei ganz verschiedene Männer gewesen sind.

Die vornehmsten Umstände, auf welche wir in den Briefen des Doctor Macormick und des Schottischen Ober-Bibliothekars zu sehen

haben, bestätiget Doctor Alexander Carlyle, ein sehr angesehener Geistlicher von der Schottischen Kirche, welcher in einem Briefe, datirt, Musselburgh, im April, 1786, zuerst sagt, daß es seiner Meinung nach nur Einen Alexander Cunningham gegeben habe, und dann fortfährt: „Ich war sehr oft in dem „Hause des alten Logan zu Edinburgh, da „sein Sohn George nach John Home, wenn „ich ihn diesem noch nachsetzen darf, mein „vertrautester Freund war. Ich weiß, daß „Cunningham der Kritiker und der Herausge„ber des Horaz, des alten Logans Oheim, der „Hofmeister des Herzogs John von Argyle, „und der beste Schachspieler in Europa war. „Der Sohn seines Neffen, George, war so „stolz auf dieses letzte Talent seines Großon„kels, daß er behauptete, er habe, was doch „nach meiner Meinung bloße Nachahmung „war, eine vorzügliche Geschicklichkeit in allen „Spielen, welche Nachdenken erfordern, als „Schach, Whist, u. s. f. von ihm ererbt, und

„diese

„diese Fähigkeit für eine Eigenschaft großer „Köpfe hielt, bis er fand, daß ihn auch Wei„ber und Leute von eingeschränkten Geistesga„ben schlagen konnten." Eben dieses erklärt Doctor Carlyle in verschiedenen Briefen von einem späteren Datum, mit noch einigen andern Umständen, die ich zu ihrer Zeit ebenfalls anführen werde.

Herr Paton zu Leith, dessen in dem oben angeführten Auszuge eines Briefes von Herrn Brown gedacht wird, und von dem Lord Buchan ein Exemplar der ersten Ausgabe von Vandewaters Horaz erhielt, welches Cunningham immer bey sich trug, und in das er mit eigener Hand viele Noten und Anmerkungen schrieb, sagt in einem Briefe vom 31sten May, 1786. „Daß er die Noten und ver„schiedenen Lesarten, welche auf dem Rand „dieses Exemplars des Horaz geschrieben und „von Herrn Cunningham unterstrichen wären, „nicht lesen könnte, ungeachtet sie zu der Zeit, „da sie geschrieben worden, ihrem Verfasser

„sehr verständlich möchten gewesen seyn." Herr Paton setzt in eben dem Briefe hinzu: „Daß „er dieses Exemplar vom Horaz, welches der „Graf von Buchan, der jetzt auf dem Lande „wäre, zurück erhalten hätte, nicht borgen „könnte, um es mit der Probe in Doctor „Thomsons Briefe zu vergleichen, welche ver„schiedene Handschriften enthielte, von denen „etliche, so viel er sich erinnern könnte, eini„gen Addressen und anderen Anmerkungen auf „den weißen Blättern dieses kleinen Horaz „ähnlich sähen. Doch könnte er die Aehn„lichkeit nicht mit Gewißheit behaupten, da „beide nicht zu gleicher Zeit wären verglichen worden." Es wird hier nöthig seyn, zu bemerken, daß auf der Probe, welche ich dem Herrn Brown übersendete, drey verschiedene Hände standen: eine von einem Schreiber, die besonders schön ist, und zwey andere, von denen die eine gewiß, und die andere wahrscheinlich Cunninghams Hand war. Denn man sieht aus Herrn Cunninghams Briefen, in wel-

welchen die Unterschrift von einer andern Hand als der Brief selbst ist, daß er zweyerley Hände schrieb: eine große, mit hohen Buchstaben, und eine andere alte flüchtige Hand; ungeachtet auch diese einige Aehnlichkeit mit der ersteren hat. Wir können also, in Ansehung dessen, was Herr Paton von der Unleserlichkeit der Noten in Vandewaters Horaz sagt, ganz sicher seyn, daß es die alte Hand in der Probe, das ist unsers Verfassers Hand war, mit welcher, wie Herr Paton glaubt, die Noten, so viel er sich erinnern könnte, einige Aehnlichkeit hätten. Wir müssen hier noch hinzu fügen, daß der Graf von Buchan, welcher einen Brief des Herrn Cunningham im Originale, den der Graf von Hyndford besitzt, gesehen hat, in einem Briefe, vom May, 1786, sagt: „Ich habe Cunninghams schriftliche Noten in „dem Horaz mit der Handschrift des Verfas„sers der Geschichte vergleichen lassen, und ich „fange an zu glauben, daß es Einer und der„selbe Mann war.“

Wir

Wir müssen ferner bey unserer gegenwärtigen Untersuchung bemerken, daß uns eine Stelle in Cunninghams Horaz vermuthen läßt, daß der Herausgeber desselben in Italien gewesen war; denn indem er von einer Lesart (invecta für inventa) in dem ersten Briefe des zweyten Buches spricht, sagt er, Politian citirte, in der Vorrede zum Persius, eben diese Stelle mit invecta, und fährt dann fort: „Et hunc puto *invecta* in manuscripto quodam Florentiae asservato invenisse." Wahrscheinlich verglich Cunningham dieses Manuscript, als er in Italien war. Hierzu kommt, daß mein gelehrter Freund, Doctor Parr von Hatton in Warwickshire, „aus verschiedenen Schriften und Unterredungen über Gegenstände der Litteratur erfahren hat, daß Alexander Cunningham der Kritiker, als Privathofmeister einiger jungen „Edelleute gereist ist, sich einige Zeit im Haag „aufgehalten, und das Glück gehabt hat, principi-

„cipibus placuiſſe viris). *)“ Einen anderen zu unſerer gegenwärtigen Unterſuchung gehörigen Umſtand darf ich hier nicht mit Stillſchweigen übergehen: das Jahr, in welchem Cunninghams Horaz heraus kam, fällt gerade in die Zeit, da unſer Geſchichtſchreiber von Venedig zurück kam. Seine Correſpondenz mit den Miniſtern zeigt, daß ſein erſter und zweyter Brief von Padua, den 29ſten November, 1715, datirt war, der dritte, Venedig den 6ten December, 1715; der letzte von Venedig, den 3ten November, 1719; und ſein letzter in London, den 9ten Julius, 1720. Nun gab Bentley ſeinen Horaz 1711 heraus, und Alexander Cunningham den ſeinigen 1721: es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß er verſchiedene Jahre an ſeinem kritiſchen Werke arbeitete **), und es nach ſeiner Zurückkunft von Venedig unter die Preſſe gab.

Eben

*) Sich die Gewogenheit der Großen zu erwerben.

**) Wir finden, daß unſer Verfaſſer im vierten Buche

Eben so wenig dürfen wir bey unserer Untersuchung zu bemerken vergessen, daß der Kritiker über Gegenstände der Statswissenschaft mit dem Geschichtschreiber vollkommen überein denkt. Beide waren, obgleich keine Republikaner, doch von der Partey der so genannten Whigs; das ist, sie hielten weniger über die Gewalt des Monarchen, als über die Rechte des Menschen und die Freyheiten des Volkes.

Was den Styl des Kritikers und des Geschichtschreibers betrifft, eine Sache, die man in einem Versuche, die Frage zu beantworten, ob zwey verschiedene Werke von Einem und demselben Verfasser herrühren, unmöglich mit Stillschweigen übergehen kann; so ist es, wie ich glaube, eine allgemein ange-

nom-

Buche, der Controvers zwischen Doctor Bentley und Herrn Charles Boyle gedenkt, dem er ein großes Lob ertheilt, und ihn „einen jungen Mann von reifer Beurtheilungskraft und edler Abkunft" nennt.

nommene Meinung, daß der Lateinische Ausdruck des Kritikers hell, nervös, ziemlich bestimmt, aber selten elegant ist. Er hat der natürlichen Stärke seiner Beurtheilungskraft durch die gezwungene und harte Phraseologie, die in Wort-Kritiken so gewöhnlich ist, hier und da Fesseln angelegt. Etwas davon findet man auch in dem Lateinischen Style des Geschichtschreibers, welcher die Stärke des Sallust, die Härte und Unregelmäßigkeit des Tacitus mehr, als des schönen fließenden Styl des Cicero oder Livius nachzuahmen sucht. Man muß aber auch gestehen, daß man in der Geschichte eine Freyheit, eine Elasticität, wenn ich mir diesen Ausdruck in einer kritischen Untersuchung erlauben darf, und eine Erhabenheit des Tones findet, die man in Cunninghams philologischen Werken nicht antrifft; aber diese Verschiedenheit des Styls läßt sich leicht durch die Verschiedenheit der Gegenstände erklären. Unser Geschichtschreiber ahmt eben so wenig als der Kritiker Einen von den

Alten,

Alten, wie sein Landsmann, George Buchanan, knechtisch nach; sondern er nimmt von allen, was ihm gefällt. Daher finden wir in seiner Geschichte oft Redensarten aus dem Livius, Sallust, Cicero, Quintus Curtius, Julius Cäsar, Plinius und Tacitus; zuweilen aber auch Worte und Ausdrücke, die man bloß bey Schriftstellern eines späteren Zeitalters und geringeren Ansehens liest. Sein Styl ist in der That sich nicht überall gleich: es würde aber auch nicht leicht, oder wohl gar unmöglich gewesen seyn, die ganze Geschichte eines Zeitraumes, in welchem wir viele Thatsachen, Vorstellungen, Einrichtungen und Gewerbe antreffen, die den Alten ganz unbekannt waren, in das Latein aus dem Zeitalter des Augustus einzukleiden.

Ich bediene mich dieser Gelegenheit, um noch etwas über den Lateinischen Ausdruck unsers Geschichtschreibers zu sagen. Wenn er in einigen wenigen Fällen, z. B. in reatos, als

als ein Participium, *) Worte gebraucht hat, die man in keinem Lateinischen Schriftsteller findet, so hat er sie wenigstens von einem sehr bekannten Worte hergeleitet, und sie so ganz nach der Analogie der Lateinischen Sprache gebildet, daß man sie nicht leicht mißverstehen kann. In einem so weitläuftigen Werke, von so mannigfaltigem Inhalte, sind solche Fehler, oder vielmehr solche Freyheiten, sehr leicht zu entschuldigen. Scioppius hat in seinem gelehrten Werke, Judicium de ſtylo hiſtorico, fehlerhaftes Latein im Muretus, Lipsius, Casaubon und Scaliger entdeckt. In der That aber sind nur sehr wenig Fehler von der Art im Cun-

*) Wo er im vierzehnten Buche, in den Parlaments-Debatten über die Beschuldigungen gegen den Grafen von Godolphin, Herrn St. John sagen läßt: „Sic ſim incitatus, „ut eos, qui rempublicam belli tempore ad„miniſtrarunt, non minus contemnerem „quam odiſſem, tamen *reatos* potius quam „deſpectos vellem dimittere."

Cunningham, und wahrscheinlich würden gar keine darin zu finden seyn, wenn er sich in seiner Schreibart an ein einziges Muster gebunden hätte. Aber er hat den Muth gehabt, sich selbst einen Weg zu bahnen; und wenn er dann und wann ein neues Wort gemacht hat, so ist es doch nur an solchen Stellen geschehen, wo er, bey seiner reichhaltigen Materie, alle alten schon erschöpft hatte. Ungeachtet sein Styl die äußerste Schärfe einer wörtlichen Kritik wohl nicht aushalten dürfte, so ist er doch allemahl seinem Gegenstande angemessen, ist allemahl historisch, und trägt allemahl das Gepräge seiner eigenen besondern Art zu denken.

Zu allen den bereits beygebrachten Beweisen, daß der Geschichtschreiber Cunningham und der Kritiker nur Eine Person waren, muß man noch den rechnen, daß beide, welches niemand in Zweifel zieht, sehr alt wurden.

Es würde in der That wunderbar seyn, wenn zwey Alexander Cunninghams, beide gebor-

borne

borne Schottländer, so berühmt wegen ihrer Gelehrsamkeit, und so ausgezeichnet durch einen vertrauten Umgang mit Männern von Stand und Ansehen, auch beide zu Einer Zeit gelebt, einerley Lebensart geführt, an Einem Orte gewohnt hätten, und einander in den eigenthümlichen Zügen des Charakters und anderen Umständen so ganz ähnlich gewesen seyn sollten. Ist es wahrscheinlich, daß es zu Einer und eben derselben Zeit, zwey Schottländer von Einem und eben demselben Namen gegeben hätte, die beide in Holland erzogen worden, und sich lange daselbst aufgehalten, beide Freunde und Günstlinge von Carstares, dem geheimen Secretär König Wilhelms für die Schottischen Angelegenheiten, und beide vertraute Bekannte von eben denselben großen Männern gewesen wären, die unter der Regierung Jacobs des Zweyten Zuflucht im Haag am Hofe des Prinzen von Oranien suchten; die beide große Schachspieler, und beide Erzieher und Hofmeister des Herzogs John von

Argyle gewesen wären? Auf schwächere Beweise, als diese, welche die Identität der beiden Cunninghams darthun, hat man richterliche Aussprüche gegründet, von welchen Glück, Ehre, Leben, Nachkommenschaft, und alles, was dem Menschen theuer seyn kann, abhing. Dennoch findet man, daß ein Beweis aus zusammen treffenden Umständen, der in vielen Fällen stärker als jeder andere überzeugt, zuweilen irrig und unzuverlässig ist; wie dieses der Fall bey unserer gegenwärtigen Untersuchung ist. Denn, ungeachtet der großen Aehnlichkeit in der Lage und dem Charakter Alexander Cunninghams des Kritikers und Alexander Cunninghams des Geschichtschreibers, wovon wir so häufige Beyspiele angeführt haben, zeigen sich widersprechende und dem bisher gesagten gerade entgegen gesetzte Umstände, die sich mit der Behauptung, daß Cunningham der Kritiker und Cunningham der Geschichtschreiber nur Eine Person gewesen wären, unmög-

lich

lich vereinigen lassen. Und wenn man diese widerstreitenden Umstände mit den Zeugnissen, auf welchen sie beruhen, gegen jene bereits oben angeführten Beweise der Identität der beiden Cunninghams abwägt, so wird man finden, daß diese jenen vollkommen das Gleichgewicht halten, und sie, nach dem Urtheile der meisten, wahrscheinlich noch überwiegen werden.

Die Gleichheit des Namens, als der erste Beweis für die Identität der beiden Cunninghams, wird sein Gewicht verlieren, wenn man betrachtet, daß wir unter den Alten zwanzig Personen finden, die den Nahmen Hippokrates führten, zwey und dreyßig unter dem Namen Aristoteles, und sechzehn Platone; und daß ferner in dem Leben dieser Personen viele gemeinschaftliche Umstände vorkommen, welche uns, ohne die gelehrten Arbeiten des Meursius und Fabricius, in verschiedenen Fällen zu Irrthümern verleiten könnten. Aehnliche Beyspiele finden wir in den neueren Zeiten. Es gibt Familien-Namen, und sogar

National-Namen. Ein Name ist in einer Familie oder Nation, und ein anderer in einer anderen gewöhnlicher. Zu allen Zeiten und unter allen Nationen haben Aeltern ihren Kindern Namen gegeben, die ihnen werth waren, oder denen sie ihre Ehrfurcht und Achtung bezeigen wollten. Die Könige von Frankreich haben in ihren Staten die Namen Karl und Ludwig vervielfältiget; die Spanischen Monarchen Karl und Philipp; die Könige von England Eduard und Heinrich; und die Namen Georg und Charlotte werden sich in allen zukünftigen Generationen immer mehr und mehr durch die Brittischen Besitzungen verbreiten. Der Name Alexander ist bey den Schottländern ein sehr gewöhnlicher Vorname; besonders aber ist er der Familie Cunningham in allen ihren Zweigen, in Schottland sowohl als in den nördlichen Gegenden von Irland, eigen.

Noch mehr diene folgende Bemerkung zu unserm gegenwärtigen Endzwecke. Im Anfange

fange dieses Jahrhunderts waren so viele Cunninghams als Hofmeister auf dem festen Lande von Europa, daß man in Deutschland glaubte, Cunningham bedeute im Englischen einen Reisehofmeister. Noch mehr: Der Graf von Hyndford, dessen Vater und Oheim Herr Cunningham, unser Geschichtschreiber, auf ihren Reisen, wie wir oben gezeigt haben, als Hofmeister begleitete, „hat von drey Cun„ninghams gehört, die in der Welt sehr be„kannt waren: der erste, ein Philolog, der „den Horaz mit Noten in Holland heraus gab, „wo er auch starb, und welcher der Oheim „des Herrn Logan, eines Geistlichen in Edin„burgh, war, dem er auch seine Bibliothek „und den größten Theil seines Vermögens „hinterließ; der zweyte, ein ungesitteter alter „Mann, der seinen Landsleuten in London „lange Zeit unter dem Namen, der alte „Pawky, bekannt war; und zuletzt, obgleich „der Zeit und den Verdiensten nach der erste, „unser Alexander Cunningham, dessen bares

„Vermögen eine Verwandte von ihm in Gree„nock erbte, welche hernach den Major James „Dalrymple, einen Sohn des Präsidenten „Dalrymple in Schottland, heirathete. Als „ich im Jahre 1735 durch London reiste," setzt Lord Hyndfort hinzu, „besuchte ich Herrn „Cunningham auf Befehl meines Vaters, und „wurde sehr freundschaftlich von ihm aufge„nommen; da er sich denn besonders nach den „Freunden erkundigte, die ich in Schottland „verlassen hätte." Herr Cunningham war zu der Zeit, als ihn Lord Hyndford besuchte, ein sehr alter Mann, der in seinem Schlafrocke in einem Großvaterstuhle saß. Wir müssen hier noch bemerken, daß ein Theil des Vermögens, das sich Herr Cunningham erworben hatte, lange in den Händen seines ehemahligen Zöglings, Herrn William Carmichaels, General-Solicitors von Schottland, war.

Es ist nicht mehr als billig, der Nachricht, die uns der Graf von Hyndfort, der unsern Geschichtschreiber gesehen und mit ihm gespro-

gesprochen hatte, der in gerader Linie von der edeln Familie abstammt, deren Repräsentant er ist und mit welcher Cunningham in so genauer Verbindung stand, und der so viele Gelegenheiten hatte, die Lage unsers Verfassers kennen zu lernen, von ihm gibt, allen möglichen Glauben beyzumessen. Was er als Thatsachen, die ihm selbst als zuverlässig bekannt sind, vorstellt, kann uns daher zum Wegweiser dienen, uns bey unsern Nachforschungen zu leiten: was er aber von Hörensagen weiß, kann zweifelhaft seyn, und einer näheren Untersuchung bedürfen.

Daß Cunningham der Kritiker sich lange Zeit in Holland aufhielt, und seinen Horaz daselbst heraus gab, ist eine Sache, die auf keine Weise in Zweifel gezogen werden kann. Eben so gewiß ist es, daß er unter den Gelehrten von allen Nationen, wegen seiner ungemeinen Kenntnisse in dem bürgerlichen und kanonischen Rechte, über welches er beides in Holland mit außerordentlichem Beyfalle Vor-

lesungen hielt, im höchsten Ansehen stand. Viele Gelehrte wendeten sich, sowohl als die Holländischen Buchführer an ihn, eine gute Ausgabe von dem Corpus Juris Justinianei zu veranstalten, es aufs neue zu ordnen, und einen Commentar darüber zu schreiben. Er hatte dieses Werk angefangen, aber nicht beendiget, und seine darüber gesammelten Papiere kamen nach seinem Tode auch in keines Freundes Hände, der sie hätte in gehörige Ordnung bringen können. Diese gelehrte Arbeit betrachtet Lord Hailes als das vornehmste Geschäft in Cunninghams des Kritikers Leben. „Um dieses auszuführen," sagt Herr Paton, „begab er sich nach Holland, und starb daselbst. Der Theil seiner Bibliothek, welche „aus classischen Schriftstellern und Historikern „bestand, wurde nachher seinem Neffen, Herrn „Logan, einem Prediger in Edinburgh, überschickt. Seine unermeßliche Sammlung von „Büchern über das bürgerliche Recht aber, „die man damahls für die größte hielt, die

„wahr=

„wahrscheinlich irgend ein Privatmann in Eu„ropa besäße, da er aus allen Orten und von „allen Schriftstellern Bücher über diesen Ge„genstand zum Geschenke erhielt, um sein Un„ternehmen zu befördern, wurde in Holland „verauctionirt." Was hier von den litterarischen Beschäftigungen und Unternehmungen des berühmten Kritikers über den Horaz gesagt wird, bestätiget eine Ausgabe vom Virgil, welche Hamilton und Balfour zu Edinburgh 1742 besorgten, und bey der sich der Herausgeber der nachgelassenen Verbesserungen Cunninghams bediente. Seine Worte sind: „Si „castigatior nunc prodit Virgilius, id Cl. „Cunninghamio, simul et viro eruditis„simo Georgio Logano, sacra munia in „hac urbe summa cum laude obeunti, „qui has avunculi sui curas mecum hu„maniter communicavit, acceptus refe„ras." Eben dieser Herausgeber sagt an einem andern Orte: „Quod Cl. Cunning„hamii curae in Horatium posteriores, „majus-

„majusque opus in Pandectas juris civi-
„lis, lucem non aspexerint, dolet, neque
„immerito, respublica litteraria.“

Natürlicher Weise wird man gleich bey dem ersten Anblicke, sobald wir unsere Augen auf die geräuschvollen Scenen werfen, die uns unser Geschichtschreiber schildert, sehen, daß dieses unmöglich der Cunningham seyn konnte, der in gelehrter Stille Vorlesungen über die Grundsätze des bürgerlichen und kanonischen Rechts hielt, der ganz in die alte Litteratur vertieft war, und von dem die Welt eine neue Ausgabe und einen Commentar über die Pandekten erwartete. Beide Cunninghams aber erreichten, wie jedermann zugiebt, ein hohes Alter: und in einem Leben von mehr als achtzig Jahren kann sich die Lage und die Glücksumstände eines Menschen vielemahl verändern. In einem so langen Zeitraume können verschiedene Unternehmungen angefangen, unterbrochen, und wieder angefangen werden. Da die Jahre nicht bestimmt angegeben sind, in welchen der

Her-

Herausgeber des Horaz das bürgerliche und kanonische Recht in Holland lehrte, und in welchen er sich zu einer neuen Ausgabe des Justinianischen Codex vorbereitete; so ist es wenigstens möglich, daß der Cunningham, der zu einer Zeit Professor der Rechte in Holland war, zu einer andern Brittischer Resident bey der Republik Venedig seyn, und daß der Kritiker des Horaz auch die Geschichte seiner Zeiten geschrieben haben könnte.

Aber außer dem Beweise für die Verschiedenheit der beiden Alexander Cunninghams, der sich aus ihren verschiedenen Beschäftigungen ergiebt, entsteht noch ein stärkerer Beweis aus dem Vermächtnisse ihres Vermögens. Der Geschichtschreiber hinterließ, wie wir gesehen haben, den größten Theil seines Geldes einem Frauenzimmer aus seiner Verwandschaft; und wir haben einen unstreitigen Beweis, daß der Kritiker ein kleines Gut in Aireshire, das zu der Zeit seines Todes ungefähr funfzig bis sechzig Pfund des Jahres einbringen mochte,

seinem

seinem Neffen Logan vermachte. Dieses Gut welches Block hieß, kaufte nachmahls Lord Auchinleck, der Vater des James Boswell. Der Graf von Hyndford hat gehört, daß er dem Herrn Logan auch seine Bibliothek vermacht hätte: Herr Paton aber, der von verschiedenen Umständen in Cunninghams Leben sehr genau unterrichtet zu seyn scheinet, sagt uns, daß seine unermeßliche Bibliothek, mit der oben angeführten Ausnahme, in Hollaud verauctionirt wurde. Dennoch entschieden diese Umstände die Frage, ob der Geschichtschreiber Cunningham und der Kritiker nur Eine oder zwey verschiedene Personen gewesen sind, noch nicht mit völliger Gewißheit: denn es ist möglich, daß jemand ein kleines Familiengut seinem nächsten männlichen Erben, und sein ganzes übriges Vermögen einer Tochter, oder einer andern Verwandte weiblichen Geschlechts vermachen könnte; und in dem vorliegenden Falle können wir um desto eher annehmen, daß Cunninghams Verlassenschaft auf diese

Weise

Weise vertheilt worden sey, da die Familie, welche Cunninghams, des Geschichtschreibers, Vermögen erbte, nicht weiß, wo seine Bücher hingekommen sind; ein Umstand, der mit der bereits gegebenen Nachricht von dem Schicksale der kostbaren und unermeßlichen Bibliothek, welche Cunningham dem Kritiker gehörte, vollkommen überein stimmt.

Aus der Nachricht, welche uns der Graf von Hyndford von Cunningham dem Geschichtschreiber gibt, erfahren wir mit Gewißheit, daß er im Jahre 1735 noch am Leben, und daß er in London war; und wir können noch hinzu setzen, daß dieses aller Wahrscheinlichkeit nach der Alexander Cunningham ist, der in dem Chore der St. Martins-Kirche begraben liegt, und der in dem drey und achtzigsten Jahre seines Alters, am funfzehnten May 1737 gestorben ist. Nun schreibt Doctor Carlyle, dessen wir in dieser Untersuchung schon einmahl gedacht haben, in einem Briefe vom 12ten May 1786: „Daß Herr Logan, Cunninghams des

„Kri-

„Kritikers Neffe, nach Holland gegangen sey,
„um seinen Oheim zu besuchen, und daß er
„ihn mit sich nach Schottland gebracht habe,
„wo er um das Jahr 1732 in Herrn Logans,
„des Predigers Hause zu Dunbar, gestorben
„sey.“ In einem andern Briefe, aus Mus-
selburgh, vom 31sten May 1786, sagt Doc-
tor Carlyle, „Ich habe zu der Nachricht, die
„ich Ihnen ehemahls in Ansehung des Herrn
„Cunninghams gegeben habe, nichts weiter
„hinzu zu setzen, als daß ich seitdem mit Herrn
„John Home gesprochen habe, welcher die
Nachricht bestätiget, die ich Ihnen gegeben
„habe, daß Alexander Cunningham, der Her-
„ausgeber des Horaz, im Jahre 1732 zu Dun-
„bar in dem Hause seines Neffen, Herrn
„George Logan, Predigers in dieser Stadt,
„gestorben sey. Er erinnert sich ebenfalls,
„daß Herr Logan ein paar Monathe zuvor nach
„Holland ging, und seinen Oheim nach Schott-
„land brachte.“ Wäre dieser Punct außer
allem Streite, so würde er die Sache auf ein-
mahl

mahl entscheiden. Aber Herr Paton von Edinburgh, der Sohn eines vertrauten Freundes von diesem Cunningham, welcher mit den Vorfällen in seinem Leben genauer, als irgend jemand, den ich kenne, bekannt zu seyn scheint, schreibt in einem Briefe vom 31sten May 1786: „Ich kann auf keine Weise dem Herrn Doctor „Carlyle darin beystimmen, daß Alexander „Cunningham zu Dunbar gestorben sey, da die „Herren Logan, Vater und Sohn, die beide „meine persönlichen und besonderen Freunde „waren, mir oft gesagt haben, er wäre in „Holland gestorben." Daß man fast allgemein behauptet, dieser Cunningham sey in Holland gestorben, bestätiget der oben angeführte Brief des Lords Hyndford. Man spricht noch von einem dritten Orte, wo Cunningham der Kritiker gestorben seyn soll. Doctor Dunbar von Aberdeen sagt auf das Zeugniß des Professors Leslie von dem Königs-Collegium daselbst, dessen Vater den älteren Herrn Logan kannte, und des Buchführers Herrn Balfour, welcher

Bayerische
Staatsbibliothek
München

den Virgil mit Cunninghams Noten heraus gab, er sey zu Edinburgh gestorben.

Diese einander widersprechenden Behauptungen in Ansehung des Ortes, wo der berühmte Herausgeber des Horaz gestorben ist, können nicht alle wahr seyn; irrig aber können sie alle seyn: und daher ist es, ungeachtet alles dessen, was man dagegen anführet, noch immer möglich, daß Cunningham der Kritiker und Cunningham der Geschichtschreiber Eine und dieselbe Person waren; so groß auch, wie ich selbst gestehen muß, die Wahrscheinlichkeit ist, daß es zwey verschiedene Personen waren. Diese Wahrscheinlichkeit wird durch den folgenden Beweis, der sich nicht auf Hörensagen, sondern auf sichere Data gründet, beynahe zur völligen Gewißheit.

Ungeachtet unser Verfasser, als er im Jahre 1710 eine Wolke sich über seinem Vaterlande zusammen ziehen sah, zu reisen beschlossen hatte, so scheint es doch, wie wir oben gezeigt haben, aus seinen eignen Worten fast mit Ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

Gewißheit zu erhellen, daß er seine Reise in der That nicht eher als zu Ende dieses Jahres antrat. Diesen Umstand wollen wir nun mit dem vergleichen, was Herr Maty in seinem Review, April 1786, von einem gewissen Cunningham meldet. Wir finden hier zwey sehr merkwürdige Lateinische Briefe; einen von Le Clerc in Holland an Doctor Bentley in England, und Bentleys Antwort an Le Clerc in dem andern. Der erste ist den 25sten Junius neuen, oder den 14ten alten Styls, der zu der Zeit noch bey uns gebräuchlich war, datirt; und in diesem sagt Le Clerc; „Es wäre seit einigen Wochen „ein Gerücht in Holland gegangen, daß Bent„ley dem Peter Burmann ein Manuscript ge„schickt habe, um es gegen seine, Le Clercs, „Ausgabe vom Menander drucken zu lassen*).“

*) „Rumor ab aliquot hebdomadibus per totum Belgium sparsus est, & in dies augetur, te ad Petrum Burmannum, Professorem Ultrajectinum, misisse, aut mitti curasse, ut ab eo

Bentleys Antwort auf diesen Brief ist vom ersten Julius alten Styls, in welcher er dem

Le

eo ederentur Animadverſiones in Menandrum, in quibus errores ſcilicet mei multi & graves arguerentur. Nondum perſuadere mihi potui, ea a calamo tuo potuiſſe proficiſci, quae famam viri, qui ſemper honorificentiſſime de te ſenſit, & in editis ſcriptis locutus eſt, quamvis eſſet forte quod non nihil quereretur, atrociter laederent, & quidem in gratiam hominis maledicentia ſua in omnes infamis & cum maxime in me debacchantis. Sed cum rumor ille increbreſceret, & mox opuſculum in lucem proditurum eſſet, exiſtimavi mei eſſe officii, ea de re temet ipſum conſulere, ne imprudens aliena tibi tribuerem, neve de ejus moribus, cujus eruditionem ſuſpicere ſolitus eram, ſequius quam par eſt, ſine cauſa ſentire inciperem. Itaque fac, quaeſo, ut ſciam, an injuriam tibi faciant, qui talia tibi tribuunt; quo me & mea ſine ulla inſectatione nominis tui poſſim tueri. Satis intelligis, æquum non eſſe, mihi famam tuam obeſſe, & hominem

pro-

Le Clerc meldet: „Er hätte von Herrn Masson, „der kürzlich aus Holland zurück gekommen sey, „ver-

protervia & nequitia summa ubique jam notum, auctoritate tua abuti, ut mihi noceat. Neque sane hoc ferre sustineas, nisi Burmanno quidem favere, mihi vero infensus esse videri velis. Vidisti praefationem ejus Petronio praefixam, & forte infamem libellum Gallico sermone deinde in me scriptum. Ea vero sunt ejusmodi, ut qui ad eorum auctorem quidpiam, quod in me torqueat, miserit, aeque mihi inimicus ac Petronianus interpres a me habeatur necesse sit. Quod de te, vir reverende, vix possum suspicari, cum quia nulla, ut probe nosti, unquam re a me provocatus fuisti; tum quod homine Christiano, & praesertim theologo prorsus indignum sit, imo & a communi humanitate alienum. Tuum ergo erit per primum tabellarium, postquam hasce acceperis, me docere, quid ea de re credi & dici a me velis; nam silentium diuturnius rumores confirmaret; certe id aliter interpretari non possem. Itaque a te vel pau-

„vernommen, daß er Le Clercs Freund, Cun„ningham, daselbst angetroffen, und daß Cun„ningham, auf Treu und Glauben eines Schot„tischen Buchführers, welcher zu wissen vorge„geben, daß Burmann dieses Manuscript nicht „aus Deutschland, sondern aus England erhal-

pauculorum versuum literas expecto, quam primum venti ad eas, quae sunt 25 Junii Stylo novo (quo die scribebam) in Angliam mittendae, responsa huc retulerint. Vale, vir reverende meque, si falsa de te narrentur, amicum certum, nisi fastidias, habeto; sin minus, famae meae, prout visum fuerit, me posthac consulere ne mirator. Si, quod spero, opusculum, quod Ultrajecti editur, tuum non sit, nihil erit, quod candori meo indigneris; at si esset ingenii tui foetus, nullo profecto jure, ut tacerem, a me exigere posses. Posterius autem hoc verum esse ut intelligam, verbis nullis opus erit. Solum silentium me, quid sit credendum, docebit. Σιωπὴ, ut Euripidea verba usurpem, mihi erit ἀπόκρισις. Iterum vale."

„halten hätte, dieses Gerücht ausgesprengt „habe *).“

*) „Quid autem tantopere doles, aut quo tuo numine laeſo tam iracunde mecum agis? Rumor ſcilicet, ut narras, per totum Belgium increbuit, me animadverſiones in Menandrum tuum ſcripſiſſe, *in quibus errores multi tui et graves arguuntur.* Principio, quidquid id in Belgio rumoris eſt, (nam in Britannia nulla de ea re aura nec ſuſurrus eſt) ſcias velim, me a Cl. Maſſono nuper ex Batavia reduce reſciviſſe, totum eſſe ex te ortum & profectum. Eum in Belgio convenerat amicus tuus Cunninghamius; qui longam fabulam orditur; Burmannum ſcilicet inter pocula narrare, ſe animadverſiones in tuam Menandri editionem ex intima Germania ſibi ſubmiſſas mox praelo eſſe commiſſurum, in quibus graviſſima tua παροράματα nudarentur & corrigerentur: Cunninghamium tamen, bibliopolae neſcio cujus Scoti indicio, non ex Germania, (ut prae ſe ferebat Burmannus) ſed ex Britannia faſciculum illum apportatum pro comperto

Daß der Cunningham, der an dieser litterarischen Controvers über den Menander im Jahre 1710 so thätigen Antheil gegen le Clercs Freund nahm, eben der Cunningham war, welcher den Doctor Bentley über seinen Horaz in seiner eignen Ausgabe dieses Dichters, die im Haag 1721 heraus kam, angriff, ist fast gar nicht zu bezweifeln. Masson fand aber diesen Cunningham in Holland, und sprach ihn daselbst spätestens im Junius 1710: ja, er muß sogar, einige Wochen wenigstens, vor dem vier-

perto haberet, & id tibi renunciasse; quo te audito, continuo in me fabulam illam cudisse, & proinde orare Cl. Massonum, ut quasi aliud agens id de me exquireret & astu expiscaretur. Hæc omnia mihi Massonus Londini, cui quod e re erat statim respondi. Hactenus de rumore, qui si ullus est, totus tibi & Cunninghamio debetur. Vix enim crediderim, Burmannum (etsi ater an albus sit nescio) tam ferrei esse oris, ut me ejusce fœtus patrem esse vel verbo insimulare ausit.“

vierzehnten Junius dieses Jahres in Holland gewesen seyn; denn so lange muß das Gerücht gedauert haben, das er in diesem Lande ausgesprengt haben soll. Kann dieser Cunningham nun eben derselbe gewesen seyn, der die Lateinische Geschichte schrieb, von welcher jetzt eine Uebersetzung erscheinet? Beweisen die oben aus diesem Werke angeführten Stellen, verglichen mit Bentleys und Le Clercs Briefen, nicht sehr deutlich, daß der Verfasser derselben an einem andern Orte war? Enthalten sie nicht einen völlig überzeugenden Beweis, daß zu eben der Zeit, da einer von den beiden Alexander Cunninghams an den litterarischen Controversen der Philologen in Holland Theil nahm, der andere Alexander Cunningham, dessen Person und Lebensgeschichte den Gegenstand dieser Untersuchung ausmachen, in Großbritannien war, und sich sehr angelegentlich mit den politischen Streitigkeiten der Whigs und Tories beschäftigte? Wenn wir daher auch zugeben, daß noch so viele überein stimmende Umstände in dem Cha-

rakter und der Lage beider waren, so müssen wir es denn doch dem Urtheile des Publicums ganz zu entscheiden überlassen, ob dieser Beweis nicht fast unwiderleglich zeigt, daß Cunningham der Kritiker und Cunningham der Geschichtschreiber zwey ganz verschiedene Personen waren.

Dessen allen ungeachtet muß ich gestehen, wenn ich die oben berührten völlig überein treffenden Umstände, besonders aber den betrachte, daß beide Cunninghams, der Kritiker und der Geschichtschreiber, Hofmeister des Herzogs von Argyle gewesen seyn sollen, so bin ich für meine Person sehr geneigt, ihre Verschiedenheit in Zweifel zu ziehen. Es ist wahr, der Brief aus Brügge, dessen wir oben erwähnt haben, und in dem von irgend einem literarischen Vorhaben gesprochen wird, kann beym ersten Anblicke Bezug auf unsere Geschichte zu haben scheinen, wie auch in der That der scharfsichtige Herausgeber von Carstares Statsschriften dafür hielt. Aber bey weiterem Nachdenken wird man finden, daß er sich noch eher auf die neue Ausgabe

des Justinianischen Codex beziehen konnte, (ob es gleich sehr möglich ist, daß er sich auf keine von beiden bezog) und auf diese Weise würde er die Meinung des Doctor Carlyle und des Herrn Paton bestätigen, daß der Cunningham, welcher den Herzog von Argyle als Hofmeister begleitete, kein anderer, als der Herausgeber des Horaz wäre.

„Was mein Vorhaben betrifft,“ sagt der Verfasser des Briefes an Herrn Carstares, „so bin ich überzeugt, daß Sie Sich nicht „allein Ihres ganzen Credits bey dem Secretär Ogilvi bedienen, sondern diese Sache „auch dem gesammten Schottischen Adel empfehlen werden, den Sie in London antreffen. Ich habe hier eine ansehnliche Menge „Bücher zu meinem Endzwecke gekauft; und „sobald ich von meinem Lord Lorne frey seyn „werde, bin ich entschlossen, einen ernstlichen „Anfang damit zu machen.“ Er hatte also schon eine beträchtliche Zeit dieses Werk im Sinne gehabt; denn er hatte in seinem Briefwechsel

wechsel mit dem Secretär Carstares sein Vorhaben schon zuvor erwähnt, und sich eine ansehnliche Menge Bücher zur Ausführung desselben angeschafft. Konnte dieses nun wohl unsere Geschichte seyn? Wir müßten in diesem Falle annehmen, daß seine Absicht Anfangs bloß gewesen wäre, eine Geschichte des ersten conföderirten Krieges zu schreiben, der doch nur einen kleinen Theil seines Werkes einnimmt, und mit dem Ryswicker Frieden am zehnten September 1697, das ist ungefähr sechs Wochen vor dem Datum des Briefes aus Brügge, in welchem er seiner litterarischen Unternehmung gedenkt, beendiget wurde. Wenn aber die Geschichte des ersten conföderirten Krieges, oder eines längeren Zeitraumes, Herrn Cunninghams Absicht war, worin besteht der Nutzen oder der besondere Vortheil, den er davon hoffen konnte, wenn sein Unternehmen „dem Secretär Ogilvy und dem „Schottischen Adel in London empfohlen „würde?" und wozu brauchte er „sich eine an„sehn-

„sehnliche Menge Bücher zu seinem Endzwecke“ anzuschaffen? Er konnte sich nicht wohl um die Unterstützung des gesammten Schottischen Adels zum Behuf einer Geschichte der Zeiten bewerben, in welchen so viele Mitglieder dieses Adels sich auf ganz verschiedenen Seiten thätig bewiesen hatten. Ein Schriftsteller, dessen Absicht es ist, die Geschichte seiner Zeiten zu schreiben, der, wie Cunningham, so viele Gelegenheiten hat, den Vorhang aufzuheben, den Statsmänner gewöhnlich zwischen ihr öffentliches Verfahren und die geheimen Bewegungsgründe ihrer Handlungen zu ziehen pflegen, und der durch Unterredungen die vornehmsten Thatsachen und Begebenheiten, welche den Gegenstand seiner Geschichte ausmachen, erfahren kann, bedarf dazu keiner großen Menge Bücher. Nehmen wir aber an, daß das litterarische Vorhaben, von welchem er spricht, eine neue Ausgabe der Pandekten war, so sind die Ursachen nicht schwer zu finden, warum er sich viele Bücher anschaffen, und sich

um

um die Unterstützung und den Beystand des Schottischen Adels bewerben mußte. Das Römische Recht liegt vor allem andern bey den Schottischen Gesetzen zum Grunde; und er konnte sich auf eine Unterstützung an Gelde aus dem Fond der Schottischen Rechtsgelehrten sowohl an Büchern, als aus ihrer berühmten Bibliothek, welche eine der besten in der Welt ist, Hoffnung machen. In der That erhellt es auch aus den Rechnungsbüchern dieser Anstalt, daß er eine Unterstützung von funfzehn Pfund des Jahres, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts keine unbeträchtliche Summe war, zur Ausführung seines Unternehmens aus diesem Fond erhielt.

Wenn aber, wie es scheinet, eine neue Ausgabe der Pandekten Cunninghams Vorhaben war, dessen er in seinem Briefe an Carstares gedenkt, was sollen wir zu dem starken historischen Beweise sagen, den wir oben geführt haben, daß Alexander Cunningham, unser Geschichtschreiber, zu der Zeit, da dieser Brief geschrie-

schrieben wurde, Hofmeister des Herzogs von Argyle war? Wenn die Schriften unsers Verfassers die Schätze der Geschichte vermehrt haben, so haben die Vorfälle in seinem Leben, indem sie die Unzuverlässigkeit der mündlichen Ueberlieferung an den Tag legen, die Wichtigkeit dieses Umstandes dargethan. Die Auftritte seines Lebens, was man auch für einen Schluß daraus für oder wider die Identität des Geschichtschreibers mit dem Kritiker ziehen mag, gaben ihm ohne Zweifel nicht allein viele und mannigfaltige Gelegenheiten an die Hand, sondern sie waren auch ganz besonders dazu geschickt, seinen Beobachtungsgeist zu schärfen und zu berichtigen. Es liegt in der Natur der Aufmerksamkeit, wie des Mikroskops, ihren Gegenstand zu vergrößern. Je eingeschränkter die Sphäre unsrer Beobachtungen ist, desto größer erscheinen uns die besondern Ideen, mit welchen wir uns beschäftigen. Solche Gegenstände, mit denen wir vertraut und die uns beständig gegenwärtig sind, stellen sich unserer Einbildungskraft

leicht größer dar, als sie ihrer Natur und der Stelle nach, die sie in der Reihe der Dinge einnehmen, wirklich sind, und verleiten uns dadurch zu mancherley Irrthümern. Verschiedene Auftritte und Lagen aber, verschiedene Gegenstände und Gesichtspuncte, berichtigen die Uebertreibungen der Phantasie, stärken unsre Beurtheilungskraft, und führen alles wieder auf seine wahre Größe und Verhältnisse zurück.

Eine Erziehung unter dem großen Prinzen von Oranien, in einem Lande und in einem Zeitalter, welche ihm den auffallenden Contrast zwischen einer unumschränkten und einer freyen Regierung lebendig darstellen mußten; die großen Beyspiele des Alterthums, mit denen er in einem vorzüglichen Grade vertraut war; und die erhabenen Männer, mit denen er lebte, und deren Schutz er genoß, erweckten natürlicher Weise in unserm Verfasser die Vorstellungen von bürgerlicher Freyheit und den Rechten der menschlichen Natur, die in seiner ganzen Geschichte

ath-

athmen, und ihm wahrscheinlich den Gegenstand derselben an die Hand gaben.

Die Wirkung und der Eindruck, den das Ganze auf uns macht, die vornehmste Wahrheit und das Resultat, welches nach der Betrachtung einer langen Reihe von Begebenheiten in der Seele zurück bleibt, treibt auch den Geschichtschreiber und den epischen Dichter an, seine Gedanken und Gemüthsbewegungen andern mitzutheilen, und dient ihm zugleich, die verschiedenen Vorfälle und Begebenheiten, die er in seinem Werke vorträgt, dadurch als durch ein allgemeines Band mit einander zu verknüpfen. Dieses allgemeine Band ist zugleich der Faden, an dem er die Verkettung der Umstände aufwickelt und entfaltet, welche das große Resultat und die Wirkung hervor brachten, die ihn zuerst an sich zog, und ihn vermochte, der Nachkommenschaft entweder die nackte Wahrheit in ihrer ursprünglichen Einfalt, oder mit dem Schmucke und den Schönheiten der Dichtung zu überliefern. Jede echte Geschichte

entspringt, sowohl als das epische Gedicht, aus irgend einer wichtigen Wahrheit, oder aus einem Grundsatze der Sittenlehre, als aus ihrer Wurzel, und verbreitet sich nach und nach in mannigfaltige Aeste und Blüthen, bis diese zu ihrer Zeit eben die Frucht wieder hervor bringen, der sie ihre Entstehung zu danken hatten; bis sie durch irgend eine große Katastrophe die Wahrheit oder Lehre, welche ihren Hauptgegenstand ausmacht, als ihre Wirkung in der Seele des Lesers zurück lassen. Gleichwie der epische Dichter nach einer kurzen Ankündigung des Gegenstandes, der seine Seele entflammt, nicht unmittelbar mit raschen Schritten seinem Ende entgegen eilt; sondern sich lange im Schwunge erhält, und in seinem Fluge sich bemüht, das Herz zu erwärmen, und die Wünsche desselben durch öftere Gemählde der Größe, Pracht und Schönheit der Natur und der Vorsehung zu befriedigen: eben so wechselt der Geschichtschreiber in seiner Erzählung mit vielerley Umständen, Vorfällen nnd Digressionen ab. Ver-

schie-

schiedene Scenen werden eröffnet, verschiedene handelnde Personen aufgeführt, verschiedene Charaktere und Sitten geschildert, und der Mannigfaltigkeit seiner Materie ist die Mannigfaltigkeit des Styles angemessen. Wenn wir Herrn Cunninghams Werk nach diesen Regeln der Kritik durchgehen, so werden wir hinlängliche Ursache haben, es für eine echte, wahre Geschichte zu erklären, und seinen Urheber vielleicht unter die Geschichtschreiber der ersten Größe zu zählen.

Herr Cunningham erklärt dem Leser in dem Eingange seiner Geschichte, und erinnert ihn bey verschiedenen andern Gelegenheiten an den großen Endzweck seines Werkes, welcher darin bestehet, durch eine Reihe von Begebenheiten, die alle aus Einer Quelle fließen, den Vorzug zusammen hangender Staaten über zerstreute Länder, und überein stimmender Maßregeln über schwankende Rathschlüsse und politische Mißhelligkeiten darzuthun Er zeigt den großen Umfang und die Wichtigkeit der

Spanischen und Oesterreichischen Provinzen, „welche ehemahls nach dem unstreitigsten Rechte „der Erbfolge dem Hause Oesterreich gehörten. „Aber so weit zerstreute Länder, welche Völ„ker von verschiedenen Sprachen, Sitten und „Gesetzen bewohnen, würden, selbst in Verbin„dung mit der Römischkaiserlichen Macht, „schwerlich im Stande seyn, einen Streit mit „Frankreich allein auszuhalten, dessen an sich „schon zahlreiche und große Provinzen noch „durch den Vorzug, daß sie in Einem Kreise „beysammen liegen, verstärkt, und durch eine „Kette von Festungen und Garnisonen verthei„digt werden; denn in Absicht auf Macht und „Größe der Fürsten ist es ein sehr wesentlicher „Umstand, ob ihre Staten zerstreut oder bey„sammen liegen." Der König von Frankreich, Ludwig der Vierzehnte, der mächtigste Monarch seines Zeitalters, fürchtete sich nicht, die Besitzungen eines so großen Hauses anzugreifen; sondern er trachtete vielmehr seine Gränzen auf allen Seiten zu erweitern. Im Jah-

Jahre 1667 rückte er an der Spitze einer Armee in Flandern ein, und eroberte eine große Menge Spanischer Städte in den Niederlanden und der Grafschaft Burgund, in deren Besitze er sich, ungeachtet der Triple-Allianz, welche zur Sicherheit der Spanischen Niederlande und der protestantischen Religion geschlossen wurde, durch den hinterlistigsten Aachner Frieden erhielt. Sein Ehrgeitz, der durch das Glück seiner Waffen nicht gesättiget, sondern im Gegentheile nur desto mehr entflammt worden war, verfolgte seinen Gegenstand unabläßig durch Politik und durch die Waffen. Die schnellen Fortschritte, die er in seinen Eroberungen machte, droheten den vereinigten Niederlanden in der Folge mit einer gänzlichen Unterjochung. Allein die Vorsicht erweckte ihnen sowohl, als der ganzen protestantischen Religion, einen Retter in der Person des Prinzen Wilhelm von Oranien, welcher das Schicksal das den Nationen bevor stand, aufhielt, ob er gleich nicht im Stande war, es

ganz zu hintertreiben: denn durch den Nimweger Frieden wurde der König von Frankreich Schiedsrichter aller Europäischen Angelegenheiten. Ludwig fuhr fort, neue Veranlassungen zu Kriegen zu suchen, und den benachbarten Nationen mit einer Universal-Monarchie zu drohen. Der Prinz von Oranien, der nunmehr König von England geworden war, schließt, um die schwankende Sache der Freyheit zu unterstützen, ein Bündniß mit dem Kaiser, den vereinigten Niederlanden, und gewissen Deutschen Prinzen, denen es an Gelde gebrach, als Hülfstruppen. Der Ryswicker Friede unterbrach die öffentlichen Feindseligkeiten, stillte aber den rastlosen Ehrgeitz noch nicht, der bereit war, bey der ersten Gelegenheit wieder in Flammen des Krieges auszubrechen. König Wilhelm, von seinen Bundsgenossen verlassen oder doch nur schwach unterstützt, und durch die Spaltungen und Mißhälligkeiten in dem englischen Parlamente in Verlegenheit gesetzt, bemüht sich den Frieden und

die

die Freyheit von Europa durch eine Theilung der Länder zu erhalten, die sonst ein Gegenstand des Streites für bewaffnete Heere geworden wären. Zwey zu diesem Endzwecke geschlossene Tractaten bleiben ohne Wirkung. Frankreich setzt seine arglistigen Maßregeln fort; benutzt neue sich ereignende Gelegenheiten; findet einen scheinbaren Vorwand, einen Prinzen aus dem Hause Bourbon für den König von Spanien zu erklären, und rüstet sich, seine Ansprüche durch die Gewalt der Waffen zu unterstützen. Das zweite große Bündniß verbreitet die Wuth des Krieges weit umher, und nöthiget die vornehmsten Europäischen Mächte, entweder mit dem erhabenen Vertheidiger der politischen Freyheit, oder mit dem stolzen Verächter aller Rechte der Menschen und Völker Partey zu nehmen. Die Macht und der Hochmuth des letzteren bewegt beynahe ganz Europa, sich für den ersteren zu erklären.

Bey dieser gefährlichen Lage der Sachen schien der Tod des Königs Wilhelm den Angelegenheiten der Verbündeten einen plötzlichen Untergang zu drohen. Aber die göttliche Vorsicht erweckte ihnen in John Herzog von Marlborough einen eben so geschickten Nachfolger Wilhelms; einen Mann von großen und ausgebildeten Talenten, der mit einer schnellen Beurtheilung der Charaktere und der allgemeinen Verbindungen und Verhältnisse der Dinge die seltene Fähigkeit verband, die Leidenschaften durch die Vernunft im Zaume zu halten, und den Vorschriften der Varnunft durch das Feuer der Leidenschaften Kraft und Nachdruck zu geben. Mit einem solchen Befehlshaber, der durch das Vertrauen und die Mitwirkung des Prinzen Eugen von Savoyen unterstützt wurde; mit der Freundschaft und dem Beystande so vieler Staten und Prinzen; mit einer mächtigen Armee, und solchen Generalen, als der Graf von Staremberg, der Graf von Peterborough, und der Herzog von

Argyle

Argyle waren; mit diesen Vortheilen schienen die Conföderirten den Französischen Armeen überlegen zu seyn, ob diese gleich noch so zahlreich und noch so gut disciplinirt, ob sie gleich von dem Muthe und dem Ehrgeitze Ludwigs des Großen begeistert waren, und von solchen Meistern in der Kriegskunst, als der Marschall von Villars und die Herzoge von Vendome und Berwick, angeführt, und durch die persönliche Gegenwart des Herzogs von Baiern nicht weniger, als durch seine Truppen verstärkt wurden. In der That war es der Geist des Herzogs von Marlborough, welcher, indeß die Armee der Conföderirten mit mannigfaltigen Abwechselungen des Glücks in Spanien zu kämpfen hatte, die Macht, die ihm die vereinigten Nationen, voll Vertrauen auf seine Weisheit, in die Hände gegeben hatten, mit Klugheit zu gebrauchen wußte; der an der Donau und am Rheine das Glück gleichsam in seiner Gewalt hatte; der einen Sieg nach dem andern erfocht, und mit sichern

Schritten, von einer Festung zur andern, bis an die Thore von Paris zu gehen schien. Die Französischen Armeen blieben auf dem Schlachtfelde, oder wurden gefangen genommen, oder in die Flucht geschlagen; der öffentliche Credit in Frankreich war verloren; Menschen fehlten sowohl als Geld, die Französischen Armeen zu rekrutiren; und der Hunger fing an, mit dem Schwerte der Feinde zugleich ein stolzes und ehrgeiziges Königreich zu verwüsten.

Aber so viel Vorzüge hat die Beständigkeit vor der Unbeständigkeit und eine ungetheilte Macht vor einer getheilten, daß der König von Frankreich das widrige Glück durch Standhaftigkeit überwand, daß er sich immer aus den größten Schwierigkeiten heraus riß, und daß, zu einer Zeit, da der Herzog von Marlborough sich einen Weg in das innerste von Frankreich geöffnet hatte, da er entschlossen war und schon in Bereitschaft stand, über Calais vor die Hauptstadt des Französischen

Reichs

Reichs zur marschiren, der Marquis von Torcy den Utrechter Frieden negotiirte, der den Herzog von Anjou auf den Spanischen Thron erhob, dieses Königreich mit Frankreich vereinigte, und dadurch den Grund zu der ungeheuren Macht legte, die noch immer durch überdachte und systematische Maßregeln die Freyheit von ganz Europa umzustürzen strebt.

Unser Verfasser stellt in seinem Werke die Wahrheit der grossen Lehre, welche die verschiedenen Perioden seiner Geschichte zu einem Ganzen verbindet, seinen Lesern unablässig vor die Augen, indem er ihnen die Standhaftigkeit der Französischen Regierung und die unermüdete Anstrengung aller ihrer Kräfte unter dem drückendsten Unglücke auf der einen Seite zeigt, während er auf der andern die verschiedenen Grundzüge und Leidenschaften, die von dem Wesen der Brittischen Verfassung unzertrennlich sind, und die natürliche Unbeständigkeit aller großen Bündnisse beschreibt. Eine wichtige Veränderung war während eines langen

langen Krieges in den Gesinnungen und Leidenschaften des Englischen Volkes vorgegangen, das, der ununterbrochenen Reihe von Siegen müde, sich durch ein paar aufrührische Köpfe zu den größten Ausschweifungen verleiten ließ, laut nach Frieden schrie, und in seiner blinden Raserey eben den Mann zum Opfer verlangte, der den Ruhm der Nation bis auf den höchsten Gipfel erhoben hatte. In den unsinnigen Aufläufen des Volkes, in den Hof-Intriguen und den Cabalen der Parteyen zeigte es sich deutlich, was für einen starken Einfluß eine große Anzahl und eine lange Gewohnheit auf die Meinungen und die Gesinnungen der Menschen hat. Alle Achtung für Wahrheit und Gerechtigkeit schien verloren zu seyn, und wie Herr Walpole in einer Rede im Hause der Gemeinen bemerkte, „die Eng„lische Nation, die sonst ihre Feinde selbst mit „Gelindigkeit behandelt, verfolgte jetzt ihre ei„genen Mitbürger mit Haß und Erbitterung.“

Nach-

Nachdem Herr Cunningham seine Geschichte bis auf den Punct, in welchem alle Bewegungen, die den Gegenstand derselben ausmachen, völlig ihr Ende erreichten, gebracht, und in ihnen die großen Vorzüge einer ungetheilten Macht und eines einzigen Endzweckes vor der Unsicherheit großer Verbindungen und der Unbeständigkeit aller Volksentschlüsse, so schön und zur völligen Ueberzeugung seiner Leser gezeigt hat; schließt er das Ganze mit einer summarischen Nachricht von dem Glücke und den Schicksalen der vornehmsten Parteyen, welche an den Scenen, die er beschrieb, Theil genommen hatten.

Es kann keine Wahrheit und keine Lehre geben, welche für alle Nationen, und für Großbritannien besonders, interessanter wäre, als die, welche den Hauptgegenstand und die allgemeine Verbindung unserer Geschichte ausmacht. Ehrgeitz und Zufälle vermindern beständig die Anzahl der Fürstenthümer und Königreiche, indem sie ihre Grenzen erwei-

tern:

tern: die mächtigeren verschlingen die minder mächtigen, wie die größeren Wassertropfen die kleineren an sich ziehen, welche sich ihnen nähern; und zuletzt vereinigt Eine große Universal-Monarchie alle Nationen unter sich, bis neue Bewegungen, innerliche oder äußerliche, wie Feuer, Stürme und Gewitter, die ungeheure Masse erschüttern, und sie wieder in so viele besondere Staten und Herrschaften zerreißen. Denn das Gleichgewicht der Macht wird zwischen ungleichen Staten nicht durch eine gleiche Theilung der Beute erhalten. Bey allen Vertheilungen dieser Art ist es so unläugbar, daß der Stärkere den Vortheil über den Schwächeren hat, als es in der Geometrie gewiß ist, daß, wenn man gleiche Größen mit ungleichen verbindet, auch das Ganze ungleich ist. Gegenseitige Nachgiebigkeit und Einräumungen von beiden Seiten, und gegenseitige Opfer können die Feindseligkeiten wohl auf einige Zeit verschieben; zuletzt aber wird die Herrschaft der Welt mit einem einzigen Schlage

ent-

entschieden. So theilten bey dem Verfalle des Römischen Reiches die mächtigsten Statthalter der Provinzen die kaiserlichen Staten unter sich, und entschieden es alsdann durch das Schwert, wer den Purpur tragen sollte. Noch niemals ist die Theilungs-Politik wetteifernder Reiche sichtbarer gewesen, als in den neuesten Zeiten. Wenn wir den erblichen Ehrgeitz des Französischen Hofes bey allen seinen Maßregeln, im Kriege sowohl als im Frieden, erwägen; wenn wir die westlichen und östlichen, die nördlichen und südlichen Grenzen der gegenwärtigen Besitzungen der Häuser Oesterreich und Bourbon betrachten; die politische Harmonie, welche diese gleich mächtigen Häuser mit einander vereiniget; den unermeßlichen Umfang und die zunehmende Größe des Russischen Reichs; die Freundschaft und das gute Vernehmen, in welchem die Höfe zu Wien, Paris und St. Petersburg mit einander stehen; so wird uns vielleicht Cunninghams Moral noch wichtiger scheinen. Als die

Absich-

Absichten des Französischen Hofes noch klar und unläugbar waren, widersetzten sich ihnen die benachbarten Reiche mit Nachdruck, damit nicht eine alles überwiegende Macht daraus entstände, die der Freyheit von ganz Europa gefährlich werden könnte. So wie Großbritannien in den Zeiten offenbarer Feindseligkeiten Waffen den Waffen entgegen setzte, eben so sollte es im Frieden Vorsicht der List und Bündnisse Bündnissen entgegen setzen. In Preußen, in Holland, in Portugall und auf den Gebirgen der Schweiz, wo nur irgend bürgerliche oder politische Freyheit blüht, da sollte man sie auf alle Weise zu erhalten suchen. Ist die Freyheit einmahl aus dem festen Lande von Europa ganz verbannt, so kann sie auch in Großbritannien keine sichere und bleibende Freystatt mehr finden.

Das große Bündniß, welches König Wilhelm mit den vereinigten Niederlanden, dem Kaiser und den Deutschen Fürsten schloß, das in der Geschichte von Europa Periode macht,

und zugleich allen Nationen ein lehrreiches Beyspiel gibt, ist ein Zeitpunct, auf welchen England mit Stolz und Vergnügen zurück sieht. Noch nie hatten sich vor dieser Zeit, und vielleicht auch nach den Regierungen des Königes Wilhelm und der Königinn Anna, militarische und politische Talente in diesem Lande so hoch geschwungen; noch nie herrschte ein so richtiger Geschmack in den Werken der Kunst, ein so männliches Urtheil und so viel Kühnheit der Untersuchung in wissenschaftlichen Gegenständen. Philosophie war noch nicht in Scepticismus *) ausgeartet, und Schriftsteller suchten noch nicht in unechtem Witze und weit hergeholten, hoch tönenden Worten ihre Stärke. Freyheit, die Rechte und die Würde

*) Ich meine hier nicht Scepticismus in Religions-Sachen; sondern Scepticismus in dem weitesten Verstande des Wortes, Scepticismus über die allgemeinsten Grundsätze aller Wahrheit und alles Wissens.

Würde der menschlichen Natur, von der Vernunft behauptet und durch die Waffen vertheidiget, erzeugten in der Englischen Nation eine Freymüthigkeit des Charakters und einen Geist der Unternehmung, der auf Verbesserungen von allen Arten führte. Unser Geschichtschreiber geht daher, da er ein solches Feld vor sich sah, in schicklichen und angenehmen Digressionen von der Politik des Krieges auf die Künste des Friedens über, und zeigt ihre Fortschritte in allen ihren Gattungen. So sagt er uns zum Beyspiele in seinem vierten Buche: *) „Während der ganzen Zeit, daß „der erste conföderirte Krieg dauerte, reisten „die jungen Engländer von Stande nach Hol„land, Deutschland und Italien, und führten „bey ihrer Rückkunft den sanfteren Styl in „der Musik, die Bauart der Italiäner, und „die Gärten im Holländischen Geschmacke in „England ein. Auch die Landwirthschaft und „der Feldbau wurden, besonders in Norfolk, „Suf-

*) Band II. Buch 4.

„Suffolk und Lincolnshire, immer blühender;
„denn der Krieg war den Landleuten, welche
„Korn nach Holland führten, von großem
„Nutzen. Die Einwohner von Yorkshire leg-
„ten sich auf die Pferdezucht, machten die
„Flüsse und Canäle schiffbar, sorgten für den
„guten Zustand der offenen Heerstraßen, und
„ermunterten die Fischereyen und den Anbau
des Hopfens." Diejenigen Männer, welche sich in den Controversen dieser Zeiten besonders auszeichneten, nennt er, sie mochten seyn wer sie wollten: von allen großen Köpfen aber, die er in seiner Geschichte anführt, ertheilt er mit Recht das größte Lob dem Sir Isaak Newton und Herrn John Locke, deren thätigen Bemühungen in den Geschäften des gemeinen Wesens die Englische Nation so viel zu verdanken hat, als die ganze übrige Welt ihren Untersuchungen in der Philosophie. So übergeht er nichts, was in der Geschichte seiner Zeiten das meiste Interesse hatte. Da Politik und Krieg die großen Triebfedern sind, die

ganze Nationen in Bewegung setzen, so machen diese die großen Umrisse seiner Beschreibungen; allein er findet auch Mittel, alles in dem Hintergrunde seiner Gemählde anzubringen, was uns nur irgend wichtig oder rührend seyn könnte.

Da die verschiedenen Lagen, in denen sich unser Verfasser Zeit seines Lebens befand, ihm vielfache Gelegenheiten gaben, hinter den Vorhang zu treten, und die Menschen ohne Maske zu sehen, so zeichnet er uns die charakteristischen Züge des Gesichts, den Ton ihrer Stimme, und bemerkt alle Spuren und Ausbrüche der Leidenschaften. Da er oft tief in den Charakter einzelner Menschen dringt, so trifft er immer den veränderten Geist der Zeiten sehr glücklich. So bemerkt er zum Beyspiele, daß die strenge Lebensart unter Cromwell sich unter der Regierung Karls des Zweyten in völlige Ungebundenheit und Ausschweifungen verwandelte. Diesen Ton, welcher dem leichtsinnigen Charakter des Königes

vollkommen entsprach, munterte er, wie Hume und andere Schriftsteller glauben, bloß deßwegen auf, weil er mit seiner eignen Denkungsart überein stimmte. Unser Geschichtschreiber, der eine sehr hohe Meinung von Karls natürlicher Klugheit hatte, behauptet *): „Er habe aus politischen Gründen sogar herum „ziehende Komödianten, Zahnärzte, Physiog„nomisten, Wahrsager und Seiltänzer in Schutz „genommen, um das Gemüth seines Volkes „von Religionsstreitigkeiten abzulenken, die er „mit Recht für den Grund und die Stärke der „Republik gehalten hätte. — Als die kostbare „Münzsammlung," fährt er zu Ende des zweyten Buches **) fort, „welche König Karl der „Erste angelegt hatte, geplündert und zerstreut „war, wurden die schönen Künste, so lange „die Rebellion dauerte, ganz vernachlässiget, „und ihre Stelle nahmen Parteywuth und die „unsinnigsten Streitigkeiten über metaphysische

*) Band I. Buch

**) B. II. B. 2.

„Begriffe in der Religion ein. Nach der Wie„dereinsetzung König Karls des Zweyten reich„ten seine Einkünfte kaum zu seinen Vergnü„gungen und Lustbarkeiten zu; dennoch sorgte „er für eine königliche Ausgabe der Polyglotte: „und ob man gleich nicht viel Beyspiele einer „solchen Freygebigkeit des Königes antrifft, so „ist es doch gewiß, daß es nicht an Privat„personen fehlte, welche die Cultur der Wis„senschaften durch Anwendung ihrer eignen „Talente und ihres Geldes zu befördern such„ten. Während der Regierung Jakobs des „Zweyten verschwendete die Nation ihren Witz „und Fleiß an Schmähschriften und Contro„versen. Als aber König Wilhelm den Thron „bestieg, bemühte man sich, die Gesetze der „Natur und die Rechte und Pflichten der Men„schen und Nationen genauer aus einander zu „setzen." Und kurz vorher sagt er uns: „Kö„nig Wilhelm hätte nun wohl gesehen, daß „viele Leute solche Wege einschlügen, um zu „Reichthümern zu gelangen, die mit der Tu„gend,

„gend, welche der Geist und das Leben einer „freyen Regierung wären, unmöglich bestehen „könnten." Bey dem Kriege in Irland unter dem Könige Wilhelm*) bemerkt er: „Der „noch vor kurzem brennende Eifer für Freyheit „und Religion verwandelte sich nun in Geitz, „und der reichste Mann war folglich auch der „weiseste, bravste, ehrwürdigste und beste der „Menschen."

Diese Denkungsart hatte sich bey dem Antritte der Regierung der Königinn Anna weit verbreitet, und war schon tief eingewurzelt. „Niemahls," bemerkt unser Verfasser**), „hat man in England, weder vorher noch „nachher etwas gesehen, das dieser weiblichen „Regierung gleich kam, und der Geist der Raub„gier herrschte zu der Zeit so allgemein, daß „nicht allein schlechte Menschen gewinnsüchtig „dachten, sondern auch Männer, die man für „tugendhaft hielt, bemühten sich, alles in Ver„wir-

*) Band I. Buch 3.

**) B. III. B. 5.

„wirrung zu bringen, um dadurch Beförderun-
„gen, Reichthümer und Ehrenstellen zu erlan-
„gen.“ Dieses kann gewisser Maßen für eine Entschuldigung der äußersten Habsucht gelten, die in dem Betragen vieler von den Englischen Officieren so sichtbar war, und die selbst den Ruhm des Herzogs von Marlborough verdunkelte. Der Charakter der Menschen hängt eben so sehr von zufälligen Umständen und Lagen, als von der natürlichen Mischung des Bluts und der Constitution ab, die wir mit auf die Welt bringen. Alle gute Neigungen und Fähigkeiten, welche die Natur in unsre Seele gelegt hat, erhalten größten Theils erst von dem Zufalle ihre Richtung und Stärke. Der Herzog von Marlborough machte sich keiner niedrigen Handlungen schuldig; er hielt die Raubgier seiner Armee in Schranken und bestrafte sie; er behandelte den überwundenen Feind mit unendlicher Großmuth und Gelindigkeit: wenn ihn aber die Gewinnsucht auch angesteckt hatte, so war dieß die epidemische Leidenschaft seiner

Zei-

Zeiten, die in ihrem Ursprunge mit dem natürlichen Verlangen vermischt war, für einen ausgezeichneten Gegenstand der königlichen Gnade gehalten zu werden.

Den unbeständigen Geist der Englischen Nation schildert unser Verfasser wieder zu Anfange seines vierzehnten Buches *), wo er sagt: „Bey der Bewerbung um Stimmen, welche „vor der allgemeinen Wahl der Mitglieder in „das Brittische Haus der Gemeinen (im Jahre „1710) vorher ging, hatte jener militarische und „hochgespannte Geist der Freyheit, der sich nur „wenige Jahre zuvor unter allen Ständen und „Gattungen von Menschen in einem so vor„trefflichen Lichte gezeigt hatte, und welcher der „Brittischen Nation in der That so natürlich „ist, sich nunmehr, nach den letzten Unterhand„lungen auf dem festen Lande **), in eine

*) Band VIII. Buch 14.

**) Welche Hoffnung zum Frieden gemacht, und die Wünsche des Volkes ganz auf diesen Gegenstand gerichtet hatten.

„gänzliche Abneigung gegen den Krieg, in ein „blindes und sehnliches Verlangen nach Frie„den, und bey einigen Gliedern der Landgeist„lichkeit in einen wüthenden Eifer gegen die „Grundsätze der Whigs nicht allein, sondern „sogar gegen die Rechte des Volks, die Be„schlüsse der Gesetzgebung und das Ansehen der „Regierung verwandelt.“

Wie schön ist nicht die Beschreibung, die Naturgeschichte, wenn ich mich so ausdrücken darf, die uns Herr Cunningham *) von dem veränderlichen Charakter der Italiäner gibt! von den frühesten Zeiten, als die außerordentliche Fruchtbarkeit ihres Bodens und der Ueberfluß an allen Dingen die Einwohner Campaniens stolz und unbeständig machte; von der äußersten Trägheit und Unthätigkeit, zu welcher sie durch die siegenden Römer verleitet wurden; von dem National-Stolze und dem Uebermuthe dieses hartnäckigen Volkes, der durch die Schwäche und die Schwelgereyen der Kaiser

*) Band III. Buch 4.

ser Nahrung erhielt; und von allen den Abwechselungen des Glückes bis auf den Zeitpunct, da er die beiden Sicilien unter der Regierung Philipps des Fünften der Spanischen Krone unterworfen siehet. — In einer sehr großen Menge anderer Beyspiele zeichnet unser Geschichtschreiber den Charakter der Nationen eben so treffend als lebhaft; und vielen Lesern wird diese Art von Beschreibungen, dieses Icon animarum, der unterhaltendste und zugleich einer der lehrreichsten Theile dieses Werkes zu seyn scheinen.

Obgleich die ganze Geschichte des Herrn Cunningham voller scharfsinniger Bemerkungen ist, so dringt er uns doch niemahls seine Betrachtungen auf eine steife und gebietherische Art auf; sondern er trägt sie entweder mit eben so großer Schönheit als gedrängter Kürze in wenig Worten vor, oder er verwebt sie in die Erzählung selbst. So macht er*) zum Beyspiele bey der Erzählung, „daß König Jakob der Zweyte „von

*) Band II. Buch 2.

„von England seine Armee aus einander gehen „lassen, und die Soldaten ermahnt hätte, ihm „als gute Unterthanen treu zu bleiben, und sich „in keine Art von Verbindung mit dem Feinde „einzulassen,“ die Bemerkung: „Es ist selt„sam, daß sich der König vorstellen konnte, „seine verabschiedeten Soldaten würden ihm „treuer bleiben, als seine eigenen Hofleute.“ Wenn er *) von gewissen Bewegungen des Französischen Marschalls von Boufffler spricht, der in Cleve und Geldern so lange Zeit im Lager gestanden, und dadurch bey den weisesten unter den Holländern und bey den General-Staten selbst allerley Besorgnisse und fürchterliche Vorstellungen rege gemacht hatte, sagt er: „Das gemeine Volk hatte, wie sich das oft „zuträgt, seine wahren Absichten entdeckt.“ Eine, wie es scheint, so leichte, und dennoch so tief gedachte und wichtige Bemerkung. — „Der König von Preußen, der sich mehr durch „die Vollkommenheiten seines Geistes, als durch „die

*) Band III. Buch. 5.

„die Anmuth seiner Person auszeichnete, und „der letzte war, welcher zu dem königlichen Dia„dem gelangte, schien die Könige des entfern„testen Alterthums an Pracht und Glanz sei„nes Hofes übertreffen zu wollen *). In die„ser Stelle, welche ein vortreffliches Beyspiel von Herrn Cunninghams Gewohnheit ist, seine Erzählungen und Beschreibungen mit Betrachtungen zu durchweben, zeigt er uns die wahre Quelle der Pracht und Ruhmsucht des Preußischen Monarchen, das ruimus in vetita semper, mit großer Schönheit und Delicatesse.

Daß Herr Cunningham das Wesentliche und die besondern Vortheile der Brittischen Constitution vollkommen einsah, ließe sich durch eine große Menge Stellen in seiner Geschichte beweisen, unter denen wir die folgenden finden. Nachdem er **) von der Bereitwilligkeit des Englischen Volks, die Taxen zu bezahlen, und von der Größe des öffentlichen Credits gesprochen hat: „Als das „Par-

*) Band VII. Buch 13. **) B. IV. B. 6.

„Parlament (im Jahre 1704) der Königinn „Geld zu den Kriegskosten bewilliget hatte, „setzte es noch eine Clausel in die Acte, „zur Verpachtung gewisser Taxen auf neun „und neunzig Jahre an jeden, der sie „pachten wollte, wadurch in drey bis vier Zah= „lungs=Terminen eine große Menge baren „Geldes in die Schatzkammer kam;“ setzt er hinzu: „Dieses gegenseitige Vertrauen des „Volkes und des Parlamentes von England „war die wahre Quelle unserer Siege, der „Stärke unserer Land= und Seemacht, unseres „Reichthums, und der Hoffnung unserer Nach= „kommenschaft, im Kriege sowohl als im Frie= „den; und dieses Vertrauen befestigte den „Grund unserer Regierung und der öffentlichen „Wohlfahrt.“ — „Auf Versprechungen ho= „her Interessen wurde Geld genug in die „Schatzkammer gebracht, und die Zahlungen „auf Einmahl geleistet: woraus man sieht, „daß das öffentliche Beste und das Interesse „der Nation mehr auf dem königlichen Anse= „hen

„hen oder Parlaments-Acten beruhet *).“ Und dieses Vertrauen ist, wie unser Verfasser an einem andern Orte bemerkt, nicht so vollkommen durch eine Vermehrung der Gesetze oder Verbesserungen der Constitution, als durch die Beobachtung dessen, was moralisch gut ist, und durch untadelhafte Handlungen zu bewirken. „Man machte zwar alle Jahre neue „Parlaments-Acten,“ sagt unser Geschichtschreiber **), „um den Betriegereyen vieler Leute „vorzubeugen, und den öffentlichen Beschwer„den abzuhelfen; aber dennoch vermehrten sich „bey einer solchen Art dabey zu verfahren, die „Klagen immer mehr; und ich zweifle in der „That sehr, ob man der Ungerechtigkeit der „Menschen je durch Gesetze wird vorbeugen kön„nen, wenn sie nicht durch das Beyspiel und „die immer währenden Bemühungen derer, „welchen die Verwaltung derselben obliegt, „besonders bestätiget werden.“ — So lange

das

*) Band VI. Buch 11.

**) B. VI. B. 10.

das Vertrauen zwischen dem Volke und dem Parlamente fortdauert, so lange wird unsere bürgerliche Verfassung unverletzt bleiben: sollte aber jemahls eine Zeit eintreten, in welcher dieses Vertrauen erschüttert würde, oder ganz verloren ginge, so müßte alsdann nothwendiger Weise eine andere Ordnung der Dinge erfolgen, wahrscheinlich aber keine, in welcher für die Sicherheit unsrer natürlichen Rechte und bürgerlichen Freyheiten gesorgt wäre. In so enger Verbindung stehen gute Sitten in dieser vermischten Statsverfassung mit der öffentlichen Freyheit.

Unser Verfasser erzählt, wie Livius und andre Geschichtschreiber unter den Alten, und auch einige neuere Italiäner, welche die Alten nachahmen, verschiedene Erscheinungen und Anzeichen vom Kriege. Allein er thut dieses nicht, um den gemeinen Leser in Erstaunen zu setzen; sondern um ihre Wirkungen auf die Gemüther

der Menschen, ihren Ursprung in der Furchtsamkeit, und die unerträgliche Erschlaffung eines unthätigen Lebens zu zeigen. Vielleicht können wir auch, nach einem Winke, den uns unser Verfasser gibt, in dem Ursprunge solcher Mährchen und Anzeichen eine Wirkung des Klimas finden. Die nördlichen Nationen sehen, wenn der Krieg ihre Gemüther heftig bewegt und erschüttert, ebenfalls wunderbare Anzeichen *); die Italiäner, ein lebhaftes und feuriges Volk, sehen sie öfter; am meisten aber zeigen sie sich in Griechenland, einem Lande, das, wie unser Geschichtschreiber bemerkt, alle zeit fruchtbar an Wundern gewesen ist **). — So wie die Erschütterungen der Natur die verborgenen Erdschichten ans Licht bringen, so öffnen auch die Bewegungen und Unruhen unter den Nationen der menschlichen Seele neue Aussichten. Herr Cunningham erwähnt also mit allem

*) Band V. Buch 7.

**) B. III. B. 4.

allem Rechte solche Anzeichen mit ihren Ursachen, Veranlassungen und Folgen, so wie er dieses auch bey Sonnenfinsternissen thut.

Wir finden in unserer Geschichte fast überall Beziehungen auf die Zeiten der alten Römer. Herr Cunningham zeigt sich nicht nur als ein Mann von Geschäften, als ein Hofmann und Philosoph; sondern er nimmt auch, als ein angenehmer Gesellschafter, öfters Gelegenheit, seine Leser auf classischen Boden zu führen, und sie besonders an die großen Scenen und die Fortschritte der Römischen Waffen zu erinnern. So sagt er zum Beyspiele, als er den Marsch der kaiserlichen Armee, unter dem Grafen Daun, nach Italien beschreibt *): „Als sich die Deutschen in den Massicanischen „Bergen mit Falerner Wein gestärkt hatten, „rückten sie gegen Capua vor, ohne die ge„ringste Furcht, von den Feinden in diesen „Gebirgen, wo sie sich, wie einst Hannibals „Armee, mit Wein laben konnten, aufgehal„ten

*) Band VI. Buch 10.

„ken zu werden. Kaum waren sie von den Ber-
„gen herab gestiegen, so öffnet sich ihren Au-
„gen die Landschaft Campania Felix, oder
„Terra di Lavoro, die wegen ihres gemäßigten
„Klimas und der Fruchtbarkeit ihres Bodens
„die schönste Gegend war, die sie je gesehen
„hatten. Sie faßten daher den Entschluß,
„sich durch keine Gefahr abschrecken zu lassen,
„um sich in den Besitz dieser Provinz zu setzen;
„denn gute Speisen und Wein, welche den
„Afrikaner entnerven, geben den Deutschen
„Muth und Stärke. — Die Einwohner von
„Capua waren das jetzt nicht mehr, was sie
„ehemahls gewesen sind: da sie die übeln Fol-
„gen der Hartnäckigkeit durch die traurige Er-
„fahrung ihrer Voraltern kennen gelernt hat-
„ten, ließen sie sich die noch vorhandenen Rui-
„nen ihrer alten Stadt, deren Unglück sie,
„der vielen verflossenen Jahrhunderte ungeach-
„tet noch so betrachteten, als wenn solches neu
„gewesen wäre, zur Warnung dienen, und
„antworteten, daß sie des Krieges ungewohnt

„wären, und keinesweges im Stande zu seyn „glaubten, anders über Streitigkeiten zu ur„theilen, als sich nach den Zeitumständen der „Gewalt zu unterwerfen.“

Herr Cunningham ist kein so großer Freund von einzelnen kleinen Umständen und Anekdoten, als einige neuere Schriftsteller; dennoch findet man von beiden vielleicht mehr in seiner, als in irgend einer andern Englischen Geschichte von Ansehen. Die einzelnen Umstände und Anekdoten, die er vorträgt, stehen alle mit der Reihe großer Begebenheiten und Charaktere, durch welche sich die Begebenheiten in seiner Geschichte von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge unterscheiden, in genauer Verbindung. Er verläßt seinen Weg nicht, um Jagd auf Anekdoten zu machen; er verweilt sich nicht bey ihnen, als ob sie sein Hauptgegenstand wären; und er führt sie nur dann an, wenn die Natur der Sachen sie an die Hand gibt, und sie zu seinem Endzwecke dienen. Wenn er den sonderbaren, aber glücklichen Ein-

fall erzählt, welcher dem berühmten Milton nach der Restauration das Leben rettete *), so wird er von dem Gegenstande, den er eben vorträgt, dem Schicksale der Königsmörder, ganz natürlich darauf geführt. Wenn er die außerordentliche Zügellosigkeit und die öffentlichen Ausschweifungen an dem Hofe Karls des Zweyten mit vieler Umständlichkeit beschreibt **), so berechtiget ihn die plötzliche Veränderung in dem Charakter und den Sitten der Nation, und der schnelle Uebergang derselben von der äußersten Strenge und dem härtesten Zwange zu dem äußersten Leichtsinne und der unverschämtesten Sinnlichkeit dazu. — Wenn er erzählt, „daß sich der Graf von Godolphin bey „der Nachricht von dem Schiffbruche des Sir „Cloudesly Shovel dem unmäßigsten Schmerze „überließ, und die wenigen Locken auf seinem „alten und ehrwürdigen Haupte ausriß ***);

*) Band I. Buch 1.

**) B. I. B. 1.

***) B. VI. B. 10.

„daß der Marschall von Tallard, den der Kö-
„nig von Frankreich nach England geschickt hat-
„te, um den Sinn eines Tractates, den er selbst
„in seines Königes Namen negotiirt und un-
„terzeichnet hatte, wegzuerklären, beschämt und
„verlegen vor dem Könige Wilhelm stand, und
„mit einer leisen, zitternden, kaum hörbaren
„Stimme sprach *); daß der Zar von Moscau,
„ein sehr langer Mann, sich niedergebückt, und
„den König Wilhelm zu Utrecht umarmt, und
„mit den unverkennbarsten Zeichen der Rüh-
„rung und Freude ausgerufen habe: Nun bin
„ich für alle meine Mühe reichlich belohnt **)!“
so machen solche Züge und Anekdoten wie diese,
ohne der Würde eines historischen Werkes et-
was zu vergeben, den Vortrag höchst mahlerisch
und belebt.

Außer den oben angeführten Anekdoten
erzählt uns unser Geschichtschreiber noch viele
andere von dem Zar von Moscau. Einige da-
von

*) Band III. Buch 4.

**) B. II. B. 4.

von sind, so viel ich weiß, neu; alle aber beziehen sich entweder auf den Zustand seines Reiches, oder zeigen seine Fähigkeiten zu einem Regenten. Der Bischof Burnet spricht mit großer Gleichgültigkeit und auf eine etwas unehrerbietige Art von dem Zar. Er hatte viel von den außerordentlichen Talenten dieses Prinzen gehört, und ging daher mit seiner gewöhnlichen Neugierde auf die Schiffswerfte an der Themse, wo der Zar mitten unter den Schiffszimmerleuten arbeitete. Der Bischof ist darüber sehr unzufrieden, und erklärt, die Geistesfähigkeiten dieses Prinzen schienen ihm mehr den Beschäftigungen eines Zimmermannes als der Regierung eines großen Reiches angemessen zu seyn. Herr Cunningham urtheilt *) auf eine andre Art von diesem großen Manne: „Der „Zar von Moscau besaß nicht allein diejenigen „Eigenschaften, die man gewöhnlich fürstliche „Tugenden nennt, Weisheit, Arbeitsamkeit und „Edelmuth; sondern auch große Fähigkeiten zu

*) Band II. Buch 4.

„allen freyen Künsten, ein einnehmendes Be„tragen, und Fleiß ohne Prahlerey oder un„nütze Geschäftigkeit; denn ob er gleich den „Höchsten an Würde gleich war, so war es „ihm doch nicht zu klein, auch mit dem Gering„sten zu sprechen, wenn er nur Verstand und „Rechtschaffenheit bey ihm fand. Nach dem „Charakter, den ihm König Wilhelm beylegte, „war in diesem Prinzen nichts Hochmüthiges „und nichts Niedriges oder Verächtliches; und „aus der edeln Herablassung in seinem Betra„gen sowohl, als aus dem Umfange und der „Gründlichkeit seiner Bemerkungen sah man „deutlich genug, daß er wahre Seelengröße be„saß, und daß an Tapferkeit, Edelmuth, Fleiß „und Standhaftigkeit er nicht allein seine eig„nen Zeitgenossen, sondern auch alle Helden „übertraf, die man in der ältesten Geschichte „der morgenländischen Nationen findet.“ So verschieden sind die Urtheile, welche die beiden Schottischen Schriftsteller, die die Geschichte ihrer Zeiten beschrieben, Doctor Burnet und

Herr

Herr Cunningham, über den Zar von Moscau fällen: und so verschieden werden auch die Urtheile aller derer seyn, welche diese einander gerade entgegen gesetzten Charaktere lesen werden, die diese beiden gleichzeitigen Schriftsteller Peter dem Großen beylegen.

Da ich hier den Doctor Burnet genannt habe, so bediene ich mich dieser Gelegenheit, zu bemerken, daß unser Verfasser diesen Prälaten recht herzlich verachtet zu haben scheint. Er stellt ihn in dem lächerlichsten, und sogar gehässigsten Lichte vor, kommt immer wieder auf ihn zurück, und verräth sehr deutlich Haß und persönliche Feindschaft gegen ihn. Die große Meinung, die dieser gute Bischof von seiner eigenen Wichtigkeit hatte, macht ihn in der That lächerlich genug: aber jeder Leser unserer Geschichte wird leicht finden, daß ihr Verfasser selbst nicht ganz frey von dieser Eitelkeit war. Die Wichtigkeit, die er in seinem Werke den Rathschlägen des Alexander Cunningham zuschreibt, ist bisweilen nicht weniger

niger lächerlich, als die, welche sich Doctor Gilbert Burnet in seinen Schriften zueignet. So natürlich sind die Täuschungen der Eigenliebe, und so rechtmäßig sind auch die Ansprüche, die beide auf unsre Nachsicht und Verzeihung haben. Doctor Burnet hat das Schicksal gehabt, von Schriftstellern, die monarchische Grundsätze hegten, aus Haß, und von andern, die der entgegen gesetzten Meinung ergeben waren, wahrscheinlich aus Eifersucht, vielleicht auch aus Neid, verspottet zu werden. Freylich muß man gestehen, daß der Herzog von Argyle, Lord Somers, und andere von den angesehensten Mitgliedern der Whig-Partey eben so wenig als unser Verfasser, eine hohe Meinung von dem Bischofe hatte: sie betrachteten ihn, ungeachtet seiner Wissenschaften und seiner Beredsamkeit, in Rücksicht auf Statsgeschäfte und politische Angelegenheiten für einen schwachen, leichtgläubigen und vorwitzigen Mann; aber sie wußten, daß er ihrer Sache eifrig ergeben war, und konnten ihn

daher

daher nicht, wie Herr Cunningham, mit Haß und Widerwillen ansehen. Ein anderer Mann, den unser Verfasser ebenfalls verhaßt und lächerlich zu machen sucht, ist General Stanhope: die Ursache seiner Feindschaft gegen diesen Officier aber kann ich unmöglich errathen.

In Ansehung der vorgefaßten Meinungen unseres Geschichtschreibers müssen wir ferner bemerken, daß er jede Gelegenheit ergreift, zuweilen in einem verächtlichen Tone, zuweilen aber auch mit Widerwillen von Geistlichen und dem weiblichen Geschlechte zu sprechen; und niemahls läßt er es daran fehlen, ihnen bey jedem Unglücke, das die Nation betraf, ihren vollen Antheil der Schuld, und vielleicht mehr, als ihnen von Rechts wegen zukommt, beyzumessen. Er scheint sehr um die Keuschheit des schönen Geschlechts besorgt zu seyn. Wenn irgend eine Dame von Stande dem Wege der Tugend abgewichen ist, so zeichnet er ihre Schwachheit treulich auf, und das sogar in

solchen

solchen Fällen, wenn dieser Umstand mit den öffentlichen Angelegenheiten in gar keiner Verbindung steht. In dieser doppelten Rücksicht kann man vielleicht unsern Verfasser mit einigem Rechte beschuldigen, daß er die Grenzen des Geschichtschreibers überschritten habe. Wenn er uns mit den genauesten Umständen erzählt, daß zu der und der Zeit die und die Dame von ihrem Gemahle geschieden worden, so kann man dieses in der That seltsam und unzeitig nennen, wenn es sich nicht vielleicht dadurch rechtfertigen läßt, daß Herr Cunningham durch solche Bemerkungen den Charakter eines ausschweifenden Zeitalters, und doch eines Zeitalters habe zeigen wollen, in welchem Ehescheidungen etwas Außerordentliches, wenigstens seltener waren, als sie es gegenwärtig sind.

Da wir aber der Vorurtheile des Herrn Cunningham gedacht haben, so müssen wir ihm auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu gestehen, daß seine Redlichkeit und Unparteylichkeit

lichkeit ihm nicht erlaubte, irgend ein vorzügliches Verdienst oder einen schönen Zug des Charakters mit Stillschweigen zu übergehen, er mochte ihn finden an wem er wollte. Ungeachtet er gewiß keine sonderliche Vorliebe für das weibliche Geschlecht, oder für den geistlichen Stand hatte, so finden wir doch in seiner Geschichte sowohl Personen des andern Geschlechts als Geistliche genug, deren Tugenden er das größte Lob ertheilt. Dahin gehört die Königinn Maria, die Gemahlinn Wilhelms; die Kurfürstinn Sophia von Hanover; die Königin von Spanien, eine Tochter des Herzogs von Savoyen; Doctor Compton; Doctor Tillotson; Doctor Trimnel, und eine Menge andere. Ob Herr Cunningham gleich ein eifriger Vertheidiger der Grundsätze der Revolution war, *) so läßt er sich doch von seinen

*) Daß unser Geschichtschreiber von der Partey der Whigs war, erhellt schon hinlänglich aus den Lateinischen Ausdrücken, womit er diese

seinen politischen Grundsätzen niemals verleiten, Männer, die anderer Meinung waren, oder ihre Handlungen in einem falschen Lichte vorzustellen. Wenn er dem Herzoge von Marlborough das höchste Lob ertheilt, so läßt er hingegen auch den großen Talenten und der Unerschrockenheit des Grafen von Peterborough Gerechtigkeit wiederfahren, von dem er *) sagt, „Er habe in Spanien in kurzer Zeit solche „Thaten verrichtet, daß die Spanier sogar „angefangen hätten, den fabelhaften Erzählun„gen von dem Muthe und den Abenteuern „Don Quixotes Glauben beyzumessen." Wenn er die Vorzüge und Tugenden des Lords Somers und der Grafen von Godolphin und Oxford erhebt, so erkennt er auch eben so gern die großen Verdienste des Sir Simon Harcourt und des Grafen von Rochester. Ja, es gibt

diese und ihre Gegner, die Tories, bezeichnet, indem er die ersteren moderatos, die letztern rigidos nennt.

*) B. V. B. 8.

gibt Fälle, in welchen er auch sogar den Verdiensten des Bischofs Burnet und des Generals Stanhope Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und wir müssen in Ansehung des rechtschaffenen Charakters unsers Verfassers bekennen, daß er augenscheinlich ein Vergnügen daran findet, Beyspiele von außerordentlichen Verdiensten selbst in den niedrigsten Ständen, wo er sie nur findet, anzuführen.

Unser Verfasser war mit den Künsten und den Intriguen der Höfe sehr wohl bekannt, und er beschreibt sie mit großer Genauigkeit und Deutlichkeit. Er meldet uns nicht allein, daß ein König, oder eine andre Person von hohem Range, dieses oder jenes gesagt hätte; sondern er beschreibt uns auch ihr Gesicht, ob sie es mit einer finstern oder einer heitern Miene sagten. Er schildert uns oft sehr glücklich, mit wenigen aber ausdrucksvollen Worten, den Charakter der Minister und Statsmänner, die er in seiner Geschichte aufführt. Er bemerkt alle Controversen über Gegenstände der Religion,

gion, und gibt uns bestimmte Nachrichten von den Debatten in dem Englischen und Schottischen Parlamente, besonders in so fern sie die Union betrafen. Mit Einem Worte, so viele vortrefliche Gelegenheiten er hatte, seltene Nachrichten einzuziehen, eben so ungemeine Fähigkeiten und so viel guten Willen besaß er auch, diese großen Vortheile gehörig zu benutzen. Er scheinet oft die geheimsten Quellen derjenigen Auftritte entdeckt zu haben, die er beschreibt, und er bereichert und schmückt seine Erzählung dieser Begebenheiten mit Gelehrsamkeit und Philosophie, mit vielen lehrreichen und angenehmen Anekdoten, mit Satyre, Witz und Laune.

Da ich mich zeither bemüht habe, eine Idee von dem Inhalte dieser Geschichte zu geben, so will ich nun auch einiges über den Styl und die Art des Vortrags der darin beschriebenen Gegenstände bemerken. Die Materie und die Form, der Inhalt und der Styl einer jeden Schrift sind auf das genaueste

mit

mit einander verbunden. Der Styl erwächst natürlicher Weise aus der Materie, und erhält von der Empfindung, mit welcher der Schriftsteller diese behandelt, seine Gestalt und den Grad seiner Erhabenheit. Er besteht daher nicht allein in einer gehörigen und sorgfältigen Wahl reiner und classischer Ausdrücke, und in der Stellung derselben, nach den Vorschriften der Sprachlehre, in Sätze und Perioden; sondern auch in der Wahl derselben nach Maßgebung des Gegenstandes, der Empfindung oder Leidenschaft, oder der Schattirung der Leidenschaft, die man ausdrücken will, und welche ein Wort, das weder elegant noch modisch ist, oft glücklicher ausdrückt, als eines, das man aus den beliebtesten, erhabensten und ekelsten Schriftstellern genommen hat. Der Ausdruck, welcher einem Schriftsteller, der den Reichthum seiner Sprache kennt und in seiner Gewalt hat, zuerst einfällt, ist gewöhnlich der passendste für den Gegenstand, und der schicklichste, seine Gedanken ohne

Zwang darzustellen. Daher wird ein solcher Styl, obgleich einige Worte und Ausdrücke, aus dem Zusammenhange gerissen und einzeln betrachtet, rauh und unschicklich seyn sollten, dennoch im Ganzen fließender, angenehmer und schöner seyn, als es die am mühsamsten ausgearbeiteten Schriften gewöhnlich sind. Er besteht in dem freyen und kühnen Gebrauche der Sprache, welcher der inneren Freymüthigkeit und Kühnheit des Gedankens entspricht, die einem Werke Charakter und Originalität geben. Wenn die Gedanken und Vorstellungen eines Schriftstellers in Wahrheit sein eigen sind, so wird auch seine Manier sein eigen seyn. Ein großer und origineller Kopf denkt nicht einmahl daran, seinen Styl nach irgend einem Schriftsteller zu bilden, so berühmt dieser auch immer seyn, und so sehr er auch seinen Ruhm verdienen mag; er will nicht sklavisch den Fußstapfen eines andern folgen, und sich nicht durch die Livree selbst eines Königes beschimpfen: sondern er überläßt sich

den natürlichen Antrieben seines eigenen Geistes und Herzens, faßt die Ausdrücke und Bilder, wie sie sich ihm zuerst ungesucht darbieten, drückt so seine Gedanken mit Stärke und Bestimmtheit aus, und verändert seinen Styl nach Maßgebung der verschiedenen Gegenstände auch des mannigfaltigsten Werkes.

Der Styl in Herrn Cunninghams Geschichte, (ich rede von dem Lateinischen Style des Manuscriptes,) ist nicht überall, was man gemeiniglich elegant nennt; ja, vielleicht ist er in einigen wenigen Stellen, worüber man sich in einem so weitläuftigen Werke nicht wundern darf, nicht einmahl vollkommen genau und grammatisch richtig: im Ganzen aber ist er hell, abwechselnd, männlich, nervös, und immer seinem Gegenstande angemessen, mit dem er steigt und fällt. Unser Verfasser mag aber im Tone der Begeisterung, oder des gemeinen Lebens sprechen, so bleibt er sich doch immer gleich, und sinkt nie zu tief herab. Es

würde ihm, wie ich bereits oben bemerkt habe, unmöglich gewesen seyn, Gedanken und Meinungen, Auftritte, Lebensarten, Sitten und Gebräuche, die von denen der alten Römer so verschieden und ihnen ganz unbekannt waren, vorzutragen, wenn er nicht, wie Erasmus, die Lateinische Sprache nach ihrem ganzen Umfange in seiner Gewalt gehabt hätte. Wer würde im Stande seyn, die Debatten im Englischen und Schottischen Parlamente zu beschreiben, wenn er sich blos auf die Latinität aus dem Zeitalter des Augustus einschränken wollte? Wer könnte das Betragen des Englischen Volkes bey einer allgemeinen Parlamentswahl, oder die Ausschweifungen des Londoner Pöbels bey dem Prozesse des Doctor Sacheverell im dreyzehnten Buche unserer Geschichte, und andre ähnliche Scenen in dem Latein eines Cicero oder Livius beschreiben? Das Latein unsers Geschichtschreibers ist gewiß so rein, als es sein Gegenstand erlaubt, und er nimmt mit vielem Geschmacke und kluger Wahl aus einer

einer Menge Schriftsteller das, was zu seinem Endzwecke dient.

Die Wahl schicklicher Ausdrücke aber ist noch nicht von so großer Wichtigkeit, als die allgemeine Anordnung der Gedanken und Begebenheiten, die Würde und Ungezwungenheit des Ueberganges von einem Gegenstande auf den andern, in welcher die Seele eines jeden schriftstellerischen Werkes besteht, die einen mit dem andern verbindet, eine einzige volle Wirkung hervor bringt, und Ein harmonisches Ganze ausmacht. In Herrn Cunninghams Schreibart ist nichts charakteristischer, als seine lichte Ordnung, mit der er seine Leser, ohne sie zu ermüden, durch alle Irrgänge des menschlichen Lebens hindurch führt. Bloße Journalisten verwirren den Leser, und sagen nichts, indem sie alles sagen wollen. Unser Verfasser unterbricht die Aufmerksamkeit seiner Leser nicht; er verwirrt den Faden seiner Geschichte nicht durch eine Erzählung jedes einzelnen Umstandes in demselben Au-

genblicke, da er sich ereignete: sondern er ordnet die geringeren Vorfälle nach ihrem Verhältnisse zu den größeren, oder weist ihnen eine Stelle in den leeren Zwischenräumen und Pausen seiner Erzählung an. Dadurch erhält er die Stärke des Eindrucks und der Einheit seiner Vorstellung in allen seinen Beschreibungen verschiedener Gegenstände und Begebenheiten, und gibt der Aufmerksamkeit seiner Leser zugleich durch lehrreiche und unterhaltende Digressionen Zeit, sich zu erholen. Von dieser Art ist die Nachricht, die er uns in seinem vierten Buche von dem Zustande und Fortgange der Künste in Großbritannien gibt, die Heldenthaten des Königs von Schweden Karls des Zwölften im neunten Buche, und die Geschichte der Jesuiten, auf welche ihn die Religionsstreitigkeiten der Englischen Geistlichen im vierzehnten Buche führen.

Diese glückliche Kunst, Begebenheiten zu mahlen, zeigt unser Verfasser auch in seinen Beschreibungen von Schlachten, deren in

einander laufende Bewegungen so schwer zu beschreiben sind, und von denen man immer so unverständliche Nachrichten erhält. Herr Cunningham hatte die besten Gelegenheiten, Schlachtfelder zu sehen, und das zu lernen, was man militarische Geographie nennen könnte. Nachdem er uns das Bild eines Gefechtes auf eine solche Art gezeichnet, daß das Auge es mit einem Blicke umfassen kann, und den Zuschauer gleichsam auf eine Anhöhe gestellt hat, von der er die immer veränderten Scenen unter ihm übersehen kann, macht er uns auf die wichtigen Folgen kleiner Zufälle aufmerksam, bemerkt die Wirkungen der Hoffnung und der Verzweifelung, und den Einfluß der Herzhaftigkeit oder der Furcht auf ganze große Armeen: denn wenn ein Kampf, der entweder Sieg oder Tod endigen muß, die Seele des Menschen beunruhiget, so ist sie mehr als gewöhnlich für alle Arten von Eindrücken empfänglich; und gerade hier, wo die Waffen allein entscheiden, und wo alles von

körperlichen Kräften abzuhangen scheint, sieht man die Gewalt der Seele am deutlichsten, den Einfluß, den das Beyspiel des Befehlshabers auf die unter ihm stehenden Krieger hat, und den Strom verschiedener Leidenschaften, der sich von Seele zu Seele durch das ganze Heer ergießt.

Nachdem er uns die großen Bewegungen und den Ausgang der Schlachten und Belagerungen berichtet hat, erzählt uns unser Geschichtschreiber die interessantesten Anekdoten und die verdienstvollen Handlungen einzelner Männer, die er während der Hitze des Treffens ohne Verwirrung nicht erwähnen konnte. So sagt er uns *), nachdem er die Schlacht bey Malplaquet und den Rückzug der Französischen Armee beschrieben hat, „daß Prinz Eugen, so„wohl als der Französische General, aber nur „leicht, verwundet war, und daß er, sobald „seine Wunde verbunden war, wieder auf das „Schlachtfeld zurück kehrte; daß der Rock des Her-

*) Band VII. Buch 10.

„Herzogs von Argyle an vielen Stellen zer„hauen und zerschossen war; daß der Oberste „Cranston, indem er sich feierlich auf seinen „Knien vor Gott demüthigte, von einer Ka„nonenkugel getödtet wurde;" und, was merkwürdiger als alles übrige war: „James „Campbell, Lieutenant des Grafen von Stair, „gab an diesem fürchterlichen Tage, im Ge„sichte beider Armeen, Beweise vorzüglicher „Tapferkeit; denn er stürzte sich, als der Sieg „noch zweifelhaft war, in großer Wuth „mit einem Theile seiner Mannschaft auf den „Feind, hieb alles, was ihm vorkam, darnie„der, öffnete sich einen Weg mitten durch die „Feinde, und kehrte auf demselben Wege wie„der zu seinen Freunden zurück. Die Tapfer„keit dieses jungen Mannes flößte den Ver„bündeten vielen Muth ein, und benahm ihn „den Feinden, welche in solches Schrecken ge„riethen, daß in der Folge keiner von ihnen „einem weißen Pferde, welches die Farbe des „seinigen war, in den Weg kommen wollte."

Dieß war der General Sir James Campbell von Laurs, der sich auch nachher durch seinen militarischen Muth eben so sehr auszeichnete, und als Befehlshaber der Brittischen Reiterey, in einem hohen Alter, sein Leben in der Schlacht bey Fontenoi verlor. Ich habe von seinem Sohne, dem verstorbenen Grafen von Loudoun, einem braven Officier, der zugleich viele gelehrte Kenntnisse besaß, und einem sehr liebenswürdigen Manne, eine Anekdote von der Tapferkeit dieses Sir James Campbell bey Malplaquet gehört, welche meines Wissens noch niemahls bekannt worden ist, und die ich hier dem Leser mittheilen will, da sie die große und edle Denkungsart des Prinzen Eugen von Savoyen in ein neues Licht setzt. Einige von den Brittischen Officieren hatten entweder aus Neid, oder aus irgend einer andern Ursache, Campbells Unerschrockenheit getadelt, und glaubten, er hätte deßwegen einen Verweis verdient: Prinz Eugen aber, der ein so muthiges Unternehmen sehr bewunderte,

war der Meinung, daß sich eine Ueberschreitung der gewöhnlichen Regeln unter gewissen Umständen durch den Erfolg rechtfertigen ließe, und hielt es daher nicht für hinlänglich, daß der Oberst-Lieutenant Campbell keinen Verweis bekäme, sondern dankte ihm den Tag nach der Schlacht öffentlich vor der ganzen Armee dafür, daß er seine Befehle überschritten hätte.

Das Vergnügen, welches uns Erzählungen und Beschreibungen machen, hängt großen Theils von der Deutlichkeit und Geschwindigkeit ab, mit der wir die verschiedenen Gegenstände, die man uns vorstellt, übersehen können. Unser Verfasser scheint, nächst der Deutlichkeit und Bestimmtheit, auf nichts so sehr als auf Kürze bedacht zu seyn; und in dieser Rücksicht gleicht er sowohl, als in dem Gebrauche der Vox signata, oder des Ausdrucks, der den Gedanken am schärfsten und genauesten bezeichnet, dem Tacitus. Wie viele Ideen vereinigen sich nicht, um einer so kurzen Beschrei-

schreibung, als folgende ist, Nachdruck zu geben? „Alle gute Leute wünschten, daß die „öffentliche Sicherheit nur bis zur Ankunft „des Prinzen von Oranien erhalten würde; „denn seine Flotte faßte die ganze Stärke der „Protestanten und alle Hoffnung von ganz „Großbritannien in sich *).“ Von den zwölf neuen Pairs, die unter der Regierung der Königinn Anna auf Einmahl gemacht wurden, um einen Frieden zu Stande zu bringen, den unser Verfasser für unsicher und schimpflich hielt, sagt er: „Sie wurden in einem Haufen eingeführt, gleichsam triumphirend über die Seufzer der Nation. **)“ Er bringt oft verschiedene Dinge auf Einen Puukt zusammen, und vermehrt auf diese Art den Nachdruck des gedrängten Styles noch durch den Contrast. Hiervon haben wir ein Beyspiel in den kurzen und contrastirten Charakteren des Lords Somers, des Grafen von Oxford und des Herzogs

*) Band II. Buch 2.

**) B. VIII. B. 14.

zogs von Marlborough *), und noch eines andern Triumvirats von Männern aus einem andern Stande, deren Charakter er ebenfalls ganz kurz angibt: „Unter den Begleitern des „Prinzen von Oranien auf seiner Expedition „nach England waren auch Geistliche von ver„schiedenen Grundsätzen: William Carstares, „ein redlicher Mann; Ferguson, ein Heuch„ler; und Gilbert Burnet, von dem sich „nichts sagen läßt. **)" Von dem Licht und Schatten des Contrastes, der sich in unserer ganzen Geschichte zeigt, wollen wir nur folgendes Beyspiel anführen: „Am zehnten Ju„nius 1688 wird die Entbindung der Köni„ginn überall in und außer Landes bekannt ge„macht; der König hält sich unter den Glück„wünschen seines Volkes für völlig sicher; „seine Freunde im Lager schmausen, und der „ganze Hof ist voll Freude und Vergnügen. — „Indessen spann sich unter allen, auch den

„gut

*) Band. VIII. Buch 14.

**) B. II. B. 2.

„gut gesinnten Unterthanen des Königes, eine
„Verschwörung an, die nachher keine Gewalt
„zerreißen, keine Bemühung dämpfen konnte,
„und deren gleichen man zuvor in Britannien
„noch nie gesehen hatte. Der König, der die
„gefährliche Lehre des leidenden Gehorsams
„angenommen hatte, sahe das Ungewitter nicht,
„das über seinem Haupte ausbrechen wollte.
„Die Erbitterung des ganzen Volkes, welche
„lange unterdrückt und verborgen gewesen war,
„brach nun mit desto größerer Gewalt aus:
„denn Jakob, welcher die Vorstellungen seiner
„weiseren Räthe verachtete, und Priestern und
„Weibern Gehör gab, regierte das Reich nach
„seinem eigenen Willen und dem Beyspiele des
„Königes von Frankreich, indeß der Adel auf
„dem Lande lebte. *)"

Wir haben schon oben bemerkt, daß Herrn Cunninghams Styl sehr angenehm abwechselt, nachdem es sein Gegenstand mit sich bringt. Von den kleinen Intriguen, die oft ihrer

*) Band. II. Buch 2.

Natur nach so lächerlich als niedrig sind, von Kammerfrauen und Dienern, die einander durch Spione auflauern lassen, sich bald mit einander zanken, bald einander schmeicheln, steigt er mit den wichtigen Folgen dieser geringfügigen Ursachen in seinem Tone, wenn er von den großen Auftritten in dem Senate oder auf dem Schlachtfelde spricht, und sein Styl wird, wie sein Gegenstand, stark und feurig. Belhaven, der in der Union den Untergang seines Vaterlandes sieht, ruft in dem feierlichsten Tone den fliehenden Genius Schottlands an, und ergießt seine Seele in Thränen *): und Nottingham, der von dem Utrechter Frieden kein geringeres Unglück für England befürchtet, weihet lieber, mit der strengen Tugend eines alten Römers, eine zahlreiche Familie der Dunkelheit und dem Mangel, als daß er in die Herabwürdigung seines Vaterlandes willigen sollte.

*) Etiam oculos et animum in lachrymas effundens.

sollte. *) — „Man hört das Schreyen der „Krieger, vermischt mit dem Aechzen der „Sterbenden; ein fürchterliches Kanonenfeuer „erfolgt auf beiden Seiten, und alles umher „verhüllt eine Wolke von Feuer, Rauch und „Tod. **)" — „Mitten unter einem fürchter„lichen Feuer aus dem Geschütze und den Mi„nen, indem Ströme von Musketenkugeln auf „sie herab fallen, ersteigen die Conföderirten „die feindlichen Werke mit einer unerhörten „Tapferkeit und Entschlossenheit, als wenn sie „den leuchtenden Himmel stürmen wollten. ***) „Der Boden ist voll unterirdischen Feuers, „so daß niemand seinen Fuß an irgend eine „Stelle setzen kann, wo er nicht der plötzlichen „Gewalt desselben ausgesetzt wäre. Die Ar„beitsleute von beiden Seiten treffen sich oft „unter

*) Band VII. Buch. 14.

**) B. VI. B. 11.

***) Omnesque ad hostium opera veluti ad coelum stelliferum, ardentes, erecto animo proficiuntur.

„unter der Erde, und die Minen des einen „Theils brechen in die des andern; man hört „ihr feindliches Geschrey in der Ferne; die „Belagerer und die Belagerten fliehen zugleich „in die Luft, und die Menge von Kugeln „und Bomben, die in die Citadelle geworfen „werden, gleicht dem Himmel in einer gestirnten „Nacht, und verdunkelt selbst den Mond. *)" — „Die Nachricht von diesem blutigen Kampfe „und die übertriebene Menge der Gebliebenen „verbreitet sich unter den bestürzten Nationen, „die sich einer abergläubischen Furcht überlas„sen. In England hört man ein Getöse der „Waffen und ein Geschrey fechtender Armeen „in der Luft; man sieht einen Mann auf ei„nem weißen Pferde durch die Sümpfe in „Lincolnshire reiten, welcher den Sieg bey „Blindheim an eben dem Tage verkündigt, da „er erhalten wurde. In Italien, in Rom wer„den

*) Bey der Belagerung von Tournay, Band VII. Buch 12.

„den die Kirchen verschlossen; man spricht „überall von Wundern und Anzeichen; zu Lo„retto bewegt der Engel über dem Altare der „heiligen Jungfrau die Flügel;*)" der Arm des heiligen Nicolaus zu Tolendino schwitzt, und die Ströme werden blutig; Sonnenfinsternisse vermehren das allgemeine Schrecken, und die ganze Natur scheint mit den bekümmerten Menschen zu trauern.

Da die Erde sich auf diese Weise mit dem Himmel gleichsam vereiniget, so erhält jeder Gegenstand durch seine Verbindung mit so einer erhabenen Scene Gewicht und Größe. Allein unser Geschichtschreiber gedenkt dieser Einwirkung des Himmels nicht bloß bey den abergläubischen Besorgnissen einer geängsteten Seele; sondern er verbindet die irdischen Angelegenheiten mit den himmlischen durch eine fortlaufende Kette, die sich bey dem Throne des Allerhöchsten endiget. In seinem ganzen Werke erkennt er überall die Führung der gött-

*) B. IV. B. 7.

göttlichen Vorsicht; und wo er die Reihe von Ursachen, durch welche Vorsicht wirkt, nicht entdecken kann, leidet er mit eben so großer Würde des Styles als Richtigkeit des Gedanken die großen Begebenheiten und Revolutionen in den Reichen und Staten von dem Regierer der ganzen Welt her, von ihm, der das Toben der See stillt, und dem Wüthen der Völker Einhalt thut. So schreibt er das beständige Glück des Königes von Frankreich der Zulassung und den geheimen Rathschlüssen Gottes zu. *) Wenn der Allmächtige nach seiner Weisheit ihn zu demüthigen beschlossen hat, so beseelt er die Brittischen Heerführer Marlborough und Argyle mit Muth und Klugheit, und beschützt sie am Tage der Schlacht. **) Der Herzog von Savoyen schickte, als er vor den Waffen der Franzosen fliehen mußte, seine Kinder in das Gebiet von Genova. „Die „Franzosen verfolgten sie; aber diese zärtliche

*) Band II. Buch 3.

**) B. VII. B. 12.

„Gesellschaft entging den Händen ihrer Ver„folger durch eine schnelle Flucht. So," sagt Herr Cunningham, *) „wurde Genova, „dessen sich der Herzog von Savoyen noch vor „kurzem hatte bemeistern wollen, jetzt der ein„zige Zufluchtsort seiner Familie: hätte er da„mahls seine Absicht erreicht, so wäre jetzt für „diese keine Hoffnung zur Rettung gewesen; „so daß jedermann daraus erkennen mochte, „wie besonders Gott über die Menschen wacht, „und wie weise er die Welt regiert." Wenn er **) von der Flucht König Jakobs des Zweyten spricht, sagt er: „Es war viel „Glück bey der Flucht des Königes: noch „sichtbarer aber zeigte sich dabey die Güte „Gottes, dessen Vorsicht in allen, besonders „aber in solchen Vorfällen nicht zu verken„nen ist, die durch keine menschliche Weis„heit geleitet werden können." Die unerklärliche Zögerung König Karls, nach Madrid

*) Band V. Buch 9.

**) B. II. B. 2.

drid zu kommen, ungeachtet seine Freunde ihn ernstlich und beynahe ungestüm darum anlagen, schlug den Muth der Spanier nieder, gab zu Tumulten und Empörungen Anlaß, und den Angelegenheiten seines Nebenbuhlers Philipp eine sehr glückliche Wendung. Einige schrieben diese Saumseligkeit einer Verrätherey zu, andere einer ungereimten Absicht auf den Pomp und Glanz eines feierlichen Einzuges und der öffentlichen Krönung, und noch andere der Thorheit des Aberglaubens. „König Karls langer Aufent„halt zu Saragossa," sagt Herr Cunningham *), „war ganz unerklärbar, und meiner „Meinung nach mehr dem Willen Gottes, „als der Verrätherey oder Thorheit eines „Menschen zuzuschreiben."

Die Einwirkung überirdischer Wesen ist es vornehmlich, was den schönsten Schriften des Alterthums ihr Feuer gibt; und wenn auch philosophischere Schriftsteller, Dichter,

*) Band V. Buch 9.

Geschichtschreiber, Redner und andere, unter ihren Gottheiten, wie einige glauben, die Kräfte der Natur, oder die unveränderlichen Gesetze der Vorsicht und des Schicksals verstanden haben, so war doch die Maschinerie ihrer Fabellehre immer dieselbe. Kann aber die Einwirkung überirdischer Wesen in einer wahren Geschichte Statt finden? Ohne allen Zweifel, da in der Geschichte sowohl als in einem Gedichte Schwierigkeiten vorkommen können, die sich ohne Vermittelung einer Gottheit nicht erklären lassen. So wie das Thier und die Pflanze vor ihrer Entwickelung unserer Bemerkung entgeht, eben so bleiben uns auch die geheimen Triebfedern großer Begebenheiten nicht selten verborgen; und es ist, wie ich schon bemerkt habe, nichts Ungereimtes darin, wenn wir nicht alle Glieder in der Kette der Begebenheiten entdecken können, unsre letzte Zuflucht zu dem zu nehmen, der diese Begebenheiten lenkt und regiert.

Man hatte dem Könige Wilhelm, von dem allein bürgerliche und Religions-Freyheit zu hoffen war, versichert, das Volk, das seine Sicherheit von ihm erwartete, würde sich gleich nach seiner Landung in England haufenweise zu seiner Fahne drängen: er schiffe daher seine Truppen am Bord einer Holländischen Flotte ein, mit der er nach Großbritannien unter Segel ging. Aber kaum hatte er die Holländische Küste aus dem Gesichte verloren, als ihn ein plötzlicher Sturm wieder an das Land zurück führte. Einige von seinen Transport-Schiffen fielen dem Feinde in die Hände, und andere waren beschädiget. Aber der Prinz von Oranien besserte seine Schiffe bald wieder aus, ging noch einmahl in See, und landete bald darauf in England. Einige Tage über kamen nur sehr wenige zu ihm. Ein vier Fuß tiefer Schnee, der die hohle Wege ausfüllte, und die Heerstraße verdorben hatte, hielt, in Verbindung mit andern Ursachen, das Volk ab, daß es sich nicht häufiger zu

dem Vertheidiger seiner Rechte versammelte. — Wer kann wohl über die abwechselnde Furcht und Hoffnung und die damit verbundenen Gedanken, die während dieser ängstlichen Zwischenzeit, unter Umständen, die bestimmt zu seyn schienen, die Entschlossenheit des Prinzen zu erschüttern, nothwendig in seiner Seele aufsteigen mußten, nachdenken; wer kann darüber und über die kleinen, oft ganz versteckten Triebfedern, von welchen die Entschlüsse der Menschen in wichtigen und kritischen Lagen abhängen, nachdenken, ohne unsern Verfasser zu entschuldigen! ohne mit ihm der göttlichen Vorsicht diese große Revolution zuzuschreiben. Eben die unsichtbare Hand, welche den König Karl von Oesterreich abhielt, nach Madrid zu gehen, gab dem Prinzen von Oranien, der an Gott glaubte, und sich, wie uns unser Geschichtschreiber berichtet, auf die Gerechtigkeit seiner Sache verließ, Muth, ohne Zeitverlust an der Spitze seiner kleinen Armee nach London zu marschiren. — Solche Betrachtungen können

nen selbst diejenigen nicht verdammen, welche dem Menschen keinen freyen Willen einräumen wollen, und mit Recht behaupten, daß jede freywillige Handlung ein Bewegungsgrund, so so wie jede Wirkung eine Ursache, haben müsse; und gewiß geben sie der Geschichte eine Würde und ein Leben, das die kalte, zergliedernde Hand des Zweiflers zerstört und tödtet.

Deßwegen finden wir an dem lebendigen Feuer eines Robertson, der das Daseyn einer Vorsehung mit den sorgfältigsten und glücklichsten Untersuchungen der Ursachen und Wirkungen verbindet, mehr Schönheiten, als an den tiefsinnigsten Betrachtungen und den mannigfaltigen Kenntnissen zweyer anderer berühmter Geschichtschreiber unter den Neueren, eines Hume und Gibbon, welche zu eben der Zeit, da sie dem Leser ein weites Feld der Belehrung und des Unterrichts öffnen, gleichsam kaltes Wasser über die Scenen gießen, die sie beschreiben, und uns zu überzeugen streben, daß in dieser Welt nichts sey, was für einen Weisen

ein Gegenstand seiner heißen Bewunderung, oder einer lebhaften Begierde und Hoffnung seyn könnte. Wenn nichts größeres in der Welt ist, nichts von ausgebreitetern Wirkungen und Einflusse, als der menschliche Geist; wenn die Welt von absichtslosen, vernunftlosen Kräften beherrscht wird; was kann da wohl an allem, was vor unsern Augen vorgehet, interessantes seyn? Sceptische Schriften scheinen, anstatt daß sie den Menschen die allgemeine Unterwerfung aller irdischen Angelegenheiten unter den Willen des Himmels zeigen sollten, um sie zu tugendhaften Handlungen zu ermuntern und anzutreiben, in der That keine andere Absicht zu haben, als alles, zur Freude hoffnungsloser, in finstern Kerker eingeschlossener Missethäter, in Verwirrung und Unordnung zu bringen. — Warum berauben doch Männer von Talenten ihre Schriften der Würde, und sich selbst des Trostes, den uns der Glaube an eine alles regierende Vorsehung gibt? Das Daseyn eines Gottes ist die kunstloseste und vernünftigste

Auf-

Auflösung aller Phänomene in der Welt. Da sich der Gedanke einer nothwendigen Existenz von einer oder der andern Art der Seele gleichsam aufdringt; da wir uns desselben durch alle unsere Bemühungen nicht entschlagen können; und da das, was die Nothwendigkeit einer Existenz ausmacht oder verursacht, der erstaunten Seele zu hoch, und vollkommen unbegreiflich ist; so folgt daraus, daß auch ein Wesen mit unbegreiflichen Vollkommenheiten existiren muß. Je höher aber diese Vollkommenheiten sind, desto weniger dürfen wir uns wundern, daß sie nothwendig existiren müssen; und je größer und wunderbarer dieses Wesen ist, desto geschickter ist es nach aller Wahrscheinlichkeit, das weite, grenzenlose Leere eines unendlichen Raumes und einer unendlichen Dauer auszufüllen, einzunehmen und zu umfassen. *)

Ich

*) Da dieses Argument, oder wenigstens die Art es vorzutragen, so viel ich weiß, neu ist,

Ich habe meinen Bemerkungen über Herrn Cunninghams Geschichte nur noch hinzu zu fügen, daß sie nicht allein für die Brittische Nation, oder für Männer, die schon mit unsern localen und besondern Gebräuchen und Einrichtungen bekannt sind, sondern für den ganzen civilisirten Theil des menschlichen Geschlechts bestimmt ist. Dieses wird daher denjenigen mit wenig Worten erläutert, welche die Englische Statsverfassung nicht so genau kennen. Unser Verfasser scheint die Höhen überstiegen zu haben, welche die alte Welt von der neuen, und eine Nation von der andern trennen; er erscheint auf einem sehr großen Schauplatze, und richtet seine Erzählung der Begebenheiten, seine Gedanken und Bemerkungen, in einer Sprache, die bey allen gesitteten Völkern bekannt ist, an die ganze Welt.

ist, so bediene ich mich dieser Gelegenheit, es mehr in Umlauf zu bringen, als ich es durch irgend etwas, was ich etwa schreiben möchte, thun könnte.

Inhalt.

Erstes Buch.

Zustand der Spanischen Staten. — Frankreichs Absichten auf dieselben. — Ludwig der Vierzehnte, König von Frankreich. — Der Pyrenäische Friede. — Charakter Cromwells, Protectors von England. — Richard Cromwell wird zum Protector ernannt; — wird abgesetzt. — General Moncks Marsch. — Verhalten auswärtiger Staten gegen Karln. — Wiedergelangung desselben zum Englischen Throne; sein Charakter. — Beförderungen am Englischen Hofe. — Hinrichtung der Königsmörder. — König Karls Vermählung. — Dünkirchen wird verkauft. — Fall des Grafen von Clarendon. — Tod des Cardinals Mazarin; — sein dem Könige von Frankreich ertheilter Rath. — Rastloser Ehrgeitz des Königs von Frankreich. — Friede von Breda. — Bündniß der Könige von England und Frankreich. — Schilderung des Englischen und Französischen Hofes, — der Sitten und Literatur. — Holländischer Krieg. — Religions-Zustand von Großbritannien. — Erhebung und Charakter des Bischofs Burnet. —

Er-

Ermordung des Pensionärs de Witt. — Amsterdam ist in Gefahr. — Der Prinz von Oranien wird Statthalter; — sein Charakter. — Prinz Rupert, Admiral der Englischen Flotte. — Tod des Marschalls Turenne, — des Admirals de Ruyter. — Nimweger Friede. — Schlacht bey Mons. — Rebellion in Schottland, — wird bey Bothwell-Bridge gedämpft. — Verschwörung der Papisten. — Parlament zu Oxford. — Der Schottische Test. — Belagerung von Wien. — Die Stadt wird von Sobiesky, Könige von Polen, entsetzt. — Schluß der Universität Oxford. — Karls Tod. — Zustand der Religion.

Geschichte

Geschichte

von

Großbritannien

von der

Revolution im Jahre 1688 bis zur Thronbesteigung Georg des Ersten.

Erster Band.

Geschichte

von

Großbritannien.

Erstes Buch.

Zustand der Spanischen Staten. — Frankreichs Absichten auf dieselben. — Ludewig XIV. König von Frankreich. — Der Pyrenäische Friede. — Character Cromwells, Protectors von England. — Richard Cromwell wird zum Protector ernannt — wird abgesetzt. — General Moncks Marsch. — Verhalten auswärtiger Staten gegen Karln. — Wiedergelangung desselben zum Englischen Throne; — sein Character. — Beförderungen am Englischen Hofe. — Hinrichtung der Königsmörder. — König Karls Vermählung. — Dün-

kirchen wird verkauft. — Fall des Grafen von Clarendon. — Tod des Cardinals Mazarin; — sein dem Könige von Frankreich ertheilter Rath. — Rastloser Ehrgeitz des Königes von Frankreich. — Friede von Breda. — Bündniß der Könige von England und Frankreich. — Schilderung des Englischen und Französischen Hofes — der Sitten und Litteratur. — Holländischer Krieg. — Religions-Zustand von Großbritannien. — Ermordung des Pensionärs de Witt. — Amsterdam ist in Gefahr. — Der Prinz von Oranien wird Statthalter; — sein Charakter. — Prinz Rupert, Admiral der Englischen Flotte. — Tod des Marschalls Turenne — des Admirals de Ruyter. — Nimweger Friede. — Schlacht bey Mons. — Rebellion in Schottland — wird bey Bothwell-Bridge gedämpft. — Verschwörung der Papisten. — Parlament zu Oxford. — Der Schottische Test. — Belagerung von Wien. — Die Stadt wird von

So,

Sobiesky, Könige von Polen, entsetzt. — Schluß der Universität Oxford. — Karls Tod. — Zustand der Religion.

Zustand der Spanischen Staten.

Die Monarchie Spanien gehörte ehemals mit der Herrschaft über die der Spanischen Krone zuständigen Provinzen, nach dem unstreitigsten Rechte der Erbfolge, dem Hause Oesterreich. Aber so weit zerstreute Länder, welche Völker von ganz verschiedenen Sprachen, Sitten und Gesetzen bewohnen, würden jetzt, selbst in Verbindung mit der Römischkaiserlichen Macht, kaum im Stande seyn, einen Streit mit Frankreich allein auszuhalten, dessen an sich schon zahlreiche und große Provinzen noch durch den Vorzug, daß sie in einem Kreise beysammen liegen, verstärkt, und durch eine Kette von Festungen und Garnisonen vertheidigt werden. Ihre Lage zwischen Spanien und Deutschland gibt ihnen noch den besondern Vortheil, alle Communication zwischen den Spanischen Staten an vielen Orten abzuschneiden, und dadurch die militarische Macht und Wichtigkeit derselben zu schwächen. Die

beiden Indien werden nach Mittag und Abend durch den Ocean von Spanien getrennt; Spanien von Italien durch die Pyrenäen, die Gebirge von Savoyen und die südlichen Gegenden Frankreichs; Mailand von Neapel durch den Kirchenstat und Toscana. Eine Meerenge scheidet das Königreich Neapel von Sicilien; die Toscanische See Sicilien von Sardinien; und ein Theil des Mittelländischen Meeres, welcher ehemals unter dem Namen der Iberischen und Ligustischen Seen berühmt war, trennt Sardinien von den Inseln Majorca und Minorca. Gegen Westen wird Spanien von dem Atlantischen Ocean und Portugal begrenzt; gegen Nord-Osten von Frankreich; und jenseits der äußersten Grenzen Frankreichs steigt gleichsam aus dem Ocean ein Land von erstaunender Fruchtbarkeit empor, das wegen seines vortrefflichen Bodens, seiner bequemen Häfen, der Anzahl und Pracht seiner Städte, und seines mannigfaltigen auswärtigen Handels wegen höchst merkwürdig ist. Dieses nennt man die Niederlande. Sie werden nach Mitternacht von dem Deutschen Meere, auf der andern Seite, nach Lüttich und Limburg zu, von der Schelde und Maas begrenzt, und erstrecken sich bis an das Gebiet der sieben vereinigten Provinzen.

Die

Die Spanischen Besitzungen in Burgund liegen gegen den Rhein.

Ungeachtet des großen Umfanges, des Einflusses und der Wichtigkeit dieser Länder, erregten sie, in den Händen der Spanier, bey den benachbarten Nationen nicht die geringste Feindseligkeit oder Unruhe; denn in Absicht auf Macht und Größe der Fürsten und Könige ist es ein sehr wesentlicher Umstand, ob ihre Staten zerstreut oder beysammen liegen.

Frankreichs Absichten darauf.

Frankreich, welches nicht allein sehr bevölkert ist, sondern auch einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten des Lebens besitzt, ist beynahe auf allen Seiten von einigen der Spanischen Provinzen umgeben, von welchen die Könige von Frankreich eine nach der andern, wenn sie Gelegenheit dazu fanden, an sich zu bringen suchten. Aber alle Europäische Fürsten waren schon längst auf ihrer Hut gewesen, damit diese Monarchen niemahls die Spanischen Niederlande in ihre Gewalt bekämen; besonders die Staten von Holland und die Könige von England, welche sich nichts angelegner seyn ließen, als die Rechte eines freyen Volkes, mit dem sie durch viele Bande der Freundschaft verknüpft waren, unverletzt zu er-

halten und sicher zu stellen. Aber, um nicht zu weit in alte Zeiten zurück zu gehen; indeß Deutschland von ungefähr hundert Jahren von den Schweden verheert, und Britannien durch bürgerliche Kriege und Uneinigkeiten im Parlamente zerrüttet ward, erklärte der König von Frankreich Spanien den Krieg; und die andern Europäischen Staten waren nicht geneigt, einer Macht Beystand zu leisten, welche nach einer Universal-Monarchie getrachtet hatte. Aber die Spanier, welche nun ihre kühnen Hoffnungen durch die Waffen der Engländer, Franzosen und Holländer zu Wasser und zu Lande vereitelt sahen, regierten das Reich so wenig mit Klugheit, als sie ihre Kriege mit Nachdruck führten. Sie hatten weder Geld noch Leute. Denn die Zölle und andre alte Gefälle, ja die Krongüter selbst, welche ehemahls denen waren verliehen worden, die sich im Kriege hervorgethan hatten, und jetzt für einen niedrigen Preis, so gar von Leuten gekauft wurden, die niemahls Waffen getragen hatten, waren nicht allein in den Händen des Adels, dessen Anzahl durch die Nothwendigkeit des Krieges sehr gewachsen war; *) sondern auch ihre ausgeartete

Nach-

*) Ein gewisser Rang bey der Spanischen Armee ertheilt seinem Besitzer eine Stufe des Adels.

Nachkommenschaft, und ein träges Geschlecht Menschen, das gleichsam aus den geweihten Dornen der Klöster entsprossen war, und seinen Geitz und Müßiggang mit dem heiligen Mantel der Religion und Frömmigkeit bedeckte, erschöpfte die öffentlichen Schätze und plünderte alles, was noch Spanien übrig war; so daß dieses Volk, der große Räuber der Welt, jetzt selbst ein Gegenstand der Verwüstung wurde.

Ludewig XIV. König von Frankreich.

Der König von Frankreich, Ludewig der Vierzehnte, heftete ein wachsames Auge auf alle diese Gegenstände. Dieser junge Prinz war der mächtigste Monarch seines Zeitalters, von hohem Geiste, mit vielen Tugenden und edeln Eigenschaften begabt, mit einer Miene voll Würde und einer einnehmenden Gestalt. Da ihn, gleich andern Königen, der Ehrgeitz beseelte, und er mehr bedacht war, fremde Länder an sich zu bringen, als seine eignen zu verbessern, so trachtete er unablässig seine Grenzen auf allen Seiten zu erweitern.

Von seiner frühesten Jugend an bewunderte Ludewig die heroischen Thaten Cromwells in England, und wählte ihn zum Muster seiner Nach-

ahmung. Er hatte einen bürgerlichen Krieg sowohl, als den gegen Spanien, glücklich geendiget, und fing nun zugleich an den Krieg zu lieben und eine Leidenschaft für Madame La Motte zu empfinden. Der Cardinal von Retz und andere Geistliche ermunterten, aus Neid gegen Mazarin, den König, seinen Begierden freyen Lauf zu lassen. Aber er schickte die La Motte ins Kloster, und heftete, da er Spanien durch innere Unruhen erschüttert, wie ein Schiff auf stürmischer See herum treiben sah, theils aus natürlichem Triebe, theils auf den Rath seiner Freunde, sein Auge auf dieses Königreich, als auf einen schicklichen Gegenstand, seinen Ehrgeitz zu befriedigen, das Feuer der Jugend zu nähren, und seinen Namen unsterblich zu machen. Mazarin, ein Mann von großem Kopfe und großer Treue, der sowohl den Ruhm aller übrigen Tugenden für sich hatte, als er fest in der Gnade des Königes stand, pries die Seelengröße Sr. Majestät sehr hoch: da er aber durch eine lange Erfahrung in Geschäften Vorsicht gelernt, und durch die öftern Drohungen Cromwells und seines Gesandten Lockharts, eines Mannes, der zum Handeln so geschickt als zum Rathgeben war, sich hatte in Furcht setzen lassen; so ging seine Neigung, da

er jetzt einer der Regenten von Frankreich war, mehr auf friedliche Maßregeln. Er zeigte daher dem Könige, daß es bey der Mißgunst anderer Prinzen fast unmöglich seyn würde, sein Vorhaben auszuführen, wenn Se. Majestät nicht alle Gedanken an Mancini, seiner Schwester Tochter, die der König mit Leidenschaft liebte, aufgeben, und sich mit einer Tochter des Königes von Spanien vermählen wollte; indem er ihm zugleich vorstellte, daß das Feuer seiner Seele ihn zur Ehrbegierde erwecken sollte; daß Liebeshändel eines Königes unwürdig wären; und daß viele Dinge jetzt unterbleiben müßten, wie ihn seine reiferen Jahre überzeugen würden. Mancini, als sie dieses erfuhr, beklagte sich gegen den König über ihren Oheim. „Ach Sire!" sagte sie, „ist „es möglich, daß Sie mich lieben, und mich doch „aus Ihrer Gegenwart verbannen können?" Inzwischen verlobte der Cardinal Mazarin, unter den wechselseitigen Klagen dieser beiden zärtlichen Liebenden, seine Nichte mit dem Connetable von Colonna, und befahl ihr, den Hof zu verlassen. Er führte den König nach Lyon, wohin auch die Prinzessinn Margaretha von Savoyen, in der Hoffnung, die Gemahlinn desselben zu werden, gebracht wurde. Margaretha war eine schöne

junge Prinzessinn, und ihrer Gestalt sowohl als ihrer Abkunft nach eines Königes würdig. Da indessen die Erwartungen der Prinzessinn von Savoyen fehlschlugen, bat der Cardinal Mazarin den Spanischen Gesandten, Grafen von Fuensaldagna, seinem Herren die Gesinnungen des Königes von Frankreich in Absicht auf die Vermählung zu melden; welches der Gesandte sogleich zu thun versprach. Ludewig ließ sich nicht ohne Schwierigkeit zu diesem Schritte bewegen: da es ihm aber mehr um das Königreich, als um eine Königinn zu thun war, so begehrte er die Infantinn Maria Theresia, die älteste Tochter des Königes von Spanien Philip des Vierten zur Gemahlinn. Diese durch ihren Oheim mißlungene erste Liebe machte einen tiefen Eindruck auf das Herz der Mancini bis an das Ende ihres Lebens. Der König folgte nun an andern Orten seinem natürlichen Hange zum Vergnügen. Dieses und die Verführung ihrer Hofdamen verursachte seiner frommen Mutter vielen Kummer: da aber Weisheit und Tugend selten in einem solchen Alter zur Reife gelangen, so glaubte Mazarin, man müßte der Jugend etwas zu gute halten, welche, wenn sie lange unter einem harten Zwange gehalten worden, leicht mit desto größerer Gewalt

aus-

ausbricht. So tröstete er mit manchen schönen Worten die Königinn-Mutter.

Der Pyrenäische Friede.

Um diese Heirath zu Stande zu bringen, wurde der Cardinal Mazarin und Don Luis de Haro, als Gesandte der beiden Könige, sehr eilig nach dem Flusse Vidassoa, welcher Frankreich von Spanien scheidet, abgeschickt, wo sie auf einem Zimmer, das zu diesem Ende auf einer Insel erbauet war, zusammen kamen, und über die Heirath und andre Materien von großer Wichtigkeit Unterhandlungen pflogen. Aber es wurde nichts eher ausgemacht, bis der König von Frankreich, durch einen feierlichen Eid, für sich und die aus dieser Ehe zu hoffenden Erben, der Thronfolge und allen Rechten auf das Königreich Spanien gänzlich entsagt hatte. Diese Bedingung ward angenommen und feierlich in dem Pariser Parlamente ratihabirt; worauf die Infantinn von Spanien mit dem Könige von Frankreich verlobt wurde.

Cromwells Charakter.

Am dritten September 1658 starb Cromwell, der Protektor von England, welcher die Spanier in allen Theilen der Erde verfolgt hatte. Der uner-

unersättliche Ehrgeitz dieses Mannes ließ sich nicht auf die Grenzen Britanniens einschränken. Er suchte nicht allein seine Mitbürger unter das Joch seiner Tyranney zu bringen, sondern auch die benachbarten Nationen zu bekriegen. Er zog die heldenmüthigsten, mit Gefahr verbundenen Unternehmungen andern völlig sichern vor. Er sahe nicht auf hohe Geburt, sondern auf verdienstvolle Handlungen; und nur solche hielt er dieses Namens werth, die mit der Sache Gottes und der Religion in Verbindung standen. Obgleich der Tod dieses Mannes es unmöglich machte, die geheimen Entschlüsse, die er gefaßt hatte, zu entdecken, und ungeachtet sein Name sogar durch die Zurückkunft des Königes beynahe vertilgt wurde, so wird dennoch das Andenken jener Zeiten der spätesten Nachwelt unvergeßlich bleiben. Denn mitten in der Hitze der Religionsstreitigkeiten, welche damahls ganz Europa in Flammen gesetzt hatten, war er nicht allein ein Beschützer der Protestanten, sondern er hatte auch durch seinen Gesandten Lockhart Einfluß genug, König Karl den Zweyten aus Frankreich zu vertreiben. Einige haben behauptet, er würde, wenn er leben geblieben wäre, seine Macht mit der Spanischen gegen Frankreich vereinigt haben. Als er

sich dem Tode nahe fühlte, soll er, er mag nun geträumt, oder gemuthmaßet, oder aus einigen gewissen Kennzeichen geschlossen haben, daß sein Sohn Richard nur ein sehr schwaches Oberhaupt der Republick seyn würde, sich in gebrochenen Worten geäußert haben, als ob es ihm vom Herrn, mit dem er sehr vertraut gewesen seyn soll, wäre offenbaret worden, daß Karl Stuart gewiß wieder in sein Königreich würde eingesetzt werden; daß er die republikanische Partey ganz stürzen würde; und daß ein fürchterliches Gewitter über ihren Häuptern schwebte. Er soll ihnen, wie man ferner sagt, seine noch unausgeführten Entwürfe eröffnet und sie ermahnt haben, sobald seine Augen geschlossen wären, sich an Bord einer so vortreflich ausgerüsteten Flotte, als England jemals gehabt hätte, einzuschiffen, und nach Indien zu begeben, woselbst sie, indem sie ihr Leben in einem fremden Lande erhielten, ihrem Vaterlande weit mehr nützen könnten, als wenn sie im Lande blieben, um sich von Königen erwürgen zu lassen. Aber entweder Liebe zu dem Lande, in welchem sie geboren wurden, und die Hoffnung Verzeihung zu erhalten, oder Verlangen nach Ruhe, oder auch eine lobenswürdige Zuneigung zu der königlichen Familie hielt sie ab,

sowohl

sowohl diesem Rathe zu folgen, als den König von Frankreich zu demüthigen.

Die Engländer, welche eines langen bürgerlichen Kriegs müde, und von dem harten Zwange befreyt waren, der sie unter dem Vorwande der Religion gedrückt hatte, als Weihnachts-Ferien und andre Festtage, Mayspiele und alle Arten von Lustbarkeiten lange untersagt gewesen, als alle natürliche Unvollkommenheiten, Fehltritte des Lebens, Schauspiele, Scherze, Fröhlichkeit und muntere Unterhaltung, so unschuldig sie auch immer seyn mochten, strenge getadelt wurden, fingen nun wieder an ihrer harten Lebensart zu entsagen, Feste zu begehen, Schauspiele zu besuchen und andern Vergnügungen Raum zu geben. Frey und ungezwungen zu leben, hielt man der Natur für gemäß und einem freyen Volke für höchst anständig.

Karl, welcher sich damahls in den Niederlanden aufhielt, und jeden Vorfall, in der Hoffnung, seine Reiche wieder zu erlangen, beobachtete, schickte Sir John Grenville mit Briefen an den General Monck nach England, welcher bey seiner Ankunft dieß Geschäft dem Bruder des Generals, Nicolas Monck, auftrug. Da die Straßen zu Lande strenge bewacht wurden, so

machte er seine Reise nach Schottland zur See, konnte aber kein Versprechen in Absicht auf die Wiedereinsetzung des Königes von dem General erhalten.

Der König von Frankreich hatte, unter dem Vorwande einer versprochnen aber nicht erfolgten Mitgift, einen Entwurf gemacht, die Provinzen Brabant und Flandern mit seinem Königreiche zu vereinigen, und forderte sie als eine Erbschaft, auf welche er, nach den Gebräuchen des Landes, durch seine Vermählung ein Recht erlangt hätte; als ob er nie sich dieser Ansprüche begeben, nie sich durch einen Eid davon los gesagt hätte. Es stände nicht in seiner Macht, sagte er, seiner Gemahlinn und seinem Sohne ihre Rechte zu vergeben. Allein wie er seinen bey der Vermählung geleisteten Eid, worüber von beiden Seiten verschiedene Schriften erschienen, erfüllen wollte, bekümmerte ihn wenig. Seine hartnäckige Weigerung, Dünkirchen an Cromwell ihren Traktaten gemäß abzutreten, und die Unruhen, welche auf die Wiedereinsetzung des Königes erfolgten, wurden von vielen als ein Zeichen angesehen, wie getreu der König von Frankreich seine andern Tractaten halten würde. Cromwell aber, der allem was den Namen eines

Königs

Königs trug, ein Schrecken war, ließ sich nicht so leicht befriedigen. Er wußte sich bey allen auswärtigen so gut als bey dem Englischen Volke in Ehrfurcht zu setzen. Denn, sagte er, er sähe einige von ihnen für seine Freunde an, und fürchtete sich nicht vor seinen Feinden: er wollte seine Truppen vor die Thore von Paris führen, und ganz Frankreich in Feuer und Flammen setzen.

Die Königinn-Mutter von Frankreich hörte diese Drohungen Cromwells nicht ungern, in der Hoffnung, daß der harte Sinn des Königes, ihres Sohnes, desto leichter dadurch gebeugt werden möchte. Als aber Cromwell todt war, glaubte Ludewig der Vierzehnte jetzt eine günstige Gelegenheit vor sich zu haben, Spanien den Krieg anzukündigen, da in England weder König, noch Republik, noch irgend eine feste Regierungsform war. Allein er fand viele Schwierigkeiten, welche die Ausführung seines Vorhabens hintertrieben: besonders seine Streitigkeiten mit dem Papste; Dünkirchen und Mardyk waren mit starken Besatzungen in den Händen der Engländer; und der Cardinal Mazarin endlich, ob er gleich jetzt nichts mehr von Cromwell zu befürchten hatte, empfahl Aufschub, indem er dem Könige vorstellte,

was

was für Bewegungen sich in dem Reiche zeigten, und wie viel auf Zeit und Umstände ankäme; daß sogar die Treue der Befehlshaber, Königreiche selbst, die Wirkung der gefaßten Rathschlüsse und die Vorfälle des Kriegs von einer kleinen Veränderung in der Lage der Sachen abhingen; er ermahnte ihn der brennenden Ehrbegierde seiner Jugend Schranken zu setzen, und berief Colbert in den geheimen Rath, welchen er auch dem Könige auf seinem Todbette empfahl.

Nach Oliver Cromwells Tode wünschten Leute aus allen Ständen in England, und alle Gesandte auswärtiger Mächte seinem Sohne Richard als Nachfolger seines Vaters Glück. Dieser rief sein Parlament zusammen, und führte eine seltsame Art von vermischter Regierung ein, welche noch überdieß jeden Tag, nach den Einfällen unruhiger Sectirer, verändert wurde, die einander beständig auf alle Art zu überwältigen und zu unterdrücken suchten, nie unter sich selbst eins waren, und nie aufhörten dem Publicum Anlaß zu neuen Beschwerden zu geben.

Richard, zu schwach die Zügel der Regierung zu führen, war nicht im Stande, sein Parlament in Schranken zu halten. Er wurde endlich auf Befehl desselben seiner Würde entsetzt,

und verließ den Pallast ohne das geringste Zeichen von Betrübniß, außer über einen einzigen Schrank voll öffentlicher Addressen. Denn die Soldaten sowohl, als die Minister, welche sein Vater Oliver durch seine angenommene Liebe zur Religion, durch seine Entschlossenheit, und durch gewisse andere, ihm eigene Vortheile der Regierungskunst im Zaume zu halten wußte, fingen nun an sich über nichtswürdige Dinge und Formalitäten des Ausdrucks zu streiten, bis sie alles in Verwirrung gebracht, und sich selbst in verschiedene Secten getheilt hatten. Und nun faßten die königlich Gesinnten wieder Muth, und griffen, unter den Befehlen des Sir George Booth, zu den Waffen, welchen General Lambert bey dem ersten Angriffe schlug. In diesen verworrenen und gefährlichen Zeiten war es schwer zu sagen, was das beste wäre, und auf welche Art man sich den Grundsätzen der Regierung und Gerechtigkeit gemäß zu betragen hätte.

General Moncks Marsch.

Nachdem Richard von seinem eigenen Parlamente war abgesetzt worden, trieb Lambert das Haus selbst aus einander, und setzte einen Rath von Officieren nieder. An diesen Rath schrieb General Monck aus Schottland, wie sehr er

wünschte, daß das Parlament wieder hergestellt würde. Indessen hatte William Cunningham, Graf von Glencairne, dessen Vorfahren unter der Regierung Heinrich des Achten und der Königinn Elisabeth, ihres Eifers für die protestantische Religion wegen, viel gelitten hatten, und der selbst jetzt wegen seiner Treue gegen den König in Verhaft saß, dann und wann mit dem General Monck (der Cromwells Statthalter in Schottland war) und seiner Gemahlinn über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten gesprochen, und ihnen in geheim die Gründe seiner Handlungen und seiner großen Anhänglichkeit an den König eröffnet. Der Bruder des General Monck bemühte sich ebenfalls, auf Anleitung des Sir John Granville, so viel er vermochte, den General durch Versprechungen des Königs und eine große Summe Geld für ihn einzunehmen. Monck aber, über welchen Glencairnes Zureden und seines Bruders Versprechungen weniger vermochten, als seine eignen Bemerkungen, wie die Sachen in England ständen, fing nun an, nachdem er in Schottland Geld zur Unterhaltung seiner Armee gehoben hatte, in einem sehr strengen Winter nach England zu marschieren. Nachdem er Berwick eingenommen hatte, hielt er sich einige

Zeit bey Coldstream auf, um mit Lord Fairfax Maßregeln zu verabreden, Lamberts Truppen, obgleich in einem tiefen Schnee, aus Newcastle zu vertreiben. Sobald dieses geschehen, und die gelegensten Orte hinter ihm mit guten Garnisonen besetzt waren, rückte er weiter vor, und begegnete Abgeordneten, welche das Parlament an ihn abgeschickt hatte.

Bey seiner Ankunft in London hatte er verschiedene Conferenzen mit Richard, den vornehmsten Officieren, und Leuten von allen Parteyen. Bey allen diesen Unterredungen aber verbarg er sorgfältig seine eignen Absichten. Sir Anthony Ashley Cooper, der sich mehr durch seine Beredsamkeit als durch seine Tapferkeit bekannt gemacht hat, begünstigte die Rückkunft des Königes. Man sagt der Französische Gesandte habe dem General Monck gerathen, das Königreich selbst zu übernehmen. Monck verlangte zuförderst die Wiederherstellung des Parlaments, und befahl hierauf, die Anzahl der Mitglieder desselben zu vermehren, da er entschlossen war, wenn sich eine günstige Gelegenheit zeigte, die Wiedereinsetzung des Königs zu bewirken. Indessen fingen die großen Eigenschaften des Adels, welche lange von den Waffen waren unterdrückt worden, und auf dem Lande begraben lagen, jetzt, da sich der Sturm legte, wieder

an aus der Dunkelheit hervor zu leuchten, und, gleich einem neuen Frühlinge, wieder aufzuleben. Man sprach überall von der Zurückkunft des Königes. Sir John Grenville und Sir William Morrice, von welchen der eine ein Verwandter des General Monck, und der andre sein alter Freund war, überzeugten ihn, daß nichts für das allgemeine Beste so heilsam seyn, oder ihm selbst so sehr zur Ehre gereichen könnte, als die Zurückberufung des Königs. Allein diesem widersetzte sich Moncks Gemahlinn, eine habsüchtige, unersättliche Frau, die, in Erwartung eines größeren Lohns von der republikanischen Partey, den König und alles andre dem Meistbietenden würde verkauft haben: sie konnte sich keinen Tag enthalten, den Ritter Morrice hart anzulassen, und ihm mit wüthenden Drohungen das Haus zu verbieten; worauf er gewöhnlich durch eine Hinterthür zum General kam. Nachdem Fleetwoods Truppen, unter welchen viele Schottländer waren, auf Befehl des Parlaments die Stadt geräumt hatten, fing General Monck, nach eben diesem Befehle, an die Thore von London nieder zu reißen: so bald er aber die Absichten des Parlaments einsah, entschuldigte er sich, und was er gethan hatte, noch an demselben Tage bey den

Bürgern, bat sie um ihren Schutz gegen den Rumpf von einem Parlamente, und verlangte ein freyes Parlament, welches er auch erhielt. Er correspondirte nun unverholner mit dem Könige, nachdem er durch Coopers Beystand auch die Presbyterianer auf seine Seite gebracht hatte.

Admiral Montague bietet dem Könige die Flotte an.

Alles dieses und den hoffnungslosen Zustand der Republikaner hatte der Admiral der Flotte, Eduard Montague, ein Mann von edler Abkunft, der alle Tugenden und Kenntnisse in vollem Maße besaß, vorher gesehen. So bald er die Gesinnungen der Einwohner von London wahrnahm, glaubte er, er dürfte nun keine Zeit mehr verlieren, und schrieb sogleich an den vertriebenen König, daß er ihn mit der Flotte an den Holländischen Küsten erwartete, und bereit wäre, den Befehlen Sr. Majestät zu gehorchen. Das Original dieses Briefes ist noch vorhanden. Ich finde nicht, daß General Monck um diesen Schritt gewußt habe: allein es war auch nicht nöthig; denn Montague war von der Treue und dem Gehorsam seiner Matrosen so gewiß überzeugt, als es Monck von seinen Soldaten war, wie er dem Könige in verschiedenen Briefen versicherte. Und endlich

endlich sagte man, Richard selbst habe alle diese Dinge sehr wohl gewußt.

Verhalten auswärtiger Staaten gegen Karln.

Diese ganze Zeit über hatte Frankreich nicht das geringste für Karls Sache wagen wollen. Die Spanier hatten ihm zwar eine Freystatt angeboten; allein, wie man glaubt, bloß in der Absicht, um eine desto bessere Gelegenheit zu haben, ihn bey seiner Rückkehr aufzuhalten, wenn er ihnen nicht zuvor Dünkirchen abträte. Es ist gewiß, daß König Karl so schnell als möglich über die Spanischen Grenzen eilte, um nach Breda zu kommen, wo er auf die gnädigste Weise die Bittschriften der Commission um Erhaltung der kirchlichen sowohl als bürgerlichen Rechte seiner Unterthanen beantwortete, den Engländern alle ihre Forderungen bewilligte, und alles Vergangene zu vergessen versprach, die Königsmörder allein ausgenommen; der Schottländer aber, ihrer Freunde und Bundsgenossen, wurde mit keinem einzigen Worte gedacht. Hierauf ging er nach dem Haag, wo er von den General-Staten mit den größten Freundschaftsversicherungen Abschied nahm, und sich dann, unter lautem Jauchzen der Matrosen, an Bord seiner Flotte begab,

welche ihn mit einem günstigen Wind bald glücklich nach England brachte.

Wiedereinsetzung des Königs.

Leute aus allen Ständen standen am Ufer, dem Könige zu seiner Ankunft Glück zu wünschen. Karl empfing den Adel sehr gnädig, und zeichnete besonders den General Monck durch außerordentliche Gunstbezeigungen aus. Auf gleiche Weise gestattete er auch dem Volke mit vieler Herablassung freyen Zutritt. Die Zurückkunft des Königes geschah im dreyßigsten Jahre seines Alters, im May 1660. Man hat bemerkt, daß Karl seine Wiedereinsetzung in die königliche Würde mehr der Unbilligkeit seiner Feinde und den damahligen Zeitumständen, als den Bemühungen seiner Freunde zu danken hatte. Die Engländer hatten nun volle Freyheit, Weihnachten und andere Feste zu begehen. Die Stimme der Freude und Fröhlichkeit ertönte durch das ganze Reich.

Diese Nacht soll sich der König zuerst den Umarmungen der Mistreß Palmer überlassen haben, als wenn er den Thron vorzüglich für ein Mittel angesehen hätte, sich Vergnügungen zu verschaffen.

Charakter Karls II.

König Karl der Zweyte war lang von Statur. Sein Haar und seine Augen waren schwarz; der Bau seines Körpers stark und fest; seine Person und sein Anstand groß und majestätisch. Er war höflich, herablassend und freygebig ohne verschwenderisch zu seyn. Er fand viel Vergnügen am Jagen, Ballspielen, Kegelschieben, Stierhetzen, Klopffechten, Ringen, Schiffbauen, und an allem andern, was gut in die Augen fiel. Er gab der Chymie, Astronomie und den mechanischen Künsten viel Aufmunterung, und versagte nicht einmahl Zahnärzten, Physiognomisten, Wahrsagern und Seiltänzern seinen Schutz ganz. Sein Charakter war überaus leutselig, und sein Betragen verbindlich; er legte oft die Majestät ganz ab, und ging mit seinen Freunden auf einem vertrauten Fuß um. Er liebte die Schauspiele, und gab oft öffentliche Feste, um das Gemüth seines Volks von Religionsstreitigkeiten abzulenken, in welchen der Grund und die Stärke der Republik bestanden hatte; indem er nichts eines Regenten für unwürdiger hielt, als ein abergläubischer Anhänger heiliger Gebräuche zu seyn. Er stiftete die königliche Gesellschaft zur Verbesserung der Naturlehre. Ob er gleich in Frankreich Ehrerbietung gegen die Römisch-

mischkatholische Religion gelernt hatte, so besuchte er doch sehr oft den Gottesdienst der Englischen protestantischen Kirche. Ungeachtet er das andere Geschlecht heftig liebte, so war er doch nie unnatürlichen Lüsten ergeben. Er beobachtete in seinem Leben zwar selten die feierlichen Gebräuche der Römischen Kirche; bekannte sich aber dennoch auf seinem Todbette zur Religion seiner Mutter, welches zu vielen Streitigkeiten Anlaß gab. Allein, was man auch davon in England glauben mag, so herrscht doch die Meinung in Frankreich allgemein, der König Karl habe, mit seinem Bruder Jakob, Sir Henry Bennet und andern, zu Fontainebleau, in Gegenwart der Königinn Mutter, die katholische Religion angenommen, ehe er nach Cöln ging; der Herzog von Gloucester aber und der Kanzler Hyde hätten sich geweigert, seinem Beyspiele zu folgen. Doch es ist uns jetzt nicht mehr so viel daran gelegen, zu wissen, von welcher Religion dieser Fürst war, da mit seinem Tode die Gefahr einer weiteren Ausbreitung seines Glaubens verschwand. Das ist gewiß, daß alle seine körperlichen und geistigen Eigenschaften weder für ihn, noch für die Ruhe seines Volks von großem Nutzen waren. Denn wenn gute Menschen bösen Rathgebern zu leicht Gehör geben, so

laufen sie Gefahr, von vielen Leuten selbst für böse gehalten zu werden.

Beförderungen am Englischen Hofe.

Unmittelbar darauf als König Karl den Thron seiner Vorfahren wieder bestiegen hatte, wurde General Monck zum Herzog von Albemarle erhoben; der Admiral Montague erhielt den Orden des Hosenbandes, und wurde nachher Graf von Sandwich; beide wurden mit großen Gütern belohnt. Sir Eduard Hyde, ein redlicher und geschickter Mann, wurde Graf von Clarendon und Lord Großkanzler von England; der Graf von Southampton, ein Mann von alten Englischen Tugenden, Lord Großschatzmeister, und Sir William Morrice Statssecretär. Der Graf von Glencairne wurde zum Lord Großkanzler von Schottland, und der Graf von Middleton zum Lord Statthalter ernannt. James Sharp erhielt das Primat von St. Andrews, welches Douglas ausgeschlagen hatte. Der Graf von Lauderdale wurde Statssecretär; und noch viele andre, die sich um den König verdient gemacht hatten, bekamen Aemter; die übrigen mußten entweder mit glänzenden vergeblichen Hoffnungen, oder mit leerem Lobe und Titeln zufrieden seyn.

Hinrichtung der Königsmörder.

Nachdem die Regierung auf solche Art wieder hergestellt war, wurde den Königsmördern der Prozeß gemacht, und der entseelte Körper Cromwells, der in seinem Leben ein Schrecken der Welt gewesen war, wieder ausgegraben und auf eine schmähliche Weise beschimpft. Die republikanische Parten verschwand, wie die kleineren Sterne vor der aufgehenden Sonne. Außer einer großen Menge Leute von allen Ständen beiderley Geschlechts, welche den Hof besuchten, erhielt der König auch viele Briefe von dem Adel auf dem Lande oder aus fremden Reichen, von welchen ich selbst sechzig besitze. Einige bitten um die Bezahlung geliehenen Geldes, andere empfehlen ihm die Römischkatholische Religion; einige erinnern ihn an ehemalige Freundschaft und Liebe, und andere enthalten die stärksten Versicherungen der Treue und des Gehorsams. In einem derselben wünscht der Marquis von Argyle Sr. Majestät alles Heil und Gesundheit, und entschuldigt seine Abwesenheit sehr ernstlich mit dem schlimmen Zustande seiner Gesundheit und der Länge der Reise. „In Ansehung anderer Dinge," sagte er, „beziehe ich mich „auf meinen Sohn Lorne." Der König sprach, als er diesen Brief gelesen hatte, sehr gnädig

mit

mit dem Lord Lorne; woraus Argyle Hoffnung für seine Sicherheit schöpfte, nach London reiste, und an den Hof kam, um sich dem Könige zu Füßen zu werfen. Aber auf Moncks Anrathen, mit dem er zu Olivers Zeiten in einer langen und vertrauten Freundschaft gelebt hatte, wurde er sogleich in Verhaft genommen, und zu seinem Verhöre nach Schottland abgeführt. Hier suchte er sich zu vertheidigen, wurde aber, vornehmlich auf Moncks Angeben, des Hochverraths für schuldig erklärt, und verlor den Kopf. Bey seinem Tode empfahl er den Zuschauern die feierliche Ligue und Covenant als das Werk Gottes. Das Andenken dieses Mannes von erhabener Geburt hat seinen Tod überlebt, und die Nachkommenschaft betrachtet ihn als ein Opfer für die Sache seines Vaterlandes.

Sir Harry Vane, berühmt durch seine Tugenden und seine Beredsamkeit, erlitt dieselbe Strafe in England, ob er gleich nie bey dem Tode des verstorbenen Königs selbst Hand angelegt hatte. Noch viele andre wurden entweder mit dem Tode, oder hart an Gelde bestraft. General Lambert wurde zu einem ewigen Gefängnisse verurtheilt. Thurlo erhielt Erlaubniß, sich auf das Land zu begeben, so wie auch Richard Cromwell, der mit sei-

seiner ländlichen Einsamkeit sehr zufrieden war und drey Könige überlebte. Viele, welche nach den Gesetzen verurtheilt waren, wurden für Geld durch eine Parlaments-Acte los gesprochen. Milton, Cromwells Lateinischer Secretär, der sich durch seine Schriften für die Rechte und Freyheiten des Volks ausgezeichnet hatte, stellte sich todt, und wurde mit einer öffentlichen Leichenbegleitung zu Grabe bestattet. Der König lobte seine kluge Erfindung, durch einen erdichteten Tod der wirklichen Todesstrafe zu entgehen.

Zustand von England und Schottland.

Als die Anhänger Cromwells und ihre Religions-Streitigkeiten in England sowohl als in Schottland unterdrückt waren, wurde die Hierarchie und die alten Ceremonien, Orgeln, Kirchengewänder, und andere Ueberbleibsel aus dem Papstthume, durch die Acte der Einförmigkeit wieder hergestellt. Die Bischöfe erhielten ihre Ländereyen wieder; aber die Güter, welche in den Kriegszeiten waren geplündert worden, ließ man mit Fleiß unter Sequestration. Wir dürfen hier nicht zu bemerken vergessen, daß Sharp, dessen Herz seinem Gesichte nicht entsprach, sobald die Presbyterianer aus Schottland vertrieben waren, der bitterste Feind

seiner eignen Partey wurde. Nach dem Tode des Grafen von Glencairne und der Entlassung des Grafen von Middleton beherrschte die Partey des Erzbischofs Sharp und des Grafen von Lauderdale ganz Schottland nach Willkür. Die Grausamkeiten der damahligen Zeiten sind zu gräßlich, und die Laster des Hofs einem bescheidnen Manne zu abscheulich, um sie wieder zu erzählen. Sehr wenig von den Dissenters in Schottland conformirten sich der Kirche, und in England nicht mehr als heutiges Tages. Alle öffentlichen Rathschlüsse zielten dahin, daß die gegenwärtige Regierung da anfangen sollte, wo es König Karl dem Ersten nicht gelungen war, und daß die Armee abgedankt werden sollte. Die Besorgung dieses Geschäfts wurde dem Herzoge von Albemarle aufgetragen, der mit großer Klugheit den Aufstand der wüthenden Eiferer dämpfte, welche die Waffen ergriffen hatten. Der Graf von Clarendon hatte die Gerichtshöfe und das Interesse der Kirche zu besorgen; der Graf von Southampton erhielt die Verwaltung der Schatzkammer, und der Graf von Sandwich die Aufsicht über das Seewesen. Der Graf von Lauderdale und der Herzog von Buckingham, ein sehr unbeständiger Mann, erwarteten die Befehle des Königs. Der Herzog von

Ormond erhielt mit Sir George Carteret und William Petty, als seinen Gehülfen, welche für sich selbst große Güter aus dem kleinen Vermögen anderer sammelten, den Auftrag, die Ländereyen in Irland wieder einzunehmen und zu vertheilen. Sir Henry Bennet stand an der Spitze der geheimen Räthe des Königs, zur Besorgung dessen, was man mit dem Könige von Frankreich verabredet hatte, um die Holländer zu Grunde zu richten, und Uneinigkeiten unter den Protestanten in und außer Landes zu erregen. Die Parlamenter wurden in England und Schottland mit einer Pracht gehalten, wovon man noch kein Beyspiel gesehen hatte.

Der König war gegen die Frauenzimmer, die ihn begleiteten, so freygebig mit seinem Gelde, daß er kaum so viel übrig hatte, um Bilderbeck, seinen Wirth, für das Haus zu befriedigen, das er in Cöln bewohnt hatte. Er bezahlte ihm zwar die Miethe; beschenkte aber nicht einmahl die Schwester desselben, die er während seiner Verbannung verführt hatte. Die Gläubiger seines Vaters verwies er, sowohl als seine eignen, an die Schatzkammer, und befahl, daß ihre Rechnungen ihm als Schuld angeschrieben würden. Unter andern wurde der Graf von Strafford wieder in

seine

seine Güter eingesetzt, dessen Vater, als Lord-Lieutenant von Irland, dem verstorbenen Könige gerathen hatte, eine Armee in England anzuwerben und sie nach Schottland, welches die Convenant damahls in Feuer gesetzt hatte, zu führen, mit dem Versprechen, daß er mit einer Armee Irländer gegen Argyle marschiren wollte, den keine Gesetze zum Gehorsam bringen konnten, wie aus seinen eignen Briefen, die ich besitze, erhellet.

Das Parlament, welches etwas unordentlich zusammen berufen wurde, vermehrte die Einkünfte des Königs, um es ihm nicht an Gelde zu seinen Vergnügungen und täglichen Ausgaben fehlen zu lassen. Nicht lange vor dieser Zeit starb die verwitwete Prinzessinn von Oranien, des Königs Schwester, in London, welche nach England gekommen war, um das Geld, das sie ihm geliehen hatte, zurück zu fordern; wie auch sein Bruder, der Herzog von Glouceſter, ein sehr hoffnungsvoller junger Prinz und großer Freund der protestantischen Religion, der, wenn er leben geblieben wäre, den Thron hätte ererben können. Die Prinzessinn Henriette, eine andre Schwester des Königs, die mit ihm in der Verbannung gelebt hatte, wurde mit Erlaubniß des Papstes und, da Cromwell kein Hinderniß mehr war, im September 1660 mit

mit Philipp, dem Bruder des Königes von Frankreich, vermählt.

Vermählung des Königs.

Der König von England verlangte die Prinzessinn Catharina, des Königs von Portugall Tochter, zur Gemahlinn, unter eben der Bedingung, ihr die Freyheit der katholischen Religion zu verstatten, welche seine Mutter bey ihrer Vermählung mit Karl dem Ersten erhalten hatte, und welche die Quelle jener Zwistigkeiten und Spaltungen war, deren Andenken das Englische Volk jährlich am dreyßigsten Januar feiert, wo die Predigten nicht allein von der Ermordung des Königs voll sind, sondern auch die Verbrechen einiger wenigen einer ganzen Partey zur Last gelegt, und gesagt wird, die Könige seyn uns mit unumschränkter Macht und Gewalt vom Himmel herabgesandt. Die Schottländer, welche solche feierliche Gebräuche für die Todten nicht liebten, sahen daher auch keine Ursache, diesen Tag zu Ehren des verstorbenen Königs feierlich zu begehen; denn sie glaubten, das Andenken seiner Fehler müßte nicht zu Ehren seiner Nachkommen gefeiert werden; und die jetzt unerhörten Prärogative der Könige, mit den neuen Bedingungen und Eiden, welche

dem

dem Volke auferlegt wurden, verursachten nur neue Gährungen.

Verkauf von Dünkirchen.

Mitten unter allen diesen außerordentlichen Gefälligkeiten des Parlaments und den Glückwünschungen aller Stände, würde das Volk seine bürgerlichen und gottesdienstlichen Rechte mit der Hitze eines unbedachtsamen Eifers aufgeopfert haben, wenn der Herzog von Ormond und der Graf von Clarendon dem Könige nicht gerathen hätten, sein Glück mit Mäßigung zu gebrauchen, die Gesetze zur Richtschnur seiner Regierung zu machen, sie zum Besten seines Volks auszuüben, und den Schmeichlern nicht zu viel Gehör zu geben. Aber weder die Ehre des Reichs, noch das Ansehen dieser edlen Männer, noch die alt-Englische Tugend des Grafen von Southampton, noch die Bitten des Volks, konnten den König von dem Verkaufe Dünkirchens abbringen. Die Engländer waren sehr unzufrieden, daß der König, selbst in der ersten Zeit seiner Wiedergelangung zur Brittischen Krone, Gedanken hegte, die Festungen des Reichs zu veräußern. Denn dieser Hafen, welcher wegen seiner Lage, der Mündung der Themse gegen über, den Französischen Protestanten ehemahls

Schutz gewährt hatte, wurde nun, in den Händen des Königs von Frankreich, ein Aufenthalt für Seeräuber und Rebellen. So lange er noch den Spaniern gehörte, diente er den Englischen Katholiken zu einer Freystatt, die bey dem Anfange der bürgerlichen Kriege in großer Anzahl dahin flohen, wie aus den Briefen des Aremannus, über die Gesandtschaft des Cardinals Rosetti, und noch umständlicher aus den Schriften des Vittorio Siri erhellt. Die Nachrichten dieser Schriftsteller werden durch die Urkunden der Barbarinischen Bibliothek bestätigt, welche zugleich eine sehr richtige Beschreibung des Zustandes von England zur damahligen Zeit, und besonders der kühnen Hoffnungen der Papisten enthalten. Dünkirchen, das nun zu Frankreich gehörte, that nicht allein dem Handel Englands und der vereinigten Provinzen großen Schaden, sondern öffnete auch den Weg zu verschiedenen Orten in den Spanischen Niederlanden. Der Graf von Clarendon schlug eine Pension von dem Könige von Frankreich von zehn tausend Pfund des Jahres aus; er sagte dem Könige Karl, daß sein ganzer Hof in kurzem bestochen seyn würde, und warnte ihn, sich nicht selbst bestechen zu lassen. Dünkirchen war nun der allgemeine Gegenstand der Unterhaltung. Der

Kö-

König behauptete, Besitzungen in fremden Ländern wären für ihn ohne Nutzen, und für sein Volk eine Last; dennoch aber hielt er eine Besatzung in Tanger in der Barbarey. Er sagte, er wollte für die Sicherheit der Kaufleute und der Französischen Protestanten stehen. Aber wer hätte damahls für die Sicherheit anderer vor dem Könige von Frankreich stehen können, als nur derjenige, der es entweder nackend mit einem bewaffneten Manne aufnehmen, oder sich kein Bedenken machen würde, sein Wort zu brechen? Kurz, er brauchte Geld; und Dünkirchen wurde daher für eine hinlängliche Summe, vornehmlich auf Anrathen des Sir Henry Bennet, an Frankreich abgetreten. Ludwig versah diesen Hafen sogleich mit starken Festungswerken und einem Damme, der weit in die See hinaus ging. Ob sich die Holländer gleich laut über diesen Schritt beschwerten, so nöthigte sie der Pensionär de Witt dennoch, Frankreich Vorschläge zu einem Bündnisse zu thun. Aber der König von England war ihnen zuvor gekommen, und hatte mit dem Könige von Frankreich in geheim Maßregeln zu ihrem Verderben verabredet, und deutlich genug gezeigt, daß er in der Regierung seines Reichs mehr seinen eignen Neigungen zu folgen, als die Ehre der Nation und die Ge-

sinnungen seines Volks zu Rathe zu ziehen gedächte. Der Graf von Clarendon war nun ein Gegenstand seines Hasses geworden. Karl schien nach dem Verkaufe von Dünkirchen und der großen Achtung, die er dem Könige von Frankreich bezeigte, die Liebe zu seinem Volke verloren zu haben; man schöpfte Verdacht, daß er seine Religion verändert habe, und schrieb ihm einen arglistigen und heimtückischen Charakter zu. Daher entstanden Furcht und Argwohn unter dem Volke, welche dadurch noch vermehrt wurden, daß der König in dem Jahre 1665, da eine fürchterliche Pest in London wüthete, einen Krieg gegen Holland aus Gründen anfing, die viel zu seichte waren, um einen solchen Schritt zu einer so traurigen Zeit zu rechtfertigen, besonders von Karln, dem diese Nation so viele und so große Dienste erwiesen hatte. Die Pest riß eine Menge Menschen hin; und ein großer Brand richtete solche Verwüstungen in London an, daß die größte, reichste und blühendste Stadt auf der Welt in wenig Tagen fast bis zu nichts herab gesunken war. Einige schrieben alle diese Leiden einem widerwärtigen Schicksale allein und keinen bösen Absichten zu; andere hingegen fürchteten, es möchten ähnliche Unglücksfälle die-

sen

sen nachfolgen. Ein gewisser Mitchell *), ein Wahnsinniger, trachtete dem Erzbischofe Sharp, dem Primas von Schottland, nach dem Leben, und wurde, ungeachtet ihm das Gegentheil versprochen war, mit dem Tode bestraft; wodurch sich Sharp, der schon abscheuliche Grausamkeiten verübt hatte, den Vorwurf eines Meineidigen zuzog, der keine Achtung für die heilige Verbindlichkeit eines Eides hätte; und viele glaubten, die Gewaltthätigkeiten aller übrigen seines Standes zusammen genommen, wären kaum mit der geringsten von seinen eignen zu vergleichen.

Um den Argwohn zu unterdrücken, den man gegen ihn geschöpft hatte, ließ König Karl eine

*) Der Uebergang des Verfassers von dem Brande in London, welchen viele den Papisten zuschrieben, auf Mitchells Geschichte und die Grausamkeiten des Erzbischofs Sharp, ist nicht unnatürlich. Dennoch wird es gut seyn, zu bemerken, daß der Geschichtschreiber hier über das Jahr hinaus geht, dessen Begebenheiten er vorträgt; eine Freyheit, die oft nöthig ist, um der Verbindung zwischen Ursache und Wirkung zu folgen, und deren sich daher die besten Geschichtschreiber bedienen. Mitchells Unternehmen gegen das Leben des Erzbischofs, fällt in das Jahr 1668; und seine Hinrichtung geschah erst 1678.

Parlaments-Acte durchgehen, die jedermann bey Todesstrafe verbot zu sagen, daß Se. Majestät katholisch wäre. Die strengsten Gesetze gegen die Protestanten erhoben in dem Eingange die große Gnade des Königs. Karl haßte den Schottischen Gottesdienst und verlachte den Englischen; und ob er sich gleich selbst zu keiner Religion bekannte, so verrieth er doch die seinige hinlänglich durch seine Gegenwart bey den Vigilien der Königinn. Allein dies dämpfte die Vorurtheile nicht, die man einmahl gegen ihn angenommen hatte; und seine Proclamationen löschten die rauchenden Ueberreste der papistischen Verschwörung *) nicht, sondern dienten vielmehr das Uebel zu vergrößern und dem Könige den Abscheu beider Parteyen zuzuziehen. Katholiken und Protestanten haßten ihn in gleichem Grade.

Clarendons Fall.

Die Herzoginn von York, auf welche ihr Gemahl einen Verdacht geworfen hatte, hielt es für

*) Die rauchenden Ueberreste, die reliquiae fumantes, der papistischen Verschwörung beziehen sich auf den allgemeinen Verdacht, daß die Katholiken das eben gedachte Feuer in London angelegt hätten. Der Verfasser erzählt, ohne seine eigne Meinung über den Vorfall zu sagen, bloß den Eindruck, den er auf einen großen Theil der Nation machte.

für gut, die katholische Religion anzunehmen, und verursachte dadurch ihrem Vater dem Grafen von Clarendon vielen Kummer. Bey Hofe geschah nun vieles auf den Vorschlag weiblicher Rathgeber. Die beiden Töchter des Herzogs von York wurden auf Befehl des Königs dem frommen Bischofe Compton zur Erziehung übergeben. Der Graf von Clarendon hatte desto weniger Ansehen, da er die Liebeshändel des Königs und alle dergleichen Ausschweifungen verabscheute. Den Grafen von Sandwich schickte der König, um seine Abneigung gegen ihn unter dem Scheine einer rühmlichen Gesandtschaft zu verbergen, nach Spanien. Bennet wurde nun zum Lord Arlington ernannt. Dieser Mann, ein Katholik, wandte oft treuloser Weise eben die Rathschläge, die er selbst dem Grafen von Clarendon aus Falschheit gegeben, und unter dem Scheine der Mäßigung verborgen hatte, zum Nachtheil desselben an. Der Graf von Clarendon sahe sich daher durch die üble Behandlung seiner Feinde genöthiget, England im folgenden Jahre zu verlassen, und wurde, ohne es verschuldet zu haben, aus seinem Vaterlande verbannt. Der Vertreibung dieses großen Mannes war es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß nun alles in England in

Verfall gerieth; nnd ihm haben wir zugleich die schönste Geschichte der Rebellion zu danken, die jemals geschrieben worden ist. Aus seinem Falle können wir sehen, wie sicher auf Fürstengunst zu bauen ist, die man nur durch langes und ernstliches Bestreben erlangen, aber sehr leicht, selbst durch den Haß eines einzigen Thoren, wieder verlieren kann. Nach Clarendons Verbannung erlangte der Herzog von Buckingham und Lord Ashley das größte Ansehen am Hofe. Zum Vortheile der Papisten gab man nun dem Englischen Volke Gewissensfreyheit, welcher sich aber die Clerisey der Englischen Kirche, die aus Clarendons Freunden bestand, heftig widersetzte. Unter den vielen Weissagungen, die der Komet veranlaßte, welcher sich zu dieser Zeit am Himmel zeigte, will ich nur der einzigen des Isaak Newton gedenken, welcher vorher sagte, daß dasselbe Phänomen in einer beständigen Revolution aller zwey und siebenzig Jahre sichtbar seyn würde.

Cardinal Mazarins Tod.

Während dieser Begebenheiten in England ging der Französische Monarch, nachdem seine Vermählung im Pyrenäischen Frieden war beschlossen worden, seiner Braut bis Languedoc ent-

entgegen. Zu Toulouse begnadigte er, zu Folge eines Vergleichs, den Prinzen von Conde, und brachte Marseilles, Nimes und Montpellier zum Gehorsam. Er machte ebenfalls Ansprüche auf das Fürstenthum Oranien, und übte die oberste Gewalt in Avignon aus. Nachdem er seine Braut eingeholt hatte, kehrte er mit einem glänzenden Gefolge nach Paris zurück. Das königliche Brautpaar wurde, wohin sie nur kamen, mit allgemeiner Freude empfangen. Sie waren das vollkommenste Paar in Frankreich, sowohl an Schönheit der Person, als an Würde des Anstandes und an Größe der Seelen. Die Vermählung wurde mit der größten Pracht vollzogen. Sobald diese Feierlichkeiten vorüber waren, ging der König nach Fontainebleau, um sich mit der Jagd zu vergnügen. Cardinal Mazarin, der sehr krank am Steine danieder lag und sein Ende heran nahen fühlte, dachte nun an Anstalten in Ansehung seines Vermögens. Er hinterließ das Ganze seinen Freunden in einem Testamente. Da aber sehr große Vermächtnisse in Frankreich leicht aufgehoben werden können, so sezte Mazarin durch eine fictionem legis den König zu seinem Erben unter der Bedingung ein, das Vermögen freywillig seinen rechten Erben zu übermachen.

machen. Gemeiniglich macht uns das den größten Kummer im Tode, was uns im Leben das höchste Vergnügen gewährt hat.

Sein dem Könige von Frankreich ertheilter Rath.

Mazarin gab dem Könige mancherley gute Lehren in Ansehung der Regierung von Frankreich. Um den Rhein und die Alpen zu den Grenzen seines Königreichs zu machen, rieth er ihm, die Deutschen Fürsten durch Geld zu gewinnen, und seine Unterthanen durch Festungen in Ehrfurcht zu erhalten. Er gab ihm den Rath, sich den freyen Zugang nicht wieder verschließen zu lassen, den er sich zwischen seinem Reiche und Spanien eröffnet hätte, und stellte ihm vor, wie vortheilhaft es ihm seyn würde, den Schein eines religiösen Eifers anzunehmen, und den Namen der Salischen Gesetze beyzubehalten. Die Königinn, welche dem Spanischen Interesse ergeben war, fand sich durch diese Ermahnungen sehr beleidigt.

Rastloser Ehrgeiz des Königs von Frankreich.

Nach dem Tode des Cardinal Mazarin besetzte der König von Frankreich seine Stelle in dem Ministerium nicht wieder; sondern nahm sich nun vor, sein Reich selbst zu regieren. Er stif-

tete auf Anrathen des Colbert und de Tellier eine Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, legte Colonien an, grub Canäle zur Schifffahrt von einer See in die andere, und zeigte sich als einen Feind der Maurer und des Papstes. Nachdem er im Jahre 1663 ein festes Bündniß mit den Schweizer-Cantonen geschlossen hatte, überredete er im folgenden Jahre den König von England, den Holländern den Krieg zu erklären; und indem er vorgab, seine eigene Flotte zur Holländischen stoßen zu lassen, wiegelte er auch den Bischof von Münster gegen sie auf. Da er Dünkirchen befestigt hatte, und über die Vermählung des Kaisers mit einer jüngern Prinzessinn von Spanien aufgebracht war, marschierte er sogleich nach dem Tode des Spanischen Monarchen, im Jahre 1667, mit größter Geschwindigkeit an der Spitze einer Armee nach Flandern. Zu der Zeit starb seine Mutter, die immer dem Spanischen Interesse ergeben gewesen war. Bey diesem Einfalle in die Niederlande nahm Ludwig durch die Nachsicht des Pensionärs de Witt, bald Douay, Lisle, Tournay und eine große Menge anderer Spanischen Städte, sowohl in den Niederlanden als in der Grafschaft Burgund, weg: einige von diesen behielt er, und andere

gab er zwey Jahre darauf in dem Aachner Frieden zurück. Nachdem er den Hof oder die Kammer von Metz eingesetzt hatte, betrug sich der König von Frankreich, als ob er der ganzen Welt zu befehlen hätte; und; da er jedermann mehr nach seinen Reichthümern, als nach seinen Verdiensten schätzte, so verkaufte er alle großen Bedienungen des Reichs. Durch Bestechung der Schweizer, welche ihre Ehre für die Sicherheit der Franche Comté verpfändet hatten, bemächtigte er sich auch dieser Provinz. Er fiel in Lothringen ein; ließ seine Flotte zur Holländischen stoßen, als wenn er mit dem Könige von England in Feindschaft gelebt hätte, und glaubte durch die Schwächung der Seemächte von beiden Seiten auch die Herrschaft auf dem Meere zu gewinnen; denn der Verlust mochte treffen welche Partey er wollte, so würde Ludwig immer Gelegenheit gehabt haben, ihr Unglück zu seinem Vortheile anzuwenden. Allein Prinz Rupert zerstreute die Französische Flotte auf der Niederländischen Küste; bald schlug der Herzog von York, und bald der Herzog von Albemarle die Holländischen Flotten; aber in dem einen, sehr hitzigen Treffen wurden beide Flotten dermaßen beschädigt, daß jede nach ihren eigenen Häfen zu-

rück eilen mußte. Einige gaben dem Herzoge von York, und andere seinen Unterbefehlshabern die Schuld, daß die Holländer aus diesem Gefecht davon kamen; die Holländer selbst aber schrieben es der göttlichen Vorsicht zu *).

Friede von Breda.

Nicht lange nach dieser Zeit borgte der König, als er nothwendig Geld brauchte, eine Summe von der Goldschmidsinnung in London auf sehr hohe Zinsen. Hierzu sah er sich gezwungen, weil ihm das Parlament, welches nicht ganz frey von allem Argwohne in Ansehung des Krieges mit dem Könige von Frankreich war, die nöthigen Subsidien versagte. Und nunmehr nahm der Krieg eine ganz andere Wendung: der König verfolgte die Holländer mit seinen Kapern, welches sie dermaßen aufbrachte, daß sie die Englischen Küsten angriffen, die Themse und Medway, nachdem sie die Ketten gesprengt hatten, herauf segelten, fünf Schiffe wegnahmen, und die königliche Magazine verbrennen wollten. Die Engländer

*) Diese Seeschlacht zwischen den Holländern und Engländern, ob sie gleich hier an einem sehr schicklichen Orte angeführt sind, fielen im Jahre 1665 vor.

länder züchtigten sie für ihren Uebermuth mit großer Tapferkeit. Allein beide Theile waren nun des Kriegs müde, und Karl, der weder Geld noch Credit hatte, wünschte den Frieden. Dieß hing ganz allein von dem Könige von Frankreich ab, der damahls der große Schiedsrichter von ganz Europa war. Dieser Monarch machte den Feindseligkeiten, nachdem er viele Städte in den Niederlanden, unter dem Vorwande einer Mitgift seiner Gemahlinn, eingenommen hatte, durch einen listigen Frieden zu Breda ein Ende. Da der Graf von Clarendon nicht mehr die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten in England besaß, so drang Ludwig den Engländern Friedensbedingungen auf, durch welche er das dreyfache Bündniß zerriß, welches die Könige von Schweden und England mit den Staten von Holland zur Sicherheit der Spanischen Niederlande und der protestantischen Religion geschlossen hatten.

Sobald diese Dinge ruchbar wurden, soll der Kaiser, der König von Spanien und der Papst selbst den König von England gewarnt haben, nicht zu viel zur Vergrößerung der Französischen Macht beyzutragen.

Bündniß der Könige von England und Frankreich.

Die Engländer besorgten ebenfalls, die Freundschaft der Könige von England und von Frankreich möchte der Freyheit von Europa nachtheilig werden: denn sie sahen gar wohl ein, was für einen Krieg ihr König gegen Frankreich unternommen, und was für einen hinterlistigen Frieden der König von Frankreich mit den Holländern geschlossen hatte. Allein alle diese Umstände, und die Arglist der Franzosen, die man aus langer Erfahrung kannte, waren doch nicht im Stande, das Bündniß zwischen den Königen von England und Frankreich zu hintertreiben. Denn auf Lord Arlingtons Rath gab Karl den Vorschlägen des Königs von Frankreich, von einer jährlichen Pension und einer Theilung der sieben vereinigten Provinzen, sehr gern Gehör; und nach einer Conferenz zwischen ihren beiderseitigen Gesandten in dem Palaste von St. Germain in Frankreich, schlossen sie einen geheimen Tractat zu diesem Endzwecke mit einander. Damit aber die dringenden Vorstellungen des Kaisers und seiner Alliirten, und die Bitten seiner Unterthanen den wankelmüthigen König nicht bewegen möchten, seinen Entschluß zu ändern, suchte Ludwig die Holländer mit neuen Tractaten zu hin-

tergehen; und sobald er sie in diese verwickelt hätte, beschloß er, seines Bruders Gemahlinn, König Karls Schwester, mit Aufträgen von der größten Wichtigkeit nach England zu schicken. Um die Maßregeln zu verbergen, welche er mit dem Könige von England verabredet hatte, unternahm er eine Reise in seine neu erworbenen Besitzungen in den Niederlanden. Nachdem er mit den Schweizer Cantonen in ein Bündniß getreten war, verstärkte er seine Grenzen mit Festungen und Garnisonen. Zu der Zeit herrschte die größte Pracht an dem Französischen Hofe, und der König suchte sogar den geringsten Dingen einen Schein von Größe zu geben. Auf Colberts Rath, der immer zum Frieden geneigt war, und Frankreichs Wohlfahrt durch Handel und Künste zu befördern suchte, wandte der König unermeßliche Summen auf seine Gärten zu Versailles. Aber Louvois Geist galt im Cabinette; und der König ließ seine eigene Bildsäule auf dem Platze de Victoire aufrichten, wo am hellen Tage, wie auf den Altären der Heiligen, Lampen brannten, und er noch bey Lebzeiten angebetet wurde, als ob er unsterblich gewesen wäre.

Durch die Gesandtschaften, welche er aus Indien und andern auswärtigen Reichen erhielt,

wurde er übermüthig, und wollte sich in alle Angelegenheiten von ganz Europa mischen. Er schickte Truppen nach Candia, um den Venetianern beyzustehen: da aber die Franzosen den Befehlen des Venetianischen Generals nicht gehorchen wollten, so sahen sie die Insel vor ihren Augen wegnehmen, und mußten, ohne irgend eine kriegerische Unternehmung ausgeführt zu haben, nach Hause zuruck kehren. Diese Schande für den christlichen Namen messen die Venetianer der Treulosigkeit der Französischen Truppen bey, die den Muth und die Tapferkeit ihrer eignen niedergeschlagen hätten.

Colbert rieth dem Könige von Frankreich, die Sphäre seiner kriegerischen Unternehmungen einzuschränken, um sich nicht den Neid und Haß aller benachbarten Fürsten zuzuziehen, denen die vereinigte Macht von Frankreich mit allen seinen Einkünften nicht würde widerstehen können. Aber alle Vorstellungen dieses weisen Ministers konnten seinen Monarchen nicht bewegen, seinen Ehrgeitz zu mäßigen.

Der König von Frankreich ging, wie wir zuvor bemerkt haben, mit einem glänzendeu Gefolge in die Niederlande, um seine Grenzen selbst in Augenschein zu uehmen, und schickte die Her-

zoginn von Orleans nach England. Der Endzweck der Unterhandlungen, welche vermittelst dieser Dame zwischen den beiden Königen gepflogen wurden, war, die Engländer von ihrer Freundschaft und Verbindung mit den Holländern, welche zu Zeiten der Königinn Elisabeth entstanden, und nachher durch gegenseitige Bande der Religion noch mehr befestiget worden war, abzuziehen, und andre Materien zu berichtigen, die in der Conferenz ausgemacht werden sollten. Ludwig und Karl sahen beide sehr deutlich, daß, so lange die alte Verbindung zwischen England und Holland noch dauerte, die Religion und Freyheit beider Nationen unüberwindlich seyn würde: sie suchten daher Mittel zu finden, um diesen alten Grund umzureißen; und niemand schien so viel Einfluß auf die Entschließungen des Königes ihres Bruders zu haben, als die Herzoginn, eine Dame, die so viele Vollkommenheiten des Geistes als persönliche Schönheit besaß. Der König ging ihr bis Dover entgegen, empfing sie mit der größten Pracht, und unterhielt sie viele Tage am Hofe mit öffentlichen Lustbarkeiten, Bällen und Gastmählern. Endlich bestätigte der König von England auf ihr ernstliches Anhalten den Frieden mit dem Könige von Frankreich, und trat mit die-

sem

sem Monarchen in ein Bündniß gegen die Holländer, Ludwig, welcher mit dem Kaiser Friede gemacht hatte, besaß nun Freyheit genug, die Deutschen Fürsten von dem Interesse dieses Monarchen abzuziehen. Er wiegelte die Ungarn zu einer Empörung auf, brachte den Kurfürsten von der Pfalz und den Herzog von Neuburg durch Geschenke, und andre durch Hoffnungen auf seine Seite; den Herzog von Celle allein konnte er nicht bestechen, noch etwas über den Kurfürsten von Brandenburg erhalten. Er zog den König von Schweden durch seinen Gesandten Pompone in sein Interesse, und überredete ihn, Brandenburg den Krieg anzukündigen. Die Spanier sahen allein die Absichten des Königes von Frankreich ein, und blieben unveränderlich dem Interesse der Holländer zugethan. Alle diese Dinge geschahen auf den Rath des Louvois, der sich durch seine kriegerischen Rathschläge eben so berühmt zu machen suchte, als es Colbert wegen seiner friedlichen Gesinnungen war.

Die Herzoginn von Orleans ließ bey ihrer Rückkehr nach Frankreich, dem Könige, ihrem Bruder, eine junge Französinn zurück, und starb bald nachher. Vor ihrem Tode soll sie dem Englischen Gesandten, Ralph Montague, haben zu sich rufen lassen, ihm die Absicht ihres Besuchs

bey ihrem Bruder entdeckt und auf die feierlichste Weise betheuert haben, daß der Verdacht einer zu vertrauten Verbindung zwischen ihr und einem ihres eigenen Blutes ganz grundlos sey.

Giftmischereyen gingen zu der Zeit in Frankreich sehr im Schwange. Verbrecher dieser Art wurden entweder mit dem Tode bestraft, oder auf königlichem Befehl des Landes verwiesen. Auch gab der König, um das Leben seiner Soldaten zu erhalten, andern Fürsten, durch das Verbot aller Arten von Zweykämpfen, ein lobenswürdiges Beyspiel.

Um die Verbindung mit dem Pfälzischen Hause zu befestigen, vermählte sich ungefähr um eben diese Zeit der Bruder des Königs von Frankreich, der jetzt ein Witwer war, mit der Prinzessinn Charlotte, Tochter des Kurfürsten von der Pfalz, nachdem sie die protestantische Religion, in der sie erzogen war, abgeschworen hatte. Worauf, durch die Sorglosigkeit der Protestanten in Deutschland, ihre Religion in diesen Ländern von Tag zu Tage abnahm, und die katholische immer mächtiger wurde. In Großbritannien gab der Uebermuth der Papisten, wegen ihrer Gewissensfreyheit, zu beständigen Klagen Anlaß.

Die

Die Höfe von England und Frankreich.

Indessen war keine Zeit und kein angesehenes Haus frey von den Lüsten und Ausschweifungen der Könige von England und Frankreich. Der Hof beider Könige war voll von schamlosen Weibern, die öffentlich und bey hellem Tage auf Gelagen erschienen, und alle Arten von Muthwillen trieben; und dieß nicht allein in öffentlichen Gärten, in der Stadt und in berüchtigten Häusern, in Gesellschaften, auf Spatziergängen, mit Kleidung, unzüchtigen Blicken und zweydeutigen Reden; sondern auch mit Umarmungen, Küssen und ungeziemenden Scherzen mit ihren Liebhabern, auf Spazierfahrten, vor den Augen aller Menschen, in Begleitung ihrer Unterhändler und ähnlicher Leute die ihnen zum Schutz dienten. Diejenigen, welche solche Dinge nicht mitmachten, und nicht gelernt hatten im Tone der feinen Welt zu fluchen und zu schwören, wurden für altmodische Pedanten gehalten, die den König haßten. Auch standen die Zimmer dieser Weiber nicht den Königen allein, sondern den Begierden jedes Wollüstlings offen.

Die vornehmsten Liebschaften des Königs von Frankreich waren Mademoiselle de la Valiere und Madame de Montespan, des Königs

von England aber die Gräfinn von Castlemain, Nell Gwyn, und die kleine Französinn. Mitten in diesen Liebeshändeln soll die Gräfinn von Southesk, eine Frau von mehr Schönheit als gutem Namen, dem Herzoge von York, Karls Bruder, eine schändliche Krankheit mitgetheilt haben. Aber ich höre auf die Ausschweifungen beider Höfe zu erzählen, die eine reiche Quelle neuer adlicher Geschlechter wurden. Nach dem Beyspiele dieser Könige wurde die männliche Tugend voriger Zeiten zu einer weibischen Weichlichlichkeit herab gestimmt, und an die Stelle guter Sitten trat Verachtung aller Religion und öffentliche Ausübung aller Laster. Jungfrauen wurden ihrer Ehre und junge Männer ihres Geldes beraubt. Allein diese weiblichen Räuber wurden, wie man behauptet, zu ihrer Zeit wiederum von einem schönen jungen Manne geplündert, der in seinen jüngern Jahren dieser Art von Kämpfen sehr ergeben war *).

Sitten und Literatur.

Nach dem Beyspiele des Hofs vergaß das Volk allen Unterschied zwischen Wahrheit und Unwahr-

*) Der Verfasser zielt hier wahrscheinlich auf den jungen Churchill, nachherigen Herzog von Marlborough.

wahrheit, und hielt größten Theil nichts für übel als Schmerz, und nichts für gut als Vergnügen. Doch ließ sich es der König von Frankreich besonders angelegen seyn, den Dauphin in den nützlichsten Wissenschaften unterrichten zu lassen: und ob in England gleich viele von den Lastern des Hofes angesteckt waren, so gab es doch einige, deren Tugenden mit vorzüglichem Glanze hervor leuchteten; Männer, die Rechtschaffenheit des Lebens mit einem festen Charakter verbanden, und nicht weniger natürliche Talente als erworbene Geschicklichkeiten besaßen. Die Gerichtshöfe schmückte eine glückliche Vereinigung der Gelehrsamkeit und Tugend, besonders die Beredsamkeit des Sir William Jones, und die unerschütterliche Gerechtigkeit und ungemeine Mäßigung des Lord-Oberrichters Hale. Unter die Zierden der Kirche können wir die Namen eines Dr. Stillingfleet, des Bischofs Leighton, der beiden Moores, des Dr. Cudworth, Dr. Barrow, Bischofs Fell, eines Charteris und Dr. Gale rechnen, welche mit großer Gelehrsamkeit und nicht geringerem Fleiße die Denkmähler des Alterthums erklärten, und uns die alten Römischen Wege aus Antonini Itinerario zeigten. Unter den so genannten Dissenters zeichneten sich Dr. Bates, Howe, Poole, und Baxter

durch ihre Gelehrsamkeit und Mäßigung aus. Die Stadt London erbaute Sir Christopher Wren nach dem großen Brande von neuem. Unter den Aerzten erwarben sich Dr. Willis, Dr. Bale, Dr. Sydenham, und Dr. Millington einen großen Namen; und die Naturlehre bearbeiteten besonders der Prinz Rupert und Robert Boyle, ein Mann von edler Geburt, großer Gelehrsamkeit und einer exemplarischen Frömmigkeit. Auch dürfen wir hier den berühmten Hobbes nicht vergessen, der sich zwar den Haß der Geistlichkeit zugezogen hatte, aber nichts desto weniger außerordentliche Kenntnisse in verschiednen Fächern der Gelehrsamkeit besaß. Um eben diese Zeit theilte Sir Isaak Newton, damahls noch ein junger Mann, der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften seine neue Art der Zeitrechnung mit, und legte ihr zugleich sein Telescop vor, das schätzbarste Instrument, das man bisher zur Betrachtung der himmlischen Körper erfunden hatte. Zu gleicher Zeit thaten sich Flamstead und Dr. Wallis in der Sternkunde, und Milton, Waller, Sir John Denham, Dryden, Buttler, der Graf von Rochester, und der große Beschützer der Musen und aller nützlichen Gelehrsamkeit, der Graf von Dorset, in der Dichtkunst hervor. Endlich vertheidigte Samuel Colvill und

andere die protestantische Religion mit großem Eifer.

Anstalten des Königs von Frankreich.

Nachdem der König von Frankreich, wie wir oben erwähnt haben, die Deutschen Prinzen am Rheine in sein Interesse gezogen hatte, um seinen Zug gegen die Holländer desto sicherer antreten zu können, glaubte er der glücklichen Ausführung seines Vorhabens schon gewiß zu seyn, und lud sie ein, den Raub mit ihm zu theilen. Er trat mit dem Cardinal Fürstenberg, der damahls Administrator der Lande in seinem Sprengel war, in Unterhandlungen, in welchen sich Ludwig anheischig machte, daß die Holländer ihm Rheinsberg, das sie ihm lange vorenthalten hatten, wieder zurück geben sollten, wenn der Cardinal ihm erlauben wollte, Bonn, Dinant und Lüttich zu besetzen. Der Kurfürst willigte in diesen Vorschlag, und gab, in Hoffnung eines zukünftigen Vortheils, den gegenwärtigen auf. Der Bischof von Münster wurde auch, theils durch Geld, theils durch Versprechungen, gewonnen, wozu auch ein alter Groll gegen die Holländer viel beytrug: eine neue Beleidigung, welche die streitige Succession in Bentheim veranlaßt hatte, machte ihm den Vorschlag noch

noch annehmlicher. Den Herzog von Neuburg brachte Ludwig durch das Versprechen der Polnischen Krone auf seine Seite. Allen diesen Fürsten trat noch zuletzt der Erzbischof von Trier bey, den die Furcht nicht weniger dazu nöthigte, als ihn das Geld blendete.

Der König von Frankreich führte seine Armee nach Elsas, und versicherte sich des ganzen Herzogthums Lothringen durch Besatzungen. Dem Kaiser schlug er die Neutralität vor, indem er zugleich die Herzoge von Savoyen, Hanover und Würtemberg durch Höflichkeiten zu gewinnen suchte. Sobald er diese Vorsichtsmittel gebraucht hatte, eilte er nach dem Rheine.

Indeß der König von Frankreich so thätig in seinen Unternehmungen war, befand sich Holland, in Ansehung seiner innern Angelegenheiten, in einem sehr mißlichen Zustande; es war in verschiedne Parteyen getheilt und voller Unruhe. Der junge Prinz von Oranien war noch nicht in dem Alter, das Ansehen seiner Vorfahren zu behaupten, und hatte noch überdieß mit den Cabalen einer feindseligen Faction zu kämpfen. Denn da der Pensionär de Witt den wichtigsten Theil der Holländischen Statsverwaltung in den Händen hatte, so wurde der Prinz, entweder absichtlich oder durch

Zufall hintangesetzt, und von den Freunden des Pensionärs sogar verrathen. Die Armee war schwach, und man konnte sich nicht hinlänglich auf sie verlassen; ihre Festungen waren sowohl mit Mannschaft als Proviant schlecht versorgt; ihre Grenzen wurden nicht mit gehöriger Sorgfalt bewacht, und ihren Garnisonen fehlte es an Kriegsbedürfnissen und an allem, was im Falle einer Belagerung zur Vertheidigung nöthig war.

Der Kaiser hatte um diese Zeit eine Verschwörung unter seinen Unterthanen entdeckt, und den Grafen Serini, den Marquis von Frangipani und den Grafen Nadasti, Männer von Ansehen, die sich lange als Beschützer der öffentlichen Freyheit gezeigt hatten, aber des Hochverraths schuldig befunden wurden, hinrichten lassen; andere ließ er ins Gefängniß werfen. Eben so wenig war Leopold in diesen gefährlichen Zeiten im Stande, die kleineren Deutschen Prinzen, die von der Freygebigkeit des Königs von Frankreich Genuß gehabt hatten, in den Schranken ihrer Pflicht zu halten.

Karl, der so sehr als Ludwig die protestantische Religion und die Republick der Holländer zu stürzen wünschte, suchte in geheim eine Gelegenheit und einen Vorwand zu finden, unter dem

er den vereinigten Staten den Krieg erklären könnte. Die Holländer versuchten alles Mögliche, um den König von Frankreich zu besänftigen, der vor Begierde brannte, sich einen unsterblichen Namen zu erwerben. Aber er hatte beschlossen sie ganz zu vertilgen; und um sie daher desto sicherer zu überraschen und zu Grunde zu richten, suchte er sie mit Unterhandlungen und Tractaten zu hintergehen. Die Holländer schickten den Prinzen von Oranien nach London, um sie mit dem Könige von England auszusöhnen. Der Prinz fand es sehr schwer, Zutritt bey dem Könige zu erlangen, da er überall von Höflingen umringt war. Endlich erhielt er doch noch eine Audienz durch Vermittlung der kleinen Französinn, welche die Herzoginn von Orleans im verwichnen Jahre ihrem Bruder zurück gelassen hatte. Aber er sahe sich genöthigt nach Holland zurück zu kehren, ohne einen Frieden erlangt zu haben, und konnte nicht einmahl das Geld wieder erhalten, welches er dem Könige ehemahls geliehen hatte. Der Prinz wurde von den Londoner Bürgern, die sein Andenken immer theuer und in Ehren halten werden, prächtig bewirthet.

Zustand der Religion in Großbritannien.

Die Papisten wurden von Tag zu Tage übermüthiger, und, um ihre Zwistigkeiten unter sich

selbst

selbst zu verhehlen, führten sie bittere Klagen über die Dissenters. Sie waren voller Hochmuth, und behandelten ihre Gegner oft sehr übel, indem sie ihre eigenen Vergehungen andern Schuld gaben. Dennoch erhielten sich die Londoner Dissenters durch ihre Rechtschaffenheit und ihre Bürger-Rechte. Der König selbst war ihnen nicht abgeneigt, und verlangte nichts mehr, als daß ihre Geistlichen in ihren Schranken bleiben und die Ruhe und Ordnung der Gesellschaft nicht stören sollten; ja manche von ihnen erhielten sogar Gnadenbezeigungen von Sr. Majestät. Außer verschiedenen Predigern, die unter ihnen in großem Ansehen standen, genoß ein gewisser Birch, der vordem ein Fuhrmann, nachher während der Republick Oberster, und jetzt ein angesehenes Mitglied des Hauses der Gemeinen war, eine Pension von dem Könige, und diente Sr. Majestät in geheim, ohne doch seine eigne Parten jemahls zu verrathen.

Dr. Burnet.

Während dieser Zeit wurden die Presbyterianer in Schottland sehr hart behandelt. Doctor Leighton, Erzbischof von Glasgow, welcher sich die Spaltungen unter den Schottländern sehr zu Herzen nahm, schickte zwölf Geistliche, die man

Apo-

Apostel nannte, auf das Land, um den Gottesdienst zu verrichten. Einer von diesen war Gilbert Burnet, ein junger Mann von einem finstern Charakter, der aber sich den Schein von Frömmigkeit zu geben wußte. Da er bald nach Saltown, bald nach Fenwick geschickt wurde, so pflegte er oft die Schnitter und andre Arbeiter auf den Feldern mit seltsamen und ungewöhnlichen Gebeten und Predigten in ihren Verrichtungen zu unterbrechen. Die Landleute flohen ihn also, wo er nur hin kam; denn die Schottländer werden angewiesen, Gott mit reinem Herzen auf ihre eigne kunstlose Art und mit ungeheuchelten Worten anzubeten; alle Neuerungen in der Religion erregen daher Unruhen unter den gemeinen Leuten. Burnet führte bittere Klagen über ihre Hartnäckigkeit; und da er in den Kirchenvätern sehr belesen war, so schonte er die Bischöfe selbst nicht, denen er, so ehrwürdig ihr Alter auch seyn mochte, nicht einmahl eine Kutsche erlauben wollte, weil die alten Väter nichts von diesem Fuhrwerke gewußt hätten. Besonders aber war der Erzbischof Sharp ein Gegenstand seines Tadels, der ihn für seine Frechheit gezüchtigt haben würde, wenn die andern Bischöfe nicht für ihn gebeten hätten. Endlich wurde Dr. Burnet, durch die Unterstützung des

Her-

Herzogs von Hamilton und des Bischofs Leighton, öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit zu Glasgow. Hier mengte er viele von den widersprechendsten Lehren des Arminius und Calvin mit großer Beredsamkeit, zur nicht geringen Bewunderung des Volks, durch einander, wodurch er sich einen ausgebreiteten Ruf erwarb. Er predigte viel und in erhabenen Ausdrücken von der Fortpflanzung der Erbsünde und der strengen Erhaltung der jungfräulichen Keuschheit und des Witwenstandes, nach dem Beyspiele des heiligen Hieronymus. Indessen heirathete er selbst ein Frauenzimmer aus der edlen Familie Kennedy, und flüchtete darauf nach England, wo er ohne Vermögen, ohne Hoffnung und ohne ein gewisses Einkommen sich auf die göttliche Vorsicht verließ, bis er durch die Empfehlung des Herzogs von Lauderdale am Hofe bekannt wurde, indem er zuweilen das Lob des Königs pries, und die Prärogative der Krone über die Maßen erhob. Als er nach der Zeit des Hofs überdrüssig ward, fing er an, auf Zureden des Dr. Stillingfleet und des Dr. Lloyd, eine Geschichte der Reformation zu schreiben. Da er sich aber hier zu weit in Statsangelegenheiten einließ, fiel er am Hofe in Ungnade; und hätte nicht der Herzog von York für ihn gebeten, so würde ihn

der König nach den Gesetzen bestraft haben. Endlich, als seine Frau gestorben war, vergaß er auch den heiligen Hieronymus, und bewahrte seine Witwerschaft nicht besser als seine Jungfrauschaft. Selbst gegen seinen Wohlthäter Lauderdale trat er als Zeuge auf.

Holländischer Krieg.

Nachdem Ludwig alle nöthigen Anstalten getroffen hatte, warb Bernhard von Ghalen, Bischof von Münster, von den beiden Königen ermuntert, Truppen in Deutschland an, fiel in die Holländischen Grenzen ein, ging über Deventer und Zutphen, längst der Yssel nach Dortrecht, griff die vereinigten Provinzen von dieser Seite an, und belagerte Gröningen. Hierauf erklärte der König von Frankreich, ohne irgend eine Klage über die Holländer zu haben, als daß sie gewisse obscöne Münzen geschlagen hatten, auf welchen seine Liebe mit der Madame de Montespan unter einer weiblichen Gestalt vorgestellt war*), der Republik den Krieg entweder aus Rache, oder nach den thörichten Gemählden des Le Brun, um sich Ruhm zu erwerben.

Der

*) Mit der Inschrift Captum Belgium, die Eroberung der Niederlande.

Der König von England hatte seine Macht zu Wasser und zu Lande vermehrt. Das Commando seiner Armee gab er seinem Sohne, dem Herzoge von Monmouth, und ernannte den Grafen von Dunbarton zu seinem General-Lieutenant. Diesen Befehlshabern folgte eine große Anzahl Freywilliger. Das Commando der Flotte erhielt der Herzog von York, und unter ihm Prinz Rupert und der Graf von Sandwich als Admirale. Sobald alles bereit und die Schiffe in See gegangen waren, stießen die Englischen und Holländischen Flotten auf einander. Die Franzosen standen im Hintertreffen, und wurden von den Holländern zuerst angegriffen, um sie zur Schlacht zu reitzen. Beide Flotten gaben sich viele Mühe, den Wind zu bekommen. Nachdem sie einander einige Zeit beschossen hatten, folgte eine Windstille, und man war genöthigt sich der Ruder zu bedienen. Endlich erhob sich der Wind wieder, und die Holländer griffen auf Ruyters Befehl, unter dem Commando des Admirals van Ghent den Grafen von Sandwich an. Dreymahl wurden sie zurück geschlagen: aber endlich verbrannte das Admiralschiff, und der Viceadmiral mit ihm; denn es kam kein einziges Schiff ihm zeitig genug zur Hülfe, und die Schaluppen der Kriegsschiffe wa-

ren nicht in der Nähe. Das Gefecht wurde allgemein; van Ghent und van Brakel blieben: aber der Unteradmiral van Paten erneuerte das Gefecht, in welchem man auf beiden Seiten große Tapferkeit bewies. Da das Schiff des Herzogs von York zerschossen, der Capitän im Treffen geblieben, und er selbst genöthigt gewesen war, sein Schiff dreymahl zu verändern, so begnügte er sich mit der Ehre, die er bereits erhalten hatte, und machte dem Gefechte für diesen Tag ein Ende. Den folgenden Tag zog er sich mit der Flotte, noch immer im Gefechte mit vier Schiffen, zurück, wobey er den Grafen von Winchelsea, Herrn Boyle, und noch viele angesehene Männer mehr einbüßte. Vor allen aber beklagte man den Verlust des Grafen von Sandwich allgemein; eines Mannes, den seine Talente und Tugenden nicht weniger als seine hohe Geburt auszeichneten.

Nun beunruhigten die Holländer nicht mehr, wie ehemahls, die Brittischen Küsten; sondern bemühten sich sehr angelegentlich, mit dem Anerbieten einer Summe Geldes die Gnade des Königs wieder zu erlangen. Der Graf von Mulgrave, welcher nach der Schlacht unbeschädigt an den Hof zurück kam, erhob die Tapferkeit des Herzogs von York sehr hoch, ohne seine eigne dabey

zu vergessen. Ob er gleich etwas kurzsichtig war, wollte er doch beschreiben, wie geschwind die Kugeln geflogen wären; worüber er von den Hofleuten herzlich ausgelacht wurde, da er nicht so viel für sich aufzuweisen hatte, als ein Splitter von dem Schiffe des Grafen von Sandwich, welches in die Luft flog, werth gewesen wäre, um ihnen Stillschweigen aufzulegen. Aber auch ohne den Beyfall des Grafen von Mulgrave ist es gewiß, daß die Unerschrockenheit und das ganze Betragen des Herzogs von York und des Prinzen Rupert in dieser Schlacht das größte Lob mit allem Rechte verdienen, so wie die tapfern Thaten des Grafen von Ossory in diesem ganzen Kriege, zur See sowohl als zu Lande. Der frühzeitige Tod der beiden Grafen von Ossory und von Sandwich war ein großer Verlust für England und für alle Künste und Wissenschaften.

Da nun der Krieg auch zu Lande gegen die Holländer erklärt war, so rückte der König von Frankreich mit dem Prinzen von Condé und dem Marschall Turenne, mit welchen sich der Herzog von Monmouth vereinigt hatte, in vier Colonnen, über Flandern und Brabant bis an die Ufer des Rheins vor, und bemächtigte sich aller der Städte, die er auf seinem Wege antraf, Maastricht al-

lein ausgenommen. Der Prinz von Condé nahm Wesel ein. Sobald er die Furten auf dem Rheine entdeckt hatte, entwarf er mit dem Könige von Frankreich einen Plan, um einige Truppen über den Fluß zu setzen. Allein diese wurden bald von dem Corps zurück geschlagen, welches der Prinz von Oranien hierzu beordert hatte. Endlich als Zwistigkeiten in dem Lager des Prinzen entstanden waren, machten die Franzosen am zwölften Junius einen zweyten Versuch über den Rhein zu gehen, den sie auch da, wo das Wasser am seichtesten war, ausführten, indem die Armee theils in Booten, theils zu Pferde über den Fluß setzte. Nach einem kurzem Gefechte nahm der König von Frankreich die Holländischen Truppen auf dem andern Ufer des Stroms gefangen, und führte sie mit sich, als ob er sie bestimmt hätte, seinen Triumph glänzender zu machen. Der Herzog von Longueville, ein Neffe des Prinzen von Condé, den der Wein mehr als kriegerischer Muth begeistert hatte, griff unbesonnener Weise einige Holländische Truppen an, welchen der Prinz seinen Schutz versprochen hatte, und kam dabey ums Leben; worauf der Prinz sogleich hineilte, und ungeachtet seines Versprechens, die Holländer niedermachen ließ.

Der König von Frankreich eilte nun dem Herzen der vereinigten Provinzen zu, und nahm Utrecht in seinen Schutz. Der Präsident Dyckvelt selbst übergab ihm die Schlüssel, und mit ihnen die Unterwerfung der Stadt, über deren Feigheit der Prinz von Oranien sehr aufgebracht wurde. Die Einwohner von Nimwegen aber wollten sich nicht unterwerfen, ob sie gleich nicht im Stande waren, eine lange Belagerung auszuhalten. Ludwig lagerte sich, nachdem sich ihm Zutphen und einige andere Oerter unterworfen hatten, in der Nähe von Utrecht, ließ das Fort Schink stürmen, überfiel Naarden, und besetzte das ganze Land mit seinen Truppen. Um, seinem Versprechen gemäß, die Staten mit dem Könige von England zu theilen, trat er vermittelst seines Gesandten d'Estrades in Unterhandlungen mit Johann de Witt, dem Pensionär von Holland, einem Manne von großem Ruhme und Ansehen bey seinen Landsleuten. Seine Absicht bey diesen Unterhandlungen war, den Prinzen von Oranien zu überfallen, und die Provinz Holland sogleich in seine Gewalt zu bekommen. Er bemühte sich den Pensionär de Witt durch die glänzendsten Anerbietungen seines Schutzes und ansehnlicher Besitzungen in Frankreich zu seinen Absichten zu gewinnen. De Witt, der im Verdachte

war, daß er den Tod Barnevelts, seines Verwandten, der unverschuldeter Weise sein Leben durch die Wuth der Parteyen eingebüßt hatte, rächen wollte, befand sich in einer sehr gefährlichen Lage. Die Briefe des Grafen d'Estrades erklären diese dunkle Sache. Auf Befehl der Staten wurden Gesandte an den König von Frankreich abgeschickt, um über den Frieden mit ihm zu tractiren. Dieser Monarch aber wollte von keinen andern Vorschlägen etwas hören, als, daß er alles behielte, was er während des Krieges eingenommen hätte; daß die Staten den Katholiken überall freye Religionsübung gestatteten; daß die Malteser Ritter wieder in ihre Rechte eingesetzt würden; daß sie ihm zwanzig Millionen Livres, als Kriegskosten bezahlen, die Städte Nimwegen, Bommel und andre Oerter an der Maas einräumen, und ihm jährlich, durch eine außerordentliche Gesandtschaft, eine Medaille zum Gedächtniß des Friedens übersenden sollten, den er ihnen geschenkt hätte.

Ermordung der Brüder de Witt.

Diese harten Friedensbedingungen, welche von Louvois und Pomponne unterzeichnet waren, schienen den Holländern so unerträglich, daß sie lieber sterben, als sich einer so schimpflichen

Skla-

Sklaverey unterwerfen wollten. In dieser verzweifelten Lage schickten sie Gesandte nach Deutschland und England: aber Karl wollte ihnen kaum eine Audienz gewähren. Endlich ließ er sich dennoch durch das laute Geschrey seines Volks und durch die dringenden Bitten des Prinzen von Oranien bewegen, ihnen zu antworten, daß er einen Gesandten an den König von Frankreich abschicken wollte, um für sie zu bitten. Unter diesen höchst gefährlichen Umständen blieb der Pensionär de Witt, der gewiß ein sehr großer Mann, aber wegen der schwierigen Lage seines Bruders in großer Verlegenheit war, noch immer unentschlossen, und gab dem Könige von Frankreich keine bestimmte Antwort auf seine Vorschläge. Ludwig rückte indessen auf seinem Marsche immer weiter vor. Endlich brach im Haag auf einmahl ein Tumult unter dem Volke aus, indessen sind Johann de Witt, ohne eine Gefahr zu besorgen, über die Angelegenheiten seines Bruders im Gefängnisse mit ihm berathschlagte. Er wurde für einen Feind seines Vaterlandes gehalten, mit seinem Bruder zugleich höchst grausam behandelt, und von dem wüthenden Pöbel in Stücken zerrissen. Die Einwohner vom Haag billigten diese nie zu entschuldigende

Handlung, und priesen sie als die rühmlchste Heldenthat. Es ist ein fester Grundsatz bey den Holländern, daß alle Gewalt ursprünglich von dem Volke komme, und allein zu seinem Besten ausgeübt werden müsse; ob man gleich in Britannien anderer Meinung ist, als ob Könige vom Himmel herab gekommen wären; ein Aberglaube, der nicht allein den Holländern und Italiänern, sondern beynahe allen übrigen Nationen zum Gelächter ist. Die Partey des Prinzen von Oranien hielt es nun für gut, daß der Prinz die Regierung übernähme, ob er gleich selbst nicht ganz dazu geneigt zu seyn schien. Diesem widersetzten sich die Einwohner von Amsterdam einiger Maßen. Sie schwankten zwischen Furcht und Hoffnung, da sie die Eingriffe noch nicht vergessen hatten, die ehemals der Prinz von Oranien, Wilhelm der Zweite, in die Freyheiten ihrer Stadt gethan hatte. Der Marschall von Turenne, welcher seit kurzem den Glauben seines Königs angenommen hatte, belagerte Nimwegen, und nahm es ein; worauf sich der ganze Bezirk von Betuwe seiner Gewalt unterwarf.

Ueber verschiedene Dinge, welche der Graf von Shaftesbury, jetzt Lord Großkanzler, mit vieler Beredsamkeit im Parlamente zum Lobe des

Königs,

Königs, zur Rechtfertigung des Kriegs und wie nothwendig es sey, dem Könige Subsidien zu bewilligen, gesagt und erklärt hatte, Amsterdam, welches er Carthago nannte, müßte zerstört werden, entstanden hitzige Debatten im Hause der Gemeinen. Viele von den Mitgliedern behaupteten: England stände in so genauer Verbindung mit den Holländern, daß diese nicht leiden könnten, ohne daß jenes gewisser Maßen ihre Leiden mit ihnen theilte; und wenn sie zu Grunde gingen, so müßte auch England seinen Fall erwarten. Denn diese Parlaments-Glieder sahen Holland für das stärkste Bollwerk an, welches Britannien auf dem festen Lande besäße. Da der König sich genöthigt gesehen hatte, die Exchequer zu verschließen, so sank der öffentliche Credit ganz herab, die meisten Banquiers, welche dem Könige ihr Geld vorgeschossen hatten, hörten auf zu zahlen, und rissen ihre Freunde mit sich ins Verderben. Sie beschwerten sich daher bey dem Parlamente über den König, aber vergebens. Das Haus der Gemeinen gab ihnen zur Antwort: Das Parlament hätte sich nicht in diese Sache gemischt, und wollte auch jetzt seinen Credit nicht für den König verbürgen. In dieser höchst schwierigen Lage nahm Karl, entweder aus einem Ver-

dachte,

dachte, daß der König von Frankreich die eroberten Provinzen nicht mit ihm theilen würde, oder auch aus Mangel an Gelde, welches, sowohl als die Direction der Schatzkammer, das Parlament ihm verweigert hatte, den Schein an, als ob er die Wünsche seines Volks befriedigen wollte, und sandte den Herzog von Buckingham, den Verschwender seines eigenen Vermögens, um nicht zu sagen der öffentlichen Gelder, und andere als Gesandte an den König von Frankreich. Diese sollten dem Könige frey heraus sagen, wenn er sich nicht sogleich zurück zöge, und seine Feindseligkeiten einstellte, so würde Se. Majestät ihn nicht länger als Freund, sondern als Feind betrachten.

Diese Befehle Karls wurden dem Könige von Frankreich hinterbracht, und von dem Lord Viscount Halifax bestätiget, indeß ihm der Graf von Arlington in geheim etwas ganz anderes sagte. Ludwig, der nicht allein für sich selbst furchtbar war, sondern durch die Schwäche anderer Potentaten noch mächtiger ward, brach sein Lager ab, als wenn er sich vor dem Könige von England fürchtete, und kehrte, da er für Madame de Montespan brannte, nach Paris zurück.

In=

Inzwischen hatte der Marschall Turenne erfahren, daß der Kurfürst von Brandenburg mit fünf und zwanzig tausend Mann auf dem Wege wäre, den Holländern zu Hülfe zu kommen: Turenne entschloß sich daher, ihm entgegen zu gehen, und ihn mit schönen Versprechungen in seinem Vorhaben aufzuhalten. Viele Holländische Städte, welche sich ergeben hatten, waren auf Louvois Rath, aber gegen die Meinung des Marschalls, mit starken Garnisonen besetzt worden. Nun trat der König von Frankreich, da es ihm an Leuten gebrach, der Meinung des Marschalls Turenne bey, und zog seine Besatzungen aus vielen von diesen Städten wieder heraus. Mit dem Könige von England war er unzufrieden, und drohete Karln, ihm seine Pension zu entziehen, und dem Parlamente Nachricht davon zu geben, um ihn bey seinem Volke verhaßt zu machen. Einige hielten ein solches Verfahren eines Könges und eines großen Mannes für unwürdig: andere sagten hingegen, es wäre sehr gewöhnlich, und würde durch unzählige Beyspiele bestätiget, daß diejenigen, welche im Kriege den Sieg erhalten hätten, oft im Frieden wieder besiegt würden. Die General-Staten, welche in diesen unglücklichen Zeiten das Beste ihres Landes nie aus den

Augen

Augen ließen, schickten dem Könige von England einen Gesandten, van Lewen, und gaben ihm Instructionen in Ansehung der Friedensbedingungen, die der König vorgeschlagen hatte, welche sie aber für noch härter hielten, als die Forderungen des Königs von Frankreich; und baten Se. Majestät, nicht länger auf die Religion zu zürnen. Aber Karls Glück in diesem Kriege war weder so groß gewesen, noch waren seine Siege so schnell auf einander gefolgt, als die Eroberungen des Königs von Frankreich.

Amsterdam in Gefahr.

Der Herzog von Luxemburg, General-Lieutenant des Königs von Frankreich, welcher die Besatzung zu Utrecht commandirte, nahm den Protestanten ihre vornehmste Kirche, und verfuhr mit den Bürgern auf eine höchst grausame Art. Bey dem harten Froste dieses Winters hätte er mit Hülfe einiger übel gesinnten Bürger beynahe Amsterdam überfallen; denn die Bürgermeister dieser Stadt waren kaum im Stande, die Bürger durch ihr Ansehen im Gehorsam zu erhalten. Bey dieser gefährlichen Lage der Sachen traten die Bürgermeister Falconer, Hope und Flagel, Männer, die bey dem Volke im größten Ansehen

hen standen, unter die Bürger und stellten ihnen die Nähe der Feinde und ihre eigene drohende Gefahr vor. Hierauf wurden die Wälle besetzt, die Dämme durchstochen, und das ganze Land unter Wasser gesetzt. Als sich die Franzosen Gunda näherten, fing das Eis an aufzugehen. Da sie daher ihr Vorhaben auf diese Art vereitelt sahen, zogen sie sich über Bodegrave, nach Leiden zu, zurück, um dem Wasser zu entgehen, und stießen hier auf Zulenstens Corps. Die Soldaten flohen, sobald ihr Befehlshaber todt war, und die Franzosen, welche ihnen nachsetzten, verloren viele von ihren Leuten dabey, die im Wasser umkamen. Die übrigen nahmen die Stadt Woerden mit Sturm ein, und verschonten hier weder Weiber noch den Säugling an ihrer Brust. Nach diesem Blutbade bezogen die französischen Truppen ihre Winterquartiere.

Ein gewisser Oberster, mit Namen Stoupe, ein geborner Schweizer, der aber in seinem eigenen Vaterlande nicht geachtet wurde, und ehemahls als Spion gedient, den Prediger gemacht, und mancherley andere Dinge unternommen hatte, gab, um die Holländer bey aller Welt verhaßt zu machen und die Unternehmungen des Königes von Frankreich zu rechtfertigen, eine Schmähschrift

schrift über die Religion der Holländer, deren Grundsätze so beschaffen sind, daß sich ihrer kein rechtschaffener Mann zu schämen braucht, heraus. Es macht niemanden Ehre, andern ihre Religion vorzuwerfen; aber bey einem Schweizer und einem Prediger verdient es sogar Abscheu. Der Graf von Schomberg weigerte sich, die Religion des Königs anzunehmen.

Der Prinz von Oranien wird Statthalter.

Der Prinz von Oranien, ein nachgeborner Sohn seines Vaters, und gleichsam von Natur ein Feind von Frankreichs Macht, war nun der einzige Mann, auf den die Holländer noch einige Hoffnung setzen konnten. Er war noch bey Lebzeiten des Pensionärs de Witt zum General der Armee ernannt worden: nach dem Tode dieses Ministers aber, und nach der Widerrufung des immer währenden Edicts, stieg er zur Würde eines Statthalters, und übernahm die höchste Gewalt in den vereinigten Provinzen. Da ihm die Friedensbedingungen, welche Frankreich und England den Holländern angeboten hatten, viel zu gering und verächtlich schienen, so hielt er es für das beste, da er nicht im Stande war, seine Feinde zu bezwingen, sie wenigstens zu nö-

thigen

thigen, ihrem eignen Lande zu Hülfe zu eilen, und suchte daher den Krieg nach Tongeren zu spielen.

Der König von Frankreich soll, wie man sagt, dem Prinzen von Oranien, um ihn desto sicherer zu hintergehen, zuletzt angeboten haben, ihn zum Könige von Holland zu machen. Aber der Prinz, der von seiner Jugend an wahre Ehre zu schätzen gewußt hatte, gab dem Könige, der so freygebig mit dem war, was ihm nicht gehörte, zur Antwort: „Er wollte lieber das Volk „bey der Freyheit erhalten, die es von seinen „Vorfahren ererbt hätte, als ein Königreich an„nehmen, das ihm zur Schande angeboten „würde."

Charakter desselben.

Ob der Prinz von Oranien gleich von Natur zurückhaltend war, so fehlte es ihm doch weder an Schärfe des Verstandes, noch an Fertigkeit im Ausdrucke, noch auch an den nöthigen Kenntnissen. De Witt, der kein gemeiner Menschenkenner war, gestand selbst, daß er es schon in seiner Jugend in allen Tugenden zu einer großen Vollkommenheit gebracht hätte. Er war vorsichtig in seinen Entschlüssen, kühn in Unternehmungen und unerschrocken in seinen Handlungen.

Man kann jetzt wenig Ursache haben, bey den großen Verdiensten eines so jungen Mannes jeden kleinen Fehler zu rügen. Niemand handelte nach seiner Meinung der Würde des Menschen gemäß, der sein ganzes Leben nur dazu anwendete, sich Glücksgüter zu erwerben, und seine mannigfaltigen Begierden und Leidenschaften zu befriedigen. Der allein verdiente, wie er dafür hielt, ein Mensch genannt zu werden, der Thaten verrichtete, die eines unvergänglichen Andenkens werth wären. Er strebte, das in Wahrheit zu seyn, was andre zu scheinen stolz sind. Nichts machte ihm mehr Vergnügen, als die Ausübung einer echten Wohlthätigkeit und die Vertheidigung der Freyheit und der Rechte des Menschen. Er sorgte für das Interesse seines Vaterlandes auch in Religionssachen, ungeachtet er selbst der Secte des Voetius am meisten zugethan war. Alle andre Secten hielt er für duldungswürdig; Katholiken selbst, die Jesuiten allein ausgenommen. Den Montag sah er für einen unglücklichen Tag für seine Familie an, und unternahm daher niemahls ein wichtiges Geschäft an diesem Tage. In allen Zufällen des menschlichen Lebens schrieb er der Regierung der göttlichen Vorsicht vieles zu, ohne doch die Freyheit auszuschließen. Die

Vernunft, welche uns von Gott eingepflanzt wäre, hielt er für das höchste Gesetz. Er richtete sich nach den Sitten der Holländer, und wurde für sparsam mit seinem Gelde gehalten; ob er gleich zu den Ausgaben des Stats, bey der öffentlichen Dürftigkeit, oft auf seine Kosten und aus seiner eigenen Tasche beytrug. Als er das verderbliche Feuer der innerlichen Spaltungen unter den Holländern gedämpft hatte, schloß er Bündnisse mit den benachbarten Prinzen. Er verehrte den Kurfürsten von Brandenburg und den Herzog von Celle wie seine Väter. Kurz, um mit wenigen Worten viel zu sagen, alle Freunde der Freyheit und der protestantischen Religion hefteten damahls ihre Augen auf diesen jungen Prinzen. Auch sein Oheim, der König von England, war ihm nicht abgeneigt, da seine Unterthanen, die Klagen aller rechtschaffenen Leute, und die Vorstellungen des Parlaments selbst in ihn drangen, daß er dem Kriege mit Holland ein Ende machen, und sich des protestantischen Interesses, der Triple-Allianz gemäß, annehmen möchte. Der Prinz von Oranien, der jetzt in der Blüthe seines Alters stand und vor Eifer brannte, sich durch kriegerische Thaten hervor zu thun, damit sein Feuer nicht verrauchte, ehe er

seinem Vaterlande einen wichtigen Dienst geleistet hätte, flößte seinen Soldaten wieder neuen Muth ein, belagerte Naarden, das Amsterdam zur Sicherheit diente, und nahm es mit Sturm ein. Nachdem er an der Grenze von Holland eine Festung aufgeführt hatte, die er nach seinem eignen Namen nannte, eroberte er noch verschiedne andre Plätze, griff die Wachen der Feinde an, die im Felde überwinterten, ob es ihm selbst gleich sehr an Truppen gebrach. Er strebte den Ruhm seiner Vorfahren zu erlangen, zog seine Armee im Anfange des Frühlings aus ihren Winter-Quartieren, wie er schon vorher beschlossen hatte, marschierte nach der Maas zu, bekriegte Tongeren, und verproviantirte Maastricht. Hierauf belagerte er Charleroi, und setzte die Franzosen an der Sambre in große Furcht.

Der Herzog von Luxemburg, welcher den Anmarsch des Prinzen von Oranien erfahren hatte, trieb Contribution von den Städten und dem Lande ein, und zog sich in die inneren Gegenden der Niederlande zurück. Zu gleicher Zeit belagerte der König von Frankreich Maastricht, und General Montal drang aus Tongeren hervor, und rettete durch seine Thätigkeit Charleroi.

Prinz

Prinz Rupert Admiral der Englischen Flotte.

Dieses Jahr gab der König von England das Commando seiner Flotte dem Prinzen Rupert, und überging seinen Bruder. Der Admiral de Ruyter segelte nach der Mündung der Themse, in Hoffnung, wo möglich, einige von den feindlichen Schiffen in den Fluß zu versenken, und dadurch das Auslaufen der übrigen zu verhindern. Als aber die Engländer, aller seiner Bemühungen ungeachtet, dennoch in See gegangen waren, stießen die beiden Flotten auf den Holländischen Küsten auf einander, und lieferten ein Treffen, wo der Verlust auf beiden Seiten gleich war. Der Holländische Admiral Evertzen beunruhigte und verheerte indeß die Englischen Pflanzungen in Amerika, worüber die Kaufleute bittere Klagen führten.

Nachdem der König von Frankreich Maastricht zwanzig Tage hinter einander bombardiert hatte, ging die Stadt, mehr durch einen Aufstand der Einwohner, als durch die Tapferkeit der Französischen Truppen über. In dieser Belagerung erwarb sich der Herzog von Monmouth großen Ruhm durch seinen kriegerischen Muth. Lord Rockingham, Douglas, John Churchill, und viele andre junge Britten dienten

unter ihm als Volontärs. Admiral van Tromp tractirte in geheim mit dem Chevalier de Rohan, um seine Landung an der Mündung der Seine zu begünstigen.

Der Prinz von Oranien, welcher indessen mit einigen Spanischen Truppen war verstärkt worden, beunruhigte die Franzosen an der Maas, und nahm nachher, als die kaiserlichen Truppen zu ihm gestoßen waren, Grave und Bonn ein. Als der König von Frankreich den Zustand der Sachen in Deutschland erfuhr, ging er selbst nach Elsaß, und befahl Colmar zu schleifen, weil er an der Treue der Einwohner dieser Stadt zweifelte. Um eben diese Zeit fing der König von England an, die Holländer mit günstigern Augen als vorher zu betrachten. Als wenn ihm alle Religionspartheyen gleich wären, wandte er auch in England nicht allein in der Ausübung der Gesetze mehr Mäßigung an, sondern hob auch selbst, durch eine Erklärung der Indulgenz alle Strafgesetze gegen die Dissenters auf, und gestattete ihnen öffentliche Versammlungen.

Der Römische Kaiser, welcher die Absichten des Königs von Frankreich wohl einsah, vereinigte nicht allein seine Truppen mit den Holländern, sondern ließ auch einen kaiserlichen Befehl

aus-

ausgehen, in welchem er allen Deutschen Fürsten gebot, Frankreich den Krieg zu erklären; worauf der Bischof von Münster, die Kurfürsten von Trier und Cöln, und der Herzog von Lüneburg das Französische Interesse verließen. Sobald der König von Frankreich dieses erfuhr, gab er augenblicklich Befehl, daß seine Truppen Holland räumen sollten; und nun eilten die Franzosen, die vereinigten Provinzen eben so schnell wieder zu verlassen, als sie dahin gekommen waren. Den Bischof von Münster vertrieb der Prinz von Oranien aus Friesland. Der König von Frankreich bemächtigte sich der Stadt Trier, weil er der Treue ihrer Bürger nicht trauete. Der Prinz von Oranien griff nun, da er durch die Spanischen Hülfstruppen war verstärkt worden, den Feind bey Genap mit abwechselnden Glücke an. In der Hitze des Treffens war Wilhelm einmahl so weit vorgedrungen, daß er ganz von den Feinden umringt war. Sobald er dieß gewahr wurde, befahl er mit großer Gegenwart des Geistes den Feinden, als ob er einer ihrer Generale gewesen wäre, ihm zu folgen; gab aber nachher seinem Pferde die Spornen, und kam auf diese Weise, mitten durch das feindliche Feuer, wieder zu seinen eignen Truppen. Der König von England

machte endlich, theils weil es ihm an Gelde fehlte, theils auf vieles Bitten seines Hauses der Gemeinen, Friede mit den Holländern, und zeigte sich auch geneigt, sie wieder mit dem Könige von Frankreich auszusöhnen.

Tod des Marschalls Turenne, und des Admirals de Ruyter.

Nachdem er die Deutschen Truppen am Oberrheine geschlagen hatte, rückte der Marschall Turenne in Franken ein, wo er von einer Kanonenkugel getödtet ward, indem er das Lager des Grafen Montecuculi recognoscirte. Seine Leiche wurde, auf Befehl des Königs von Frankreich, mit großer Pracht zu St. Denis unter den Königen beygesetzt. Der Herzog von Lothringen schlug, in einem Treffen auf dem Trierischen Gebiete, die Armee des Königs von Frankreich, welche sein Bruder commandirte, zwang darauf die Stadt Trier zur Uebergabe, und schickte den Marschall de Crequi unter rühmlichen Bedingungen nach Frankreich zurück. Die Verrätherey des Chevalier de Rohan wurde nun entdeckt, und der König von Frankreich, erstaunt über die kühne Verschwörung seiner Unterthanen mit van Tromp, verurtheilte, aus Besorgniß für die Sicherheit seiner

ner Länder, den de Rohan, Villars, einen gewissen Schulmeister und verschiedene andere, welche mit den Holländern in geheimen Verständnissen gestanden hatten, zum Tode. Die Spanier hatten die Französische Armee in Roussillon in die Flucht geschlagen, und thaten nun einen Einfall in Languedoc, welcher durch einen Aufstand der Einwohner von Messina in Sicilien unterbrochen wurde, die sich in einem Tumulte unter den Schutz des Königs von Frankreich begeben hatten. Die Holländer schickten, aus Dankbarkeit gegen die Spanier, als die besten Freunde der Republik, eine Flotte unter dem Admiral de Ruyter nach Sicilien. De Ruyter focht tapfer, verlor aber hier, nachdem er zuvor die Franzosen geschlagen hatte, sein eignes Leben. Der alte Herzog von Lothringen starb auch, zufrieden mit dem Siege, den er erhalten hatte. Sein Nachfolger war sein Neffe Karl, den alle fürstlichen Tugenden schmückten. Nach dem Tode des Marschalls Turenne ernannte der König, gegen Louvois Rath, der noch immer einen Groll gegen den verstorbenen Marschall hegte, seinen Neffen de Lorge, welcher die Französische Armee mit einem Verluste von nicht mehr als drey tausend Mann über den Rhein geführt hatte, zum Mar-

schall. Der Prinz von Condé commandirte nun die Französische Armee am Oberrheine: und aus Rache gegen den Kurfürsten von Brandenburg überzog der König von Frankreich das ganze Herzogthum Cleve mit seinen Truppen, und verheerte dieses schöne Land auf die grausamste Weise. Da er nach Turennes Verlust nicht mehr im Stande war, so vielen und so mächtigen Feinden die Spitze zu bieten, so entschloß er sich, dem Kriege ein Ende zu machen, nachdem er zuvor Ypern und Valenciennes eingenommen hatte. Der König von England hatte um diese Zeit, nach den Gesinnungen seines Palaments, welches über den Triumph des Königs von Frankreich sehr unruhig war, Friede mit den Holländern geschlossen, und schickte ihnen den Herzog von Montmouth mit einem Corps Truppen zu Hülfe: Ludwig gab daher, als er erfuhr, daß die Engländer den Holländern beystehen wollten, den Friedensvorschlägen zur rechten Zeit Gehör. Nachdem der Prinz von Oranien Cambray und St. Omer in seine Gewalt bekommen hatte, griff er den Feind bey Cassel in Flandern mit großem Glücke an; wurde aber von den Franzosen unter dem Commando des Herzogs von Orleans wieder zurück geschlagen, und verlor viele von seinen

Leuten. Zu gleicher Zeit machte der Herzog von Lothringen, Oberbefehlshaber der Deutschen Truppen am Rheine, einen Versuch, von dieser Seite in Frankreich einzudringen, um die Franzosen aus Flandern und von dem Prinzen von Oranien wegzuziehen.

Nimweger Friede.

Der König von England und die General-Staten hatten beschlossen, Europa den Frieden wieder zu geben. Indessen wurde unter Vermittelung des Königes von Schweden ein Friedens-Congreß zu Cöln eröffnet, der aber nach verschiedenen fruchtlosen Conferenzen wieder abgebrochen wurde, wovon die Festsetzung des Prinzen Wilhelm von Fürstenberg durch die Kaiserlichen, die Wegnehmung der Kleider des Französischen Gesandten durch die Zolleinnehmer, und ihre Verletzung des Völkerrechts die Ursachen waren. Da der Kaiser sich weigerte, dem Könige von Frankreich Genugthuung zu geben, sondern seine Handlungen vielmehr durch die Rechte der freyen Reichsstädte zu rechtfertigen suchte; da keiner von beiden Theilen dem andern das geringste nachgeben wollte, so daß die Conferenzen dadurch schon lange waren unterbrochen worden; so trat der König von England, als ob er die Sache des

Prin-

Prinzen von Fürstenberg vertheidigen wollte, durch den Bruder dieses Prinzen mit dem Könige von Frankreich in Unterhandlungen, um die Friedens-Negotiationen zu Nimwegen zu erneuern.

Schlacht bey Mons.

Ganz unerwartet griff der Prinz von Oranien gerade zu dieser Zeit, durch einen offenbaren Friedensbruch, das Lager der Franzosen bey Mons an. Als man ihn um die Ursache dieses unerhörten Unternehmens fragte, antwortete er bloß: „Der Friedensschluß wäre ihm noch nicht „von den General-Staten bekannt gemacht „worden, denen er allein zu gehorchen verbun„den wäre, und denen er allein über sein Ver„fahren Rechenschaft abzulegen hätte.“ So seicht auch diese Entschuldigung seyn mochte, so ließ sich der König von Frankreich doch damit befriedigen, und die Friedensartikel wurden ratihabirt.

Nach geschlossenem Frieden warf sich der König von Frankreich zum Schiedsrichter aller Europäischen Angelegenheiten auf, und nahm den Titel Ludwig des Großen an. Er veränderte seine Mätressen, verließ Madame de Montespan, und warf seine Zuneigung auf Madame de Fontaigne.

Die

Die verachtete Montespan drohete voller Wuth, die Kinder des Königs in Stücken zu reißen, wenn sie nicht die Gouvernantinn der Kinder, Madame de Maintenon, zurück gehalten hätte. Zu eben der Zeit, da dieser Monarch seinen ungezähmten Lüsten nachging, schrieb er dem Könige von Dänemark und dem Kurfürsten von Brandenburg harte Friedensbedingungen vor, und betrug sich überhaupt, als ob er der einzige Richter über alle Tractaten unabhängiger Staten und Fürsten gewesen wäre. Er zog aus dem Nimweger Frieden größere Vortheile, als ihm der Krieg vorher gebracht hatte. Er verfolgte seine Unterthanen in Frankreich, suchte Kriege unter auswärtigen Staten zu erregen, und schien alle Gerechtigkeit aus den Augen zu setzen. Unter dem Vorwande einer Mitgift seines Bruders drang er dem Kurfürsten von der Pfalz gewisse Länder ab, welcher, um den Verheerungen des Königs von Frankreich Einhalt zu thun, den Papisten sowohl als andern Glaubensgenossen freye Religionsübung verstattete. Durch diese Begünstigung, durch den Eifer der Katholiken, und durch die Gutherzigkeit und Unthätigkeit des Kurfürsten von der Pfalz verlor die protestantische Religion in Deutschland von Tag zu Tage

immer

immer mehr und mehr, denn sie würde nicht den Bedingungen des Westphälischen Friedens gemäß erhalten. Auch der König von Schweden hielt den Protestanten eben so wenig, was ihnen seine Vorfahren in diesem Frieden versprochen hatten, als er die Dienste erwiederte, die ihm Ludwig in Absicht auf Liefland geleistet hatte.

Rebellion in Schottland.

In Britannien führte man die bittersten Beschwerden über die Ausbreitung des Papstthums: aber der König suchte das Murren seiner Unterthanen durch Vergnügungen und Lustbarkeiten zu stillen, und die Protestanten unter sich selbst zu entzweyen. Diese ganze Zeit über war das Königreich Schottland, unter der Regierung einiger wenigen Männer, die sich den geheimen Rath des Königs nannten, voll von Mordthaten, Räubereyen und Klagen über verschiedene Religionsmeinungen. Die vornehmsten in diesem geheimen Rathe waren der Primas des Königreichs und der Herzog von Lauderdale. Die Hochländer versammelten sich an zehn tausend Mann, und verheerten das offene Land. Nachdem sie die Felder beraubt und die Häuser geplündert hatten, nahmen sie sogar die Schlösser

von

von den Thüren mit fort, und ließen nichts unversucht, was die Gewaltthätigkeiten, die sie verübten, noch unerträglicher machen konnte. Der Mangel an Regen verursachte eine gefährliche Krankheit, die eine Menge Menschen hinraffte; und zuletzt erhitzte die Menge und Verschiedenheit der Meinungen in Religionssachen die Gemüther des Volks bis zu einer Art von Raserey. Die Priester, welche ihren Nutzen von allem diesen Unwesen hatten, wiegelten unter der Anführung eines gewissen Welch die Landleute zur Empörung auf, und flößten ihnen falsche Grundsätze in ihren Versammlungen ein. Unter dem Schwarme anderer religiöser Secten standen auch einige papistische Prediger auf, unter denen ein gewisser James Canaries, und ein andrer mit Namen Thomas Nicolson war, der sich mit Gewalt in die Universität zu Glasgow eindrängte.

Rebellion wird bey Bothwell=Bridge gedämpft.

Capitän Graham, der sich durch seine Tapferkeit in den Holländischen Kriegen großen Ruhm erworben hatte, kam nach Schottland zurück, um seinen außerordentlichen Eifer für den Dienst des Königs zu zeigen, verband sich mit

der

der Partey des Herzogs von York, und beging viele Grausamkeiten. Endlich aber wurde er von einem Haufen Landleute zurück gejagt und viele von seinen Reitern bey Loudon-Hill erschlagen. Hierauf fing das Blutbad bey Bothwell-Bridge an, welchem der Herzog von Monmouth ein Ende machte; er wurde aber dafür bey seiner Rückkehr nach England von den Freunden des Herzogs von York und von seinen übrigen Feinden und Mördern, weil er, als Sieger, die Ueberwundenen so sehr geschont hätte, getadelt und für einen Freund der Rebellen gescholten. Die Feindschaft, welche der Graf von Mulgrave zwischen diesen beiden Herrn erregt hatte, wurde von Tag zu Tage unversöhnlicher.

Nachdem die Rebellion in Schottland gedämpft war, erfolgten neue Verurtheilungen, tägliche Hinrichtungen, Geldbußen und andere Strafen. Eine bewaffnete Partey von Camerons Anhängern verübte ebenfalls viele Gewaltthätigkeiten. Cameron selbst und sein Bruder hatten sich mit dem Rücken gegen einander gestellt, und fochten, als ob sie der Unsterblichkeit und eines unvergänglichen Ruhms gewiß wären; sie wurden aber doch zuletzt von den Königlichen getödtet. Doctor James Sharp, Lord Primas von Schottland,

land, wurde von einer Rotte Meuchelmörder, auf einem Moore, nicht weit von St. Andrews, ermordet. Sie verstümmelten seinen Körper mit vielen Wunden, nicht sowohl der Religion wegen, als weil er einen gewissen Balfour, der einer von den Mördern war, um sein Vermögen gebracht haben sollte. Es ist nicht zu läugnen, daß einige in ihrem Eifer so weit gingen, diese That für rechtmäßig zu halten; so wie Moretus zu Rom mit aller Beredsamkeit, die er besaß, das gräuliche Blutbad zu Paris öffentlich vertheidigte, und eine Schrift zur Rechtfertigung desselben heraus gab, nach den Grundsätzen der Gesellschaft, zu der er gehörte, die auch unter uns seit der Zeit des Jesuiten Mariana verbreitet, aber von allen gut gesinnten Menschen, Katholiken sowohl als Protestanten, verabscheut wurde.

Vermählung des Prinzen von Oranien.

In England war das Volk voll Argwohn in Ansehung des Katholicismus, und es entstanden große Streitigkeiten über die Rechte der Unterthanen und die Entfernung übler Räthe von dem Könige. Die Veranlassung dazu hatte der Graf von Shaftesbury gegeben, der um diese Zeit seiner Bedienung als Großkanzler entsetzt wurde. Ein Jahr

vor dem Nimweger Friedensschlusse bat der Prinz von Oranien den König von England um die Prinzessinn Maria, Tochter des Herzogs von York, zu seiner Gemahlinn. Diesem Antrage widersetzte sich der Herzog und die katholische Partey aus allen Kräften. Aber auf den Rath des Grafen von Danby gab der König dem Prinzen von Oranien seine Einwilligung, und der Vermählungs-Contract wurde ohne Bewilligung des Herzogs von York geschlossen; welcher auch, ohne den König um Rath zu fragen, mit dem Herzoge von Modena in Ansehung einer Vermählung mit seiner Tochter in Unterhandlung getreten war. Dieser Vorschlag wurde ebenfalls angenommen, und der Herzog reiste der Prinzessinn bis nach Flandern entgegen. Der König schien unwillig auf seinen Bruder zu seyn; sobald er aber die Braut sah, verschwand sein Unwille, und dieß war das erste Mahl, daß er diese Vermählung und seines Bruders Liebe zu der Prinzessinn billigte.

Der König von Frankreich verlangte, um das Ansehen des Kurfürsten von Baiern zu vermehren, die Schwester desselben zur Gemahlinn für den Dauphin. Der Antrag wurde genehmiget; worauf der Kaiser Leopold sich entschloß, die Prinzessinn Antonia, seine Tochter von der Spanischen

Prin-

Prinzessinn Margaretha, mit dem Kurfürsten von Baiern selbst zu vermählen, um ihn desto mehr in seinem Interesse zu befestigen. Aber diese Heirathen waren nur eine Ursache zu neuen Streitigkeiten; denn wenn sich Prinzen jetzt durch wechselseitige Vermählungen, die man ehemahls für Bande der Freundschaft hielt, mit einander verbinden, so suchen sie dadurch nur eine vortheilhaftere Gelegenheit, Krieg mit einander zu führen. Aber wir dürfen hier die Tochter des Herzogs von Orleans, von der Prinzessinn Henriette, nicht vergessen, die mit dem Könige von Spanien verlobt war, sich aber lieber in ein Nonnenkloster in Frankreich einsperren lassen, als zu ihrem Gemahl nach Madrid gehen wollte. Der Lord-Kanzler Finch sagte: „Unsre Feinde hätten uns nichts schlimmers wünschen können, als den Nimweger Frieden.“ Dieß gestand der König selbst, ehe dieser Friede geschlossen wurde.

Da der Haß gegen die katholische Religion und die damahligen Zeitumstände dem Könige die Liebe des Englischen Volks entzogen und sie dem Prinzen von Oranien zugewandt hatten, so befahl der König diesem Prinzen, das Königreich sogleich zu verlassen. Wilhelm, der seine Gedanken nicht allemahl an den Tag legte, gehorchte dem Befehle

des Königs, ohne seine geheimen Gesinnungen zu entdecken. Von der Zeit an, da der Graf von Shaftesbury seine Stelle als Großkanzler und seinen Sitz im geheimen Rathe des Königs verlor, hatte er angefangen auf Veränderungen zu denken. Der Graf von Danby war, auf eine Klage, die der Gesandte des Königs am Französischen Hofe, Ralph Montague, im Parlamente gegen ihn anhängig gemacht hatte, in den Tower gesetzt worden, und man fing an Neuerungen mit einer Procession in papistischer Kleidung zu machen; da es eine alte Gewohnheit des Pöbels gewesen war, den Papst alle Jahre im Bildnisse zu verbrennen. Shaftesbury suchte das Volk in Furcht vor der Ausbreitung des Papstthums zu setzen, und brachte im Parlamente ein Gesetz in Vorschlag, Papisten von aller Hoffnung der Thronfolge auszuschließen. Der Antrag kam von Shaftesbury; damit es aber dieser Sache nicht an der Unterstützung eines Priesters fehlen möchte, so übernahm Doctor Gilbert Burnet, der jetzt am Hofe in Ungnade gefallen war, diese Rolle, die er auch mit großem Beyfalle spielte, und dem Volke böse Grundsätze einflößte. Nachdem er den Sir Harbottle Grimston mit seiner Unklugheit und seinem Geschwätze ermüdet hatte, und so tief herabgesunken war, den

Her-

Herzog von Lauderdale anzuklagen, machte er sich bey vielen Rechtschaffenen verhaßt, und selbst seinen eigenen Freunden verächtlich; denn jedermann sah ein solches Betragen für einen Beweis der schändlichsten Bosheit an.

Ausschließungs Bill.

Der König, dem es an gutem Rathe gebrach, zog den Sir William Temple über den gegenwärtigen Zustand der Sachen zu Rathe. Dieser Minister, welcher die Menschen aus langer Erfahrung kennen gelernt, und sich eine geraume Zeit als Gesandter an auswärtigen Höfen aufgehalten hatte, gab dem Könige dennoch in Ansehung der einheimischen Angelegenheiten einen unglücklichen Rath. Auf seinen Vorschlag rief Karl die Grafen von Sunderland, Essex, Shaftesbury und Halifax in den geheimen Rath, welches er nachher sehr bereuete. Zwischen dem Herzoge von York und dem Herzoge von Monmouth entstand ein Zwist, welcher den erstern bewog, außer Landes zu gehen, als wenn er eine Reise zu seinem Vergnügen, oder um sich eine Gemahlinn auszusuchen, unternähme. Der König von Frankreich nahm seine Partey; aber Monmouth wurde von dem Könige von England und seinem Parlamente unterstützt, dessen

Abneigung gegen den Herzog von York ihm gewiß alle Hoffnung zur Krone benommen haben würde, wenn der König nicht seine Gesinnung geändert, und der Ausschließungs-Bill Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte. Diese Bill wurde sehr von dem Grafen von Sunderland, ob er gleich damahls Statssecretär war, unterstützt. Sunderland soll auch, wie man sagt, den Holländern zugeredet haben, ihren Credit bey dem Könige von England anzuwenden, um ihn zu bewegen, den Gesinnungen des Parlaments nachzugeben.

Verschwörung der Papisten.

Der Herzog von Monmouth, welcher, seitdem er die Rebellion in Schottland im Jahre 1678 gedämpft hatte, sehr hoch bey dem Könige in Gnaden stand, fing nun an darin zu sinken, da er im Verdachte stand, er machte mit dem Grafen von Shaftesbury und dem Parlamente gemeine Sache. Der Herzog von York kehrte auf die Nachricht, daß der König mit einer gefährlichen Krankheit befallen sey, eilig nach England zurück, und raubte, mit Hülfe der Grafen von Halifax und Essex, die alle Schuld des neuen Statsraths auf Sir William Temple schoben, dem Herzoge von Monmouth in wenig Tagen alle Gnade Sr. Ma-

jestät. Die Ausschließungs-Bill veranlaßte ziemlich hitzige Debatten im Parlamente, wurde aber zuletzt, ungeachtet aller Bemühungen des Grafen von Shaftesbury, im Hause der Lords verworfen. Die Grafen von Sunderland und Essex wurden entlassen, und ihre Stellen mit Lawrence Hyde und Sidney Godolphin besetzt. Das Parlament wurde ebenfalls aufgehoben, und ein neues zusammen berufen. Dieses Parlament war eben so wenig als das letzte geneigt, dem Könige Subsidien zu bewilligen, oder zu thun, was er wollte. Es verfolgte die Katholiken, welche damahls voller Unruhe wegen des Complots des Oates waren, in welches, durch die unerhörte Unverschämtheit dieses Angebers, die Unschuldigen mit den Schuldigen zugleich verwickelt wurden. Der Tod des Sir Edmondbury Godfrey wurde den Papisten schuld gegeben. Lord Viscount Stafford, Coleman und noch viele andere wurden hingerichtet. Um seine Unterthanen zu beruhigen, und sie von der Enterbung seines Bruders abzubringen, schlug der König dieses Mittel vor: daß, im Falle das natürliche Recht zur Thronfolge auf einen Katholiken fiele, der Prinz von Oranien durch eine Parlaments-Acte zum Regenten des Reichs ernannt werden sollte; aber das Recht zur Krone dem Kö-

niglichen Geblüte ganz zu entreißen, hielt er für ungerecht. Dieses Mittel soll Sr. Majestät von dem Grafen von Halifax vorgeschlagen worden seyn, welcher ein Mann von großem Scharfsinne und vieler Erfahrung war, der sich nach dem Charakter des Königs und der Lage der Umstände bequemte; der aber weder ohne den König, noch mit den Royalisten, wegen ihrer verschiedenen Grundsätze in der Religion, leben konnte. Allein dieser Vorschlag befriedigte das Englische Haus der Gemeinen noch nicht. Viele sagten, das würde alles nichts helfen, wenn der Herzog von York die Krone einmahl als Erbe erhielte. Die Gemeinen wollten dem Könige gar keine Subsidien bewilligen, nicht einmahl so viel, als zur Vertheidigung von Tanger nöthig war; worauf der König die Werke der Festung schleifen ließ.

Inzwischen sollte ein Prozeß gegen den Herzog von York vor den gewöhnlichen Gerichtshöfen, nach den Verordnungen gegen katholische Nonconformisten, anhängig gemacht werden. Die Kläger waren der Graf von Shaftesbury und Lord William Russel, welche die Ausschließungs-Bill in das Parlament gebracht hatten; aber die Großgeschwornen verwarfen die Klage. Das Haus der Gemeinen überreichte dem Könige eine Addresse,

die Grafen von Clarendon, Feversham und Halifax, und Lawrence Hyde aus seinem Rathe und seinen Diensten zu entfernen. Die Gemeinen verboten ferner ihren Mitunterthanen, dem Könige, zu welchem Behufe es auch seyn möchte, Geld vorzuschießen. Die Papisten gingen gegen alle Gesetze bewaffnet umher, thaten sehr stolz, und prahlten mit auswärtiger Hülfe. Die schon vor Alters gegen sie gegebene Gesetze wurden durch Begünstigung des Königs nicht in Ausübung gebracht; daher sie so verwegen wurden, daß sie sogar Anstalten zum Kriege machten. Die Gemeinen führten laute Klagen über die Arglist des Hofs; sie sagten: der König wäre nicht sicher genug, seine Person wäre jetzt in Gefahr; und die katholischen Lords verloren durch ein neues Gesetz ihre Sitze im Parlamente. Der Herzog von York kam nach London zurück; da er aber sehr kalt von dem Volke empfangen wurde, ging er als Lord-Statthalter des Königs nach Schottland. Damit die Hitze der Gemeinen, welche so sehr auf die Verbannung seines Bruders drangen, erkalten möchte, dissolvirte der König, auf den Rath des Grafen von Halifax, dieses Parlament und versammelte ein andres. Dieser Minister der die Gnade des Königs ganz besaß, gab ihm

den Rath, wenigstens zu thun, als ob er mit dem Könige von Frankreich zerfallen wäre. Karl, der nicht wußte, wozu er sich entschließen sollte, befahl seinem Bruder, auf den Rath des Herzogs von Lauderdale, Schottland mit Mäßigung zu regieren, und that den Engländern viele schöne Versprechungen.

Parlament zu Oxford.

Bey der Versammlung des neuen Englischen Parlaments kamen die Mitglieder desselben, der Proclamation gemäß, in Oxford zusammen: aber weder der Geist dieses Orts, noch die freyen Künste waren im Stande, die Gesinnungen der Mitglieder zu mäßigen. Da sie bewaffnet zusammen kamen, um die Verbannung des Herzogs von York durchzusetzen, so verfügte sich der König, der sich der Sorge für das Beste seines Reichs wieder annahm, ganz unerwartet zu ihnen, dissolvirte das Parlament, und schickte die Mitglieder wieder in ihre Provinzen zurück. Er war entschlossen, sich ganz den Diensten seiner getreuen Unterthanen anzuvertrauen, und sich auf den Oxforder Schluß zu verlassen.

Nach der Rebellion in Schottland hatten sich die königlichen Minister durch Räubereyen und

Geldbußen der Unterthanen bereichert, als wenn sie offenbare Feinde gewesen wären, so daß sie dem Volke gewisser Maßen gerechte Ursachen gaben, sowohl ihre Statsverwaltung, als den König selbst zu hassen. Der Capitän Graham ließ, um seine Treue gegen den König zu beweisen, keine Art von Grausamkeit unversucht. Als der Herzog von York in Schottland ankam, schränkte er die Strenge der Minister ein. Er versammelte ein Parlament, in dem alles nach seinem Wunsche ablief; und seine Gelindigkeit und Mäßigung, indem er das Urtheil der Minister nicht billigte, fand allgemeinen Beyfall. Endlich kehrte er wieder nach England zurück, um die Katholiken zu unterstützen, welche der Verdacht einer Verschwörung drückte, und bat den König um Nachsicht mit denen, die verurtheilt waren. Aber der König blieb bey seinem Entschlusse; er ließ denen, die das Todesurtheil erhalten hatten, keine Verzeihung angedeihen, und antwortete seinem Bruder: „Er wollte sich „nicht gezwungen sehen, noch einmahl außer „Landes herum zu reißen." Der Herzog von Lauderdale, der lange des Königs Willen befolgt hatte, jetzt aber alt war, und nicht mehr so hoch wie ehemahls bey Sr. Majestät in Gnaden

den stand, starb, ohne einmahl von seinen eigenen Freunden bedauert zu werden; so wie auch der Herzog von Rothes, der lange einerley Absichten mit ihm gehabt hatte, durch die Frömmigkeit und unbescholdene Keuschheit seiner Gemahlinn aber glücklicher als Lauderdale gewesen war. Doctor Burnet, welchen John Wilmot Graf von Rochester auf seinem Todbette zu sich hatte rufen lassen, schrieb ein Buch über diesen Gegenstand, in welchem er die Geheimnisse des Beichtstuhls offenbarte, zur großen Schande der Religion, wegen der ketzerischen Grundsätze des Spinoza, die er darin entdeckte. Der Herzog von York strandete auf seiner Rückreise nach Schottland, am Bord eines königlichen Schiffes auf dem Sande in der Gegend von Yarmouth, entging aber dem Schiffbruche mit einigen wenigen seiner Gefährten glücklich, indem er sich auf ein anderes Fahrzeug rettete. Als er sich selbst außer Gefahr sah, tröstete er die zurück gelassenen mit schönen Worten. In dieser schrecklichen Gefahr retteten sich der Graf von Middleton und der Laird von Touche durch ihre Geistesgegenwart: der Graf von Roxburgh aber, der Laird von Hoptoun und der größte Theil der übrigen Reisenden und Matrosen mußten umkommen.

Der

Der Schottische Test.

Nach seiner Ankunft in Schottland berief der Herzog von York ein Parlament zusammen. Sobald hier die gewöhnlichen Statsgeschäfte abgethan waren, kam ein neuer Eid in Vorschlag, den das Volk schwören sollte, und den man den Test nannte. Das Parlament war nicht ganz geneigt, den Lord-Statthalter hierin zu willfahren, ließ ihn aber doch zuletzt nach seinem Wunsche durchgehen. Das Parlament übertrug die Abfassung dem Lord Stair, einem Manne von großem Scharfsinne, der zugleich ein vortreflicher Rechtsgelehrter war. Stair, welcher die alten Gesetze vollkommen kannte, setzte, entweder aus Haß gegen die Papisten, oder in Rücksicht auf die feierliche Ligue und Covenant, oder auch, weil er voraus sah, was der Herzog von York dabey zur Absicht hatte, einen Eid auf, der weder mit sich selbst, noch mit seinen eigenen Grundsätzen überein stimmte, und den niemand leisten konnte, ohne meineidig zu werden. Dessen ungeachtet wurde er von dem Parlamente bestätiget; denn alles ging nach dem Willen des Herzogs von York durch. Die Minister hatten nun einen neuen Vorwand das Land zu plündern, besonders der Graf von Aberdeen, der jetzt, anstatt

statt des Herzogs von Rothes, Großkanzler geworden war. Ob dieß gleich eine Sache war, die Nachdenken erforderte, so legten doch viele den Eid ab; noch mehr aber von beiden Religionen ließen sich durch nichts dazu bewegen; unter welchen auch Sir John Cunningham war; ein Mann, der sich vor vielen seiner Landsleute durch Rechtschaffenheit, Beredsamkeit, Wissenschaften und Lebensart hervorthat, und in Geschäften sowohl als im Umgange den gehörigen Ernst mit Höflichkeit verband. Der Graf von Argyle weigerte sich, ihn ohne eine Ausnahme, zu leisten; weßhalb er von Sir George Mackenzie, des Königs Advocaten, mit bittern Schmähreden verfolgt wurde; denn Leute von dieser Art finden an dem Blute der Unschuldigen Vergnügen und Vortheil. Er wurde nach alten, längst nicht mehr üblichen Gesetzen des Meineids beschuldigt, wegen Hochverrath angeklagt, und auf das Schloß von Edinburgh in Verhaft gesetzt, wo er, da er keine Hoffnung vor sich sah, Verzeihung zu erhalten, verkleidet aus seinem Gefängnisse entsprang, und nach Holland flüchtete. Seine Feinde unter dem Adel bemächtigten sich seiner Ländereyen, theils unter dem Namen verfallener Güter, theils wegen vorgegebener Schulden.

Dieser Eid hatte, wie damahls alles, das Geld zur Absicht. Der Herzog von York gerieth in Wuth, als er sahe, welchen Schaden er den Katholiken durch den Test gethan hatte: aber er wagte es doch nicht, ihn öffentlich zu widerrufen, sondern sann auf Rache. Lord Stair, der den Eid aufgesetzt hatte, begab sich nach Holland, um der Rache des Herzogs zu entrinnen, und sein Sohn, Sir John Dalrymple, ein geschickter Rechtsgelehrter, vertheidigte, wenn er gleich nicht im Stande war seines Vaters Sache gegen Graham zu rechtfertigen, wenigstens seine liegenden Gründe und Güter, und zeigte, daß er es in jeder Rücksicht mit seinen Gegnern aufnehmen, und eben so thätig als geschwind in seinen Entschlüssen seyn könnte.

Um eben diese Zeit (1681) zeigte sich vier Monathe lang ein Komet von außerordentlicher Größe, der durch neun Zeichen des Thierkreises ging. Die Englischen Mathematiker entdeckten ebenfalls einen neuen Stern, als ob er für diese außerordentliche Zeit bestimmt gewesen wäre. Newton, der den excentrischen Lauf dieses Sterns, sowohl als die elliptische Bahn des Kometen, beobachtet hatte, bewies aus physischen und mathematischen Gründen, daß diese Gestirne we-

der

der Wunder, noch prophetische Erscheinungen wären, so weit die menschliche Vernunft reichte; sondern daß sie ebenfalls einen Theil des Sonnen-Systems ausmachten, beständig einen gewissen Lauf am Himmel beobachteten, und zu bestimmten Zeiten wieder kommen würden.

Neue Unternehmungen des Königs von Frankreich.

Der König von Frankreich suchte, ohne auf die Friedensbedingungen zu achten, neue Gelegenheiten zum Streite mit dem Herzoge Karl von Lothringen, und dem Kurfürsten von der Pfalz. Den ersten vertrieb er aus seinem Lande, weil er sich seiner Oberherrschaft nicht unterwerfen wollte. Der Herzog suchte Hülfe bey dem Kaiser, der ihm sogleich das Commando seiner Truppen gab, und ihn in seinen Schutz nahm. Der König von Frankreich befestigte viele Oerter an den Grenzen von Flandern und der Schweiz mit neuen Werken, kaufte die Stadt Casal, am Po in Italien, von dem Herzoge von Mantua, wiegelte die Türken gegen den Kaiser auf, und unterstützte in geheim den Grafen Tekeli und die übrigen von der Verschwörung des Grafen Serini mit Gelde. Er verachtete alle Schreiben und Erinnerungen des

Reichstags zu Regensburg, und wollte, unter dem Titel der alten Könige von Austrasien, in allem befehlen. Seinen eigenen Unterthanen in Frankreich gab er Edicte und Verordnungen, wie ein eigenmächtiger Gesetzgeber, und riß die Rechte auswärtiger Prinzen an sich. Die kaiserliche freye Reichsstadt Straßburg nahm er durch Ueberfall ein, indem er seinen Minister Louvis dahin schickte, als ob er daselbst jagen wollte. Nach dem Tode der Madame de Fontaigne nahm er Madame de Maintenon gleichsam öffentlich zu seiner Gemahlinn. Da dieser Monarch Deutschland noch einmahl zu bedrohen und seit der Einnahme von Straßburg keine Friedensbedingungen mehr zu achten schien, so verließ der König von Schweden, aufgebracht über den treulosen Ehrgeitz desselben, sein Interesse, und schloß eine Allianz mit Deutschland und Holland. Dieses legte Ludwig dem Könige von Schweden sehr übel aus, da er ihm erst seit kurzem so nachdrücklich gegen den Kurfürsten von Brandenburg beygestanden, und ihm so viel Land in Pommern verschafft hatte. Der König von Schweden antwortete: „Er müßte auf den allgemeinen Zustand der An„gelegenheiten und die Sicherheit von Europa „sehen, und nicht dem Ehrgeitze des Königs von

„ Frankreich gegen die Bedingungen des Nimwe„ ger Friedens dienen.“ Aber dieser Monarch, der die Geschäfte und den Charakter der Könige wohl kannte, machte dem Streite ein Ende, und suchte ihn durch Geld zu besänftigen. Dieses Jahr wurde dem Dauphin ein Prinz geboren, welcher den Titel eines Herzogs von Burgund erhielt. Die Einwohner von Trier behandelte der König sehr grausam. Er beschoß Luxemburg mit glühenden Kugeln, und bombardirte die Stadt Tripoli, die sich gegen den Großsultan empört hatte.

Belagerung von Wien.

Als Wien im folgenden Jahre von den Türken belagert wurde, bemühte sich der König das Deutsche Reich mit der Krone von Frankreich zu vereinigen. Die Bedingungen, zu welchen er sich erbot, waren folgende: „ Er wollte Deutschland „ frey machen, Wien entsetzen, und dem Reiche „ alles zurück geben, was er ihm am Rheine ge„ nommen hätte; sobald der Dauphin zum Rö„ mischen König erklärt wäre, wollte er dem „ Deutschen Reiche Lothringen, Metz, Elsaß, „ Straßburg und alle alten Rechte wieder abtre„ ten.“ Durch diese Erklärung zeigte der König

von

von Frankreich deutlich genug, daß er nach nichts geringerem trachtete, als nach der Herrschaft in Westen. Endlich als die Türken nach Ungarn zogen, um Wien zu belagern, ließ er sechzig tausend Mann an die Grenzen von Deutschland rücken, und Luxemburg belagern. Der Kaiser wußte nicht wohin er sich zwischen zwey so mächtigen Feinden zuerst wenden sollte; er zog sich vor dem Anblicke der Türkischen Fronte nach Linz zurück, ohne ein Treffen zu wagen, und überließ das Commando der Wiener Garnison dem Grafen von Staremberg, welcher sich tapfer gegen die Türken vertheidigte, ungeachtet sie jetzt schon die Wälle der Stadt selbst angriffen. Als das Schotten-Collegium daselbst abbrannte, fand man einen Schatz von hohem Alter unter der Erde.

Belagerung von Wien wird von Sobieski, Könige von Polen aufgehoben.

Indessen griff der Herzog von Lothringen an der Spitze der kaiserlichen Truppen die Belagerer an; und Johann Sobieski, König von Polen, der ihm noch zu rechter Zeit zu Hülfe kam, schlug die Türken in einer merkwürdigen, sehr blutigen Schlacht, und verlegte hierdurch den Schauplatz des Kriegs nach Ungarn. Hier nahm er Wische-

grad und andre feste Städte wieder ein; die übrigen unterwarfen sich ihm freywillig. Nach verschiedenen andern glücklichen Unternehmungen zwang er die Türken, sich auf ihrem eignen Gebiete zu vertheidigen; und nach der Einnahme von Neuhäusel in Ungarn wurde er öffentlich für den Retter Deutschlands und des Hauses Oesterreich erkannt.

Bey allen diesen glücklichen Kriegsunternehmungen nahm das Ansehen der Protestanten in Deutschland sowohl als in Frankreich immer mehr und mehr ab: denn die Sieger rissen überall, wohin sie nur kamen, ihre Kirchen nieder, und belegten sie mit schweren Abgaben. Der König von Frankreich widerrufte auch nach und nach das Edict von Nantes, und beschoß sogar die Stadt Genoua drey Tage lang mit seiner ganzen Artillerie und mit glühenden Kugeln. Um seinem Stolze zu schmeicheln, befahl er, daß der Doge der Republik mit vier Mitgliedern des Raths zu ihm kommen und Abbitte thun sollte, ohne welches er sich nicht wollte befriedigen lassen.

Colberts Tod.

Zu dieser Zeit starb die Königinn von Frankreich, und Colbert, der Mäcen dieses Königreichs.

reich. Colbers war von Schottischer Abkunft; er war den größten Männern seines Zeitalters gleich, übertraf aber alle gleichzeitigen Statsminister an Kenntnissen in den schönen Wissenschaften und den Künsten des Friedens. Er war eine Zierde des Hofs und machte dem Könige von Frankreich Ehre.

Der Graf von Shaftesbury flieht nach Holland.

Inzwischen bediente sich König Karl, um die Verschwörung in Britannien zu dämpfen, der Entdeckung verschiedener Mitschuldigen, um viele, ihres Standes und ihrer guten Eigenschaften wegen allgemein hochgeschätzte Männer ins Gefängniß zu werfen. Der Graf von Shaftesbury wurde des Hochverraths angeklagt; die Klage wurde aber von den Großgeschwornen für ungültig erklärt. Als der Graf auf diese Weise seine Freyheit wieder erlangt hatte, und sahe, wie wenig man auf die Rechte des Volks achtete; wie die Vorgesetzten desselben verändert, und der Stat mit mehr Gewalt angegriffen wurde, als er zu seiner Vertheidigung hatte; so flüchtete er nach Holland. Der Herzog von Monmouth und John Lock, die lange mit Shaftesbury in Freundschaft gelebt hatten, folgten ihm. Lord William Russel

und Algernon Sydney wurden des Hochverraths überwiesen, und enthauptet. Beyde wurden allgemein bedauert. Den Grafen von Essex, welcher im Tower gefangen saß, fand man mit abgeschnittener Kehle: ob von seiner eigenen Hand, oder von andern, kann ich nicht sagen. Baillie, ein redlicher und rechtschaffener Mann, wurde in Schottland gehangen. Der Graf von Loudon und Campbell von Lessnock, beyde von der Familie Argyle, mußten schwere Geldstrafen erlegen. Einige wurden gehangen, andere an Pfähle gebunden, die in die See gesteckt waren, und auf allerley Art zu Tode gemartert. Sie ertrugen die Grausamkeiten dieser Zeiten mit der Standhaftigkeit wahrer Märtyrer. Auch Weiber litten diese Martern mit einer Freude, die ihre Schmerzen überstieg. Den Soldaten wurde durch eine Proclamation die Freyheit gegeben, nach ihrem eigenen Gutdünken auf Kosten der Landleute zu leben, die nicht für den König beten wollten.

In diesem unglücklichen Zustande von ganz Schottland litten Ehemänner die Strafe für ihre Weiber. Ein gewisser Mann mußte nach Irland flüchten, um nicht gezwungen zu werden, gegen den Grafen von Dundonald zu zeugen. Die

Mit-

Mitglieder der Universität Oxford, welche die Prärogative des Königs in einem berühmten Schlusse fest gesetzt hatten, als wenn sie Bevollmächtigte des Parlaments gewesen wären, verführten die jungen Leute mit ihren knechtischen Lehrsätzen, und sprachen ein strenges Urtheil über George Buchanan, einen Schottländer, wegen seines Buches zur Vertheidigung der Rechte des Königreichs.

König Karls Tod.

Während dieser Vorfälle soll der König, wie man sagt, auf den Rath des Marquis von Halifax beschlossen haben, seinen Bruder, dessen ungestümer Religionseifer ihm zur Last war, nach Schottland zu schicken, wenn ihm der Tod nicht zuvor gekommen wäre. Er starb, nach heftigen Schmerzen und Reißen im Kopfe, am sechsten Februar 1685. Auf seinem Todbette ließ er einen katholischen Priester, Huddleston, mit der geweihten Hostie zu sich rufen, und gab dadurch sichere Beweise, daß er die Römischkatholische Religion angenommen hatte; welches auch nachher durch das Zeugniß seines Bruders und vieler anderer, sowohl als durch seine eignen Briefe bestätiget wurde. Ob seine Unterthanen gleich ihre

eignen besondern Meinungen von ihm hatten, so war dennoch ihr Gehorsam und ihre Treue gegen ihn unverbrüchlich. Der Schmerz über seinen Verlust, er mochte nun so groß seyn als er wollte, wurde durch die unweise Regierung seines Bruders sehr vermehrt. Einige glauben, es sey ihm in seinen Tränken oder Pulvern Gift beygebracht worden; welche Muthmaßung durch die Meinungen seiner Aerzte, besonders des Doctor Brady einige Wahrscheinlichkeit erhält. Da man aber hierüber sowohl, als über das Gerücht, der Herzog von Monmouth habe bald wieder an den Hof gerufen werden sollen, verschiedener Meinung ist, so mag ich nichts entscheiden. So viel aber ist gewiß, daß bey dem Tode des Königs das Gift seiner Religion mit ihm starb.

Zustand der Religion.

Nachdem die Gelehrsamkeit und die freyen Künste nach der Einnahme von Constantinopel in Italien wieder aufgelebt, und durch den Fleiß gelehrter Männer und die Unterstützung fürstlicher Personen von beiden Geschlechtern gestiegen waren, so verbreitete sich nach und nach ein großer Eifer für die Reformation der Religion

durch ganz Europa, welche an verschiedenen Orten durch Gesetze eingeführt, und an andern geduldet wurde. Dieß verursachte den Anhängern des Römischen Stuhls Anfangs viele Unruhen: aber Mißhelligkeiten unter den Protestanten selbst legten der Reformation und der Cultur der freyen Künste bald große Schwierigkeiten in den Weg. Durch die Begebenheiten des Krieges und Friedens, in Ungarn sowohl als in Deutschland, und noch mehr durch den Abfall verschiedener Fürsten an andern Orten, litt das Interesse der Protestanten großen Abbruch. In Großbritannien kam die protestantische Religion durch Karls Vermählung in nicht geringe Gefahr. Das Parlament machte Vorstellungen dagegen, aber ohne Erfolg; welches einen hartnäckigen Krieg zur Vertheidigung der bürgerlichen und Religions-Freyheit veranlaßte. Durch die Wuth des Krieges gingen alle freyen Künste verloren, und die Religion selbst wurde durch unsinnige Prophezeihungen und Schwärmereyen entstellt. Nach der Wiedereinsetzung König Karls des Zweyten, gerieth das protestantische Interesse hier ganz in Verfall, und alle Religion bestand in prächtigen Ceremonien, Meinungen und Hierarchie. In Frankreich wurde es durch die Gewalt der Waf-

sen unterdrückt, und die Anhänger desselben aufs grausamste verfolgt. In Deutschland hielt man die Religion bloß für eine Sache der Convenienz, und in welcher Lage sie sich nachher in Großbritannien befand, wird man in der Folge dieser Geschichte sehen.

Register.

A.

Seite

Amsterdam steht in Gefahr von den Franzosen eingenommen zu werden. 270

Anna, Prinzessinn von Dänemark, verläßt ihren Vater Jacob II. bey der Ankunft des Prinzen von Oranien in England. 218

Argyle, des Marquis von, Prozeß und Hinrichtung. 225

Argyle, Graf von, wird seiner Weigerung wegen, den neuen Test zu schwören, in Verhaft genommen, entflieht aber aus dem Gefängnisse. 302

Ausschliessungs-Bill gegen den Herzog von York wird ins Parlament gebracht. 294

Wird verworfen. 295

B.

Bennet, Sir Henry, räth zu dem Verkaufe von Dünkirchen. 229

Wird zum Grafen von Arlington ernannt. 233

Seite

Breda, Friedensschluß zu, zwischen Ludwig XIV. und der Republik der vereinigten Niederlande. 240

Burnet, Doctor Gilbert, sein Charakter und Lebenswandel in seiner Jugend. 256

Verräth die geheime Beichte des Lords Rochester 300

C.

Clarendon, Graf von, schlägt eine Pension von dem Könige von Frankreich aus, und warnt den König Karl II. vor Bestechungen. 227

Wird aus dem Lande verwiesen. 233

Schreibt die Geschichte der Rebellion. 234

Colbert wird dem Könige von Frankreich von dem Cardinal Mazarin empfohlen. 209

Rath Ludwig XIV. zum Frieden. 242

Sein Tod und Charakter. 308

Conformity-Bill, siehe Occasional.

Cromwell, Oliver, sein Tod und Charakter. 203 u. f.

Cromwell, Richard, folgt seinem Vater als Protector von England. 209

Seine Absetzung und Charakter. 210

Sein langes und zufriednes Leben als Privatmann. 221

Seite

D.

Dünkirchen wird von Karl II. an die Franzosen verkauft. 226

E.

England, harter Zwang, unter welchem die Einwohner während der bürgerlichen Kriege leben. 204
Anstalten zur Wiedereinsetzung Karls II. 213
Zurückkunft und freudige Aufnahme des Königs. 216
Beförderungen am Hofe. 219
Hinrichtung der Königsmörder. 220 u. f.
Wiederherstellung der alten Hierarchie. 222
Verkauf von Dünkirchen. 226
Krieg mit Holland. 238
Zügellosigkeit der Sitten unter Karls II. Regierung. 247
Gelehrte und tugendhafte Männer zu dieser Zeit 249
Zustand der Religion. 254
Furcht vor dem Papstthume. 291
Parlament zu Oxford. 298
Verfolgung schätzbarer Männer unter dem Vorwande einer Verschwörung. 309
Karls II. Tod. 311
Zustand der Religion zu der Zeit. 312

Seite

Frankreich, warum es mächtiger ist als Spanien. 195

Zügellosigkeit der Sitten unter Ludwig XIV. Siehe Ludwig XIV. 247 u. f.

G.

Genua wird von Ludwig XIV. bombardiert. 308

Graham, Capitän, sein außerordentlicher Eifer für den Dienst des Königs in Schottland. 287. 307.

H.

Hochländer, Schottische. Siehe Bergschotten.

Holland. Siehe Vereinigte Niederlande.

K.

Karl II. König von England, seine Unterhandlung mit dem General Monck nach Cromwells Tode. 206

Begiebt sich an Bord der Englischen Flotte, mit welcher ihn der Admiral Montague an der Holländischen Küste erwartete. 214

Seine Wiedereinsetzung. 216

Sein Charakter. 217

Vermählt sich mit der Prinzessinn Catharina von Portugall. 225

Seite

Karl II. Verkauft Dünkirchen an Ludwig XIV. 226

Schließt ein Bündniß mit Ludwig XIV. wider die Holländer. 229 u. f.

Wird von Katholiken und Protestanten in gleichem Grade gehaßt. 232 u. f.

Neues geheimes Bündniß desselben mit Ludwig XIV. gegen die Holländer. 245

Verschließt die Exchechequer. 266

Sein Wankelmuth. 282

Macht Frieden mit den Holländern. 284

Dissolvirt das Parlament zu Oxford. 298

Verfolgt ehrwürdige Männer unter dem Vorwande einer Verschwörung. 309

Stirbt als ein Katholik. 311

Ob er vergiftet worden. 312

Kometen, ihr Lauf wird von Isaak Newton bestimmt. 303

Königsmörder werden nach der Wiedereinsetzung Karls II. mit dem Tode bestraft. 221

L.

London, Pest und Feuer richten große Verwüstungen darin an. 230

Ludwig XIV. König von Frankreich, sein Charakter und seine Absichten bey dem Antritte seiner Regierung. 199

Seite

Ludwig XIV. Wählt Cromwelln zum Muster seiner Nachahmung. 199

Vermählt sich mit der Spanischen Infantinn Maria Theresia. 202

Macht Ansprüche auf Brabant und Flandern. 207

Wird von Cromwelln bedroht. 207

Kauft Dünkirchen von Karl II. 226

Bringt seine neue Gemahlin nach Paris. 235

Thut einen Einfall in die Niederlande. 237

Schließt ein Bündniß mit Karl II. gegen die Holländer. 241

Sein übertriebener Ehrgeitz. 242 u. f.

Sucht die Deutschen Fürsten in sein Interesse zu ziehen. 245

Seine Mätressen. 247

Tritt mit dem Cardinal von Fürstenberg in Unterhandlungen. 251

Führt seine Armee nach Elsaß und besetzt ganz Lothringen. 252

Erklärt den Holländern den Krieg. 258

Rückt in das Gebiet der vereinigten Niederlande ein. 261

Fordert harte Friedensbedingungen von den Holländern. 264

Belagert Maastricht. 276

Nimmt es ein. 277

Wird zum Frieden genöthiget. 283

Seite

Ludwig XIV. Nimmt den Titel Ludwigs des Großen an. 284

Unterbricht den Frieden in Deutschland. 304

Widerruft das Edict von Nantes, und bombardirt Genua. 308

M.

Maastricht wird von Ludwig XIV. belagert und eingenommen. 277

Maintenon, Madame de, Gemahlinn Ludwigs XIV. 305

Mazarin, sein Charakter. 200

Thut dem Könige Ludwig XIV. Vorstellungen, seinen Ehrgeitz zu mäßigen. 200 208 235

Sein Tod und Testament. 235

Milton rettet sein Leben bey der Wiedereinsetzung Karls II. durch einen erdichteten Tod. 222

Monck, General, Unterhandlungen zwischen ihm und Karl II. nach Cromwells Tode. 206

Sein Marsch aus Schottland nach London. 211

Eigennütziger Charakter seiner Gemahlinn. 213

Macht Anstalten zur Wiedereinsetzung König Karls II. 213

Seite

Monck, Wird zum Herzoge von Albemarle erhoben. 219

Monmouth, Herzog von, dämpft die Rebellion in Schottland. 288

Mons, Schlacht bey. 284

Montague, Admiral, bietet dem Könige Karl II. die Englische Flotte an. 214

Erhält den Orden des Hosenbandes und den Titel Graf von Sandwich. 219

N.

Nantes, Edict von, wird von Ludwig XIV. widerrufen. 308

Newton, Sir Isaak, bestimmt den Lauf der Kometen. 303

Nimwegen, der daselbst zwischen den Engländern, Holländern und Franzosen geschlossene Frieden. 284

O.

Oranien, Wilhelm Prinz von, wird von den Holländern an König Karl II. von England geschickt, um eine Versöhnung zwischen ihnen zu stiften. 254

Seine Aufnahme in London. 254

Wird Statthalter der vereinigten Niederlande. 254

Seite

Oranien, Wilhelm Prinz von, schlägt die großen Anerbietungen des Königes von Frankreich aus. 273

Sein Charakter. 273

Seine Unternehmungen gegen die Franzosen. 274

Greift die Franzosen während der Friedens-Unterhandlungen bey Mons an. 284

Vermählt sich mit der Prinzessinn Maria, Tochter des Herzogs von York. 290

Muß auf Befehl des Königs England verlassen. 291

Orleans, Herzoginn von, Endzweck ihrer Reise nach England. 244

Oxford, siehe **Harley**.

P.

Pyrenäischer Friede zwischen Frankreich und Spanien. 203

R.

Ruyter, de, der Holländische Admiral, verliert sein Leben in einem Gefechte mit den Franzosen. 281

S.

Schottland, Unruhen daselbst der Religion halber. 232 233 255

Rebellion. 286

Seite

Schottland, Kapitän Graham begeht viele Grausamkeiten daselbst. 287 299

Ermordung des Erzbischofs Sharp. 288

Der Test wird eingeführt. 301

Shaftesbury, Graf von, erklärt im Parlamente, Amsterdam, das neue Carthago, müßte zerstört werden. 266

Unterstützt die Ausschließungs-Bill gegen den Herzog von York. 294

Gibt eine Klage gegen den Herzog von York, als einen katholischen Nonconformisten, ein, welche aber abgewiesen wird. 296

Wird des Hochverraths angeklagt, und entflieht nach Holland. 309

Sharp, Erzbischof, ist in Schottland verhaßt, 231

Wird ermordet. 288

Spanien, Lage und Grenzen seiner verschiedenen Provinzen. 195

Warum seine Macht den benachbarten Staaten nicht furchtbar war. 197

Stair, Graf von, sein Charakter. 301

Setzt ein doppelsinniges Formular des Test-Eides auf. 302

Stoupe, Oberster, sein Charakter. 271

Schreibt Schmähschriften gegen die Religion der Holländer, um sich bey Ludwig XIV. in Gunst zu setzen. 271

Seite

T.

Temple, Sir William, gibt dem Könige Karl II. einen unglücklichen Rath in der Wahl seiner Minister 293

Test erregt Unruhen in Schottland. 301

Turenne, Marschall, seine Unternehmungen in den Niederlanden. 269

Sein Tod. 280

V.

Vereinigte Niederlande, Bündniß der Könige von England und Frankreich gegen dieselben. 241

Ihre inneren Spaltungen zu der Zeit. 252

Seetreffen zwischeu ihnen und der vereinigten Englischen und Französischen Flotte. 259

Ludwig XIV. rückt in ihr Gebiet ein. 261

Harte Friedensbedingungen, welche er ihnen vorlegt. 264

Ermordung der beiden Brüder de Witt. 265

Amsterdam ist in Gefahr. 270

Der Prinz von Oranien wird Statthalter. 272

Charakter des Prinzen von Oranien. 273

Friede mit England und Frankreich. 283

Verschwörung der Papisten unter König Karl II. von England. 295

Seite

W.

Wien wird von den Türken belagert. 306

Wird vom Herzoge von Lothringen und Johann Sobieski, Könige von Polen, entsetzt. 307

Witt, de, die beiden Brüder, Johann und Cornelius werden im Haag ermordet. 265

Y.

York Jakob, Herzog von, seine Gemahlinn nimmt die katholische Religion an. 232

Er liefert der Holländischen Flotte ein Treffen. 258 262

Vermählt sich mit der Prinzessinn von Modena. 290

Wird von dem Grafen von Shaftesbury als ein Katholik angeklagt. 296

Regiert Schottland mit Mäßigung. 299

Entgeht einem Schiffbruche. 300

Siehe Jakob II.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cunningham, Alexander / Thomson, William / Hollingbery, Thomas

Geschichte von Großbritannien von der Revolution im Jahre 1688 bis zur Thronbesteigung Georgs des Ersten

Bd.: 1

Frankenthal 1791

Bibl.Mont. 3404-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722813-5
VD18 80262465-001